P. o. germ.
864
c

P. O. Germ.
864c

Lindner.

AUSTREICHE

Karl der Zwölfte

vor

Friedrichshall.

Herausgegeben

von

Heinrich Lindner.

242. B.

Karl der Zwölfte

vor

Friedrichshall.

C

Karl der Zwölfte

vor

Friedrichshall.

Eine Haupt- und Staatsaction

in vier Actus, nebst einem Epilogus.

Mit

einem Vorwort

herausgegeben

von

Heinrich Lindner.

Verlag von Karl Aue in Deßau.

1845.

242. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

„Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer,
Man läuft euch bei dem ersten Blick davon.
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer,
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen."

Diese Worte Göthe's im Faust sind es wol zunächst, welche das Andenken der Haupt- und Staatsaktionen, dieser eigenthümlichen Form des Deutschen Schauspiels, bis auf die neueste Zeit in einem größern Kreise erhalten haben, obwol gar manche Leser sich eben nichts Bestimmtes dabei gedacht haben mögen. Die Nachrichten über die Haupt- und Staatsaktionen sind sehr dürftig und in den Geschichten der Deutschen Litteratur werden sie nur im Vorbeigehen angeführt. Und doch bildete diese Art des Schauspiels den Übergang von der freilich charakterlosen Form desselben im 17. Jahrhundert zu der neuen Gestalt, wie sie Gottsched im J. 1730 einführte, und doch hat sie nach der Verbannung des Hanswurst durch eben diesen Gottsched (1737) in den sogenannten Marionetten- oder Puppenspielen beinahe noch ein Jahrhundert in Deutschland fortgedauert; denn diese Spiele waren nicht bloß Possen, sondern großentheils auch ernsten oder tragischen Inhalts, obwol

auch in diesen Stücken der Hanswurst nicht fehlen durfte, welcher für die meisten Zuschauer wol die Hauptsache war. Aber wie wir so viele Volkslieder haben, von denen der Verfasser, ja die Zeit der Entstehung unbekannt sind, so ging es auch mit jenen dramatischen Dichtungen, deren es gewiß eine sehr große Menge und in den verschiedenen Landschaften unseres Vaterlandes eigenthümliche gab, von denen aber meines Wissens keins durch den Druck bekannt geworden ist. Ich weiß nicht, ob es jetzt schon zu spät ist, wenigstens von den Puppenkomödien, welche vor etwa 20 Jahren noch z. B. in Berlin aufgeführt wurden, die Handschriften aufzusuchen, das aber, was die verschiedenen Puppenspieler aus dem Stegreif hinzusetzten (extemporirten), die sogenannten Lazzen, wie sie auch in Deutschland früher genannt wurden, und welche in mancher Beziehung gerade das Anziehendste gewesen sein dürften, möchte wol verloren sein, bis auf die wenigen Bruchstücke, die wir in Erzählungen (s. unten) davon übrig haben.

Sehr verschieden ist freilich die Beurtheilung jener Schauspiele gewesen: während Einige sie als die Grundlage eines volksthümlichen Schauspiels (als die Elemente eines Nationaltheaters) zu betrachten geneigt waren, verdammten Andere sie als eben so geschmacklos als sittenlos, und von diesen Männern ist allerdings Gottsched der bekannteste, der jedoch sehr mit Unrecht an alle Schauspiele den Französischen Maaßstab legte. Aber wenn wir auch die letzte Ansicht als die richtige annehmen, wie sie denn auch großentheils in die spätern Darstellungen übergegangen ist, so erfordert die Gerechtigkeit doch, auch die Kehrseite zu betrachten, nämlich das sogenannte Publikum damaliger Zeit. Joh. Friedr. Schönemann, der Direktor der bedeutendsten damaligen Truppe,

ein gar wackerer Mann, der mit brennendem Eifer die Veredlung der Deutschen Schaubühne betrieb und alle Vorreden *) zu den von ihm herausgegebenen Schauspielen dazu benutzte, die Vorurtheile, welche jener im Wege standen, zu bekämpfen, leugnet keineswegs, daß viele Schauspieler an der Verachtung der Bühne schuld seien, weil sie, unwissend und sittenlos, zum Theil nur aus Noth diesen Stand ergriffen und ihn zum Deckmantel ihrer schlechten Lebensweise mißbrauchten, aber er gibt auch eine Schilderung von dem Publikum gewisser Städte, die zur rechten Beurtheilung damaliger Verhältnisse zu wichtig ist, als daß sie hier nicht einen Ort finden sollte. Schauspieler und Publikum wirken überall auf einander ein, nachtheilig wie vortheilhaft, dennoch ist es auffallend, daß achtzehn Jahre nach der Erhebung des Deutschen Theaters durch Gottsched (die Vorrede Schönemann's zum 3. Theil s. Schausp. ist Braunschweig den 13. August 1749 unterschrieben) eine solche Truppe noch solche Zuschauer finden konnte. Er sagt also: „Ich will anjetzt nur einen einzigen Grund des elenden Geschmacks in Deutschland anführen, und ich schmeichle mir in diesem die Hauptquelle aller andern entdeckt zu haben. Ich habe fast an allen Orten die Erfahrung gemacht, daß die Schönen und die jungen Herren, obgleich lange noch nicht einen feinen und ganz richtigen, doch noch immer in Vergleichung den besten und natürlichsten, die sogenannten Gelehrten aber den wenigsten und verderbtesten Geschmack gezeigt haben. Ich habe gefunden, daß diese Herren nicht nur Schuld daran sind, daß die Frauenzimmer und die jungen Herren keinen bessern Geschmack haben, sondern daß sie sich auch alle ersinnliche Mühe geben,

---

*) Ob er diese Vorreden selbst geschrieben, ist hier gleichgültig.

den guten Geschmack, den diesen die Natur mit auf die Welt gegeben hat, zu verschlimmern und zu verwandeln.“ —

„Daß die schönen Wissenschaften aber weder auf Schulen noch auf Universitäten in ein solches Ansehen gebracht und mit solchem Eifer gelehrt werden, als nöthig ist, dazu kann ich einen Beweis aus meiner Erfahrung geben. Der Satz, daß die schönen Wissenschaften die Herzen menschlicher und ihre Anhänger gesitteter machen, ist wegen seiner Wahrheit so allgemein angenommen, daß man ihn fast in allen todten und lebendigen Sprachen als ein Sprichwort findet. Unter allen Zuschauern aber, die mich irgendwo meine Schauspiele zu besuchen gewürdiget haben, habe ich noch keine ungesittetere gesehen, als auf den Universitäten, wo ich bisher meine Bühne eröffnet habe, das wegen seiner Sitten so liebenswürdige Leipzig ausgenommen. Unter den Bürgern der andern scheinen die meisten einen Ruhm darin zu suchen, den niedrigsten Pöbel an scheußlichen Sitten zu übertreffen. Die meisten Handlungen, wodurch man die Schauspielhäuser an solchen Örtern entehret, sind zu niedrig, als daß man viel davon schreiben und sie an das Licht bringen könnte. Nur ein Exempel anzuführen: Wer kann es sich, ohne es gesehen zu haben, in Deutschland als möglich vorstellen, daß Leute alle Ehrfurcht vor sich selbst, vor einer großen Versammlung, vor dem anwesenden Frauenzimmer und vor den besten Werken des Witzes so weit verlieren, und in einem Schauspielhause den Tobacksrauch auf die frechste Weise um sich her ausschütten, ganze Wolken davon auf die Bühne jagen und die spielenden Personen darin einhüllen können? Anderer Niederträchtigkeiten nicht zu gedenken. Kann man es nun wol einem Franzosen oder Engländer, der niemals ein deutsches Gesicht gesehen hat, wenn er von dieser Aufführung in

Schauspielhäusern hört, oder gar selbst sieht, verdenken, wenn er dann sich von einem Deutschen ein Bild macht, welches dem Rhinoceros ähnlicher sieht, als einem Menschen? Denn welcher Engländer oder Franzose hat solche Aufführung jemals von einem Matrosen in seinem Lande gesehen? Unsere Nachkommen wenigstens, wofern diese Schande unserer Sitten bis auf sie aufbehalten werden sollte, werden sich uns unmöglich anders, als in Bärenhäute gekleidet vorstellen: daß man aber seidene Kleider nach französischem und neuem Schnitte, reiche Westen und Federhüte tragen, und doch in einer Komödie Toback habe rauchen können, das wird ihnen so etwas gräslich wunderbares sein, wie uns die Schilderung der Chimäre. Die übrigen Sitten werden sich aus dieser Handlung deutlich genug muthmaßen lassen."

„Von der Unwissenheit der meisten Studirenden in den Werken des Witzes werden noch folgende Exempel sehr starke Beweise abgeben können. Die Vorstellung des Cinna aus dem Corneille hat auf Universitäten vielen im Parterre Anlaß zu der Untersuchung gegeben, ob Cinna eine Tragödie oder Komödie heißen müsse; die Vorstellung des Geizigen, warum Harpagon, weil er mit einem kleinen Barte vorgestellt wird, ein Jude und nicht ein Christ sei. Aufmerksame Zuschauer können bei der Vorstellung des Looses in der Lotterie ihren Nebensitzer doch noch fragen, ob Caroline Orgons oder Damons Tochter sei; man kann einige Jahre auf Universitäten gelebt haben und nach der Vorstellung des Mahomet des Herrn von Voltaire doch noch gern wissen wollen, ob sich die Geschichte wirklich so bei den Römern zugetragen habe."

„So lächerlich auch diese Anekdoten sind, so wahr und zugleich so entsetzlich sind sie auch für einen, welcher auch gern des guten

Geschmackes wegen auf sein Vaterland stolz sein zu können wünschet. Deutschland wird sich gleichwol nicht eher bei seinen Nachbarn aus dem Verdachte bringen, daß die Natur seine Kinder am Witze enterbt habe, als bis seine Pedanten anfangen werden, ihre Wortforschungen und ihre Gedächtnißweisheit gegen die edlern, fruchtbaren und geistigern Wissenschaften zu verachten und als bis seine junge Herren aufhören werden es für Pedanterei zu halten, wenn man ein Kenner der schönen Künste und Wissenschaften, das heißt, wenn man klug ist."

Also gerade die Gelehrten und die nach bloßer Wortgelehrsamkeit strebenden Studenten machten dem guten Direktor so viel zu schaffen, und zwar schon in der bessern Zeit, wie mögen die Verhältnisse erst früher gewesen sein? Auch verschieden: die Gelehrten und die Geistlichen waren stets Gegner der Komödianten, aber es ist uns auch Vortheilhaftes bekannt. So erzählt Flögel in der Geschichte der komischen Litt. 1787 IV, S. 318. nach der „Geschichte der Deutschen Bühne": „In diesem Jahrhunderte fingen sich auch an ordentliche Schauspielergesellschaften zu bilden. Die älteste Gesellschaft, der man nun Erwähnung thut, ist die Treuische, und auch darum merkwürdig, weil der berühmte Dänische Oberhofprediger Johann Lassenius einer der vorzüglichsten Akteurs bei derselben war. Allein die Sage giebt noch viele ältere an, z. E. die Truppe eines gekrönten Poeten, Namens von Sonnenhammer. Auch trat 1628 unter Anführung des Karl Pauli, Sohns eines Oberstlieutenants, eine Gesellschaft junger, meistentheils studirter und wohlerzogner Leute auf, welche durch Vorstellung guter übersetzter Stücke den Wust der Fastnachtsspiele zu verdrängen suchten. Nach ihnen kam die Truppe des Magister Veltheim empor,

der ein Bruder des Valentin Veltheim, Professors der Theologie in Jena, war. Dieser gelehrte Schauspieler verband sich mit einigen Studenten aus Jena und Leipzig, und errichtete eine ordentliche Gesellschaft, deren Einrichtung so war, wie sie noch heutiges Tages bei unsern Schauspielergesellschaften ist. Er brachte die Molierischen Stücke nach der ersten Nürnberger Ausgabe auf die Bühne. Breslau und Nürnberg waren die Örter, welche Veltheim am meisten zu besuchen pflegte. Man empfing ihn und seine Truppe allezeit mit vieler Achtung. Sie wurden auf den Gränzen des Stadtgebiets bewillkommt, und der Magistrat bewirthete sie vor der Stadt. In Hamburg erhielten sie bei ihrer Abreise von Obrigkeitswegen gleichfalls Geschenke. Unterdessen kam durch ihn zuerst die so nachtheilige Gewohnheit der extemporirten Stücke auf, die dem Deutschen Theater in der Folge so viel geschadet hat. Er brachte auch die Haupt- und Staatsaktionen in Schwung, welches gemeiniglich schlechte Übersetzungen aus dem Spanischen waren, die von Schwulst und Unsinn strotzten. Es ist uns davon ein Beispiel im Prinz Pickelhering, einem damals berühmten Schauspiel, übrig geblieben."

Aber fragt man nun nach der genauern Beschaffenheit solcher Haupt- und Staatsaktionen, die so verachtet schienen und doch so großen Zulauf fanden, so fällt die Antwort sehr ungenügend aus. Erstens weil gleichzeitige Schriftsteller sie als etwas ganz Bekanntes voraussetzen*), dann weil spätere mit einer vornehmen Geringschätzung auf sie herabschauen, die vielleicht bloß ihrer Aus-

*) Dasselbe bemerkt Fr. Horn (Poes. u. Bereds. der Deutschen II. S. 287) von den sog. Wirthschaften.

artung gilt, endlich weil dergleichen Stücke nie gedruckt worden sind. Denn während in Deutschland schon ziemlich früh, und im 17. Jahrhundert ganz gewöhnlich, Schauspiele bloß geschrieben wurden, die sich zur Aufführung wenig oder gar nicht eigneten, während nach der sogenannten Reform des Deutschen Theaters die bedeutendsten Gesellschaften die von ihnen aufgeführten Stücke durch den Druck veröffentlichten, also gleichsam ein Repertoir herausgaben*), so machten die Theaterprinzipale, welche H. und St. A. aufführten, gleichsam ein Geheimniß daraus, ja ein Abdruck derselben war eigentlich kaum möglich, da die komischen Scenen durchaus, die ernsten wenigstens zum Theil extemporirt waren; nur durch pomphafte Ankündigungen und Theaterzettel wurde die Neugierde der Zuschauer erregt, denen man übrigens die Überraschung auffsparte. Dieß sagen Gottsched und Schönemann in ihren Vorreden ausdrücklich; jener rühmt sich (Vorr. zum 1. Bde. der Schaub.): „ich habe es damit (mit der Bekanntmachung des Cato) zuerst gewaget, von der Gewohnheit unsrer neuern Poeten abzugehen und dem Handwerksneide unsrer Komödianten einen Stoß zu geben, die gern aus allem, was sie spielen, ein Geheimniß machen wollen;" dieser will die Begierde einiger Beförderer der Bühne, „sich durch die Lesung der Stücke, die

*) Die bekanntesten Sammlungen sind: Gottsched's Deutsche Schaubühne 1740 — 50. 6 Bde.; Schauspiele, welche auf der Schönemann'schen Schaubühne aufgeführt werden 1748 bis 52, 6 Bde. Neue Sammlung seit 1754. Die acht verschiedenen Sammlungen der zu Wien aufgeführten Schauspiele (1754 — 83) umfassen nicht weniger als achtundfunfzig Bände.

ihnen gefallen haben, das empfundene Vergnügen wiederum zu Gemüthe zu führen," durch die Herausgabe der Schauspiele unterstützen (Vorr. zum 2. Theil).

Bei diesem Stande der Sachen möge es mir vergönnt sein, zunächst die Nachrichten einiger bekanntern Schriftsteller über die Haupt- und Staatsaktionen zur Vergleichung zusammenzustellen. Andere, denen mehr Hülfsmittel zu Gebote stehen, in deren Händen vielleicht Handschriften der Art sich befinden, mögen das vollenden, was ich nur versucht habe.

Jo. Gottfr. Eichhorn (in s. Gesch. d. Litteratur IV, 2. Göttingen 1808 S. 953 ff.) sagt: „Was Opitz durch Übersetzungen uns vorbereitet hatte, das führte ein Zögling seiner Schule, Andreas Gryphius (1650) durch seine Trauer- und Lustspiele aus. Zu seinen Trauerspielen wählte er den Stoff aus der alten und neuen Geschichte, zu seinen Lustspielen den niedrigkomischen Ton. Nach diesem kleinen Anfang eines deutschen Theaters, in dem das Lustspiel von dem Trauerspiel gehörig geschieden ward, währte es noch ein volles Jahrhundert, bis eine neue Erweiterung des bessern Geschmacks im Schauspiel durch Johann Elias Schlegel bewirkt wurde. In dieser Zwischenzeit hatte das Genie an Allem, was geleistet wurde, nicht den geringsten Antheil, sondern das tägliche Bedürfniß der Schauspielhäuser. Die vordem herumstreifenden Schauspielerbanden waren nach und nach durch den Mangel an Ordnung in so tiefe Verachtung gesunken, daß sie beinahe auf einer Linie mit den Landstreichern standen, und in Gefahr waren, allerwärts als landesverderblich verwiesen zu werden. Die bessern Schauspieler sonderten sich daher von jenen Auswürflingen ab und traten in regelmäßigere Gesellschaften unter einem Prinzipal zu-

sammen, der sie in besserer Ordnung hielt. Eine solche Gesellschaft führte nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts der gekrönte Poet von Sonnenhammer, eine andere Treu, in welcher Johann Lassenius, nachmals Doktor der Theologie und Königl. Dänischer Hofprediger, der vornehmste Schauspieler gewesen sein soll; die berühmteste führte Veltheim (seit 1669), die unter ihm als Prinzipal abwechselnd in Leipzig, Nürnberg, Breslau und Hamburg zu spielen pflegte.*) So ungebildet auch damals noch der Geschmack war, so ließ er sich doch die frühern rohen Schauspiele nicht mehr bieten: und dennoch blieben dramatische Talente aus, die für bessere gesorgt hätten. Die Prinzipale waren daher, wenn die Schauspielhäuser nicht leer bleiben sollten, nothgedrungen, selbst diese Sorge zu übernehmen; und zu schwach zu eigenen dramatischen Arbeiten, welche nur den ersten Forderungen Genüge gethan hätten, griffen sie nach Übersetzungen der neuesten Dramen des Auslandes, der spanischen, niederländischen, vorzüglich der französischen; und wo sie fehlten, verfertigten sie entweder dieselben selbst oder ließen sie für ihr Theater von Andern verfertigen. So übersetzte Greflinger (1650) den Cid, ein Anderer (1662) die Horazier, Christ. Kormart (1669) den Polyeuct, ein Pegnitzschäfer (1724) den Cinna des Thomas Corneille; so erschienen (1694) die prosaischen Lustspiele des Moliere von dem Prinzipal Veltheim in einer deutschen Übersetzung. Die Trauerspiele, welche unter dem

*) Vgl. S. 981. Veltheim, der Prinzipal einer eigenen Gesellschaft (v. 1669 bis 1694), gab häufig „Haupt- und Staatsaktionen" nach spanischen Originalen, die er mit deutschen (?) Vermehrungen und Verbesserungen versah.

prunkenden Titel der Haupt- und Staatsaktionen gegeben wurden, waren meistens Übersetzungen aus dem Spanischen."

„Lange waren diese Übersetzungen unlesbar, bald in einer rauhen und unkorrekten Prosa, bald in lahmen, unskandirbaren Versen abgefaßt; sie besserten sich zwar nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, aber trugen auch seitdem mehrere Jahrzehnte hindurch noch viele Spuren von dem Ungelenken der deutschen Prosa und der Versifikation, und erschöpften selten ihr Original. Indessen blieben sie bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bei dem bis dahin fortdauernden großen Mangel an deutschen Originalstücken ein wichtiges Geschenk für die deutsche Schaubühne, zumal wenn die Übersetzer diesen entlehnten Stücken ihre fremden Sitten nahmen und nach den deutschen umbildeten. Schon früh hatten die Übersetzer gefühlt, wie nothwendig solche Abänderungen wären, wenn die von dem Auslande auf deutschen Boden verpflanzten Stücke ihre volle Wirkung thun sollten, und hatten in ihren Übersetzungen manche Änderungen angebracht und sie mit allerlei Zusätzen verbrämt, wie Christoph Kormart (1669) seinen deutschen Polyeuct, und noch mehr die Verpflanzer der Haupt- und Staatsaktionen aus dem Spanischen: aber lange so verkehrt, daß sie ihrer Geschmacklosigkeit kein sprechenderes Denkmal hätten setzen können. Erst gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts lernte man das Einheimische an die Stelle des Ausländischen mit Urtheil und Verstand setzen: aber lange nicht so vollständig, daß man nicht von Zeit zu Zeit an das Ausland erinnert worden wäre."

Flögel (in s. Gesch. des Groteskekomischen 1788 S. 115 ff.) erzählt: „Wie durch Nachahmung des spanischen Theaters in Italien die Schaubühne in Verfall gerieth, so wurden auch in Deutschland

im vorigen Jahrhunderte die sogenannten Haupt- und Staats-aktionen statt der Trauerspiele durch Nachahmung desselbigen eingeführt, wodurch die Vervollkommnung der deutschen Schauspiele sehr verzögert wurde. Sie fingen schon vor Veltheims Zeiten an einzureißen, und ihre marktschreierische Benennung ist ihrem innerlichen Gehalt vollkommen angemessen. Man spielte sie theils mit Marionetten, theils mit lebendigen Akteurs. Groteske Heldenfiguren, widernatürliche Abentheuer, ein Mischmasch von Bombast, Galimathias und pöbelhaften Scherzen zeichneten sie vor andern Schauspielen aus. Veltheim spielte auch Burlesken, die er theils den Italienern abborgte, theils nach ihrem Beispiel extemporiren ließ. In den ersten dreißig Jahren des gegenwärtigen (18.) Jahrhunderts herrschten sie durchgängig, und waren bei Vornehmen und Geringen sehr beliebt. Ein dramatischer Schriftsteller Wezell, der in zwei Nächten ein Drama verfertigte, fand im Jahre 1725 mit seinem Tamerlan, einer Haupt- und Staatsaktion, den größten Beifall. Auch die Neuberin, die Stifterin und Prinzipalin eines wichtigen Theaters, bewirthete ihre Zuschauer anfänglich noch mit den Schauspielen, die sie vor sich fand, das ist, mit Haupt- und Staatsaktionen, extemporirten Stücken und Burlesken. Die ausländische Litteratur hatte in Deutschland noch so wenig Wurzel gefaßt, daß man die guten Originale der ausländischen Bühnen, wovon nur noch wenige übersetzt waren, fast nur in fürstlichen Bibliotheken aufsuchen mußte. Auch in der Folge mußte die Neuberin noch immer etwas von den alten Fratzen untermischen; z. E. das Rosenthal, das Reich der Todten, in welchem letztern sie selbst die Rollen eines Jenaischen, Hallischen und Wittenberger Studenten hatte."

„Im Jahr 1731 erhielt in Berlin Titus Maas, Markgräflich

Baden-Durlachischer Hof-Komödiant, die Erlaubniß zu Vorstellungen mit großen englischen Marionetten. Unter den Stücken, welche er vorstellte, war auch die Komödie, betitelt Fürst von Mentzikopf, deren Vorstellung (am 28. Aug. 1731) auf Befehl vom Hofe auf das schärfste verboten wurde. Der Komödienzettel dieser Haupt- und Staatsaktion lautete also: „Mit Königl. allergnädigster Erlaubniß werden die anwesenden Hochfürstl. Baden-Durlachischen Hof-Komödianten, auf einem ganz neuen Theatro, bei angenehmer Instrumentalmusik vorstellen: eine sehenswürdige, ganz neu elaborirte Hauptaktion, genannt: die remarquable Glücks- und Unglücksprobe des Alexanders Danielowitz, Fürsten von Mentzikopf, eines großen favorirten Kabinetsministers und Generalen Petri I. Czaaren von Moskau, glorwürdigsten Andenkens, nunmehro aber von der höchsten Stufen seiner erlangten Hoheit bis in den tiefsten Abgrund des Unglücks gestürzt, veritablen Belisary mit Hannswurst, einem lustigen Pastetenjungen, auch Schnirfax und kurzweiligen Wildschützen in Siberien, u. s. f." *) Berühmt wie die Mäve und Bave unter den Dichtern ward Reibehand, ein Schneider von Profession, der anfangs (1734) hölzerne, nachher lebendige Marionetten dirigirte, und dessen Nachkommenschaft, sowol dem Namen als Verdiensten nach, sich noch immer erhält. Sein Name ist zum Sprichwort worden, und Reibehandische Komödie, oder Haupt- und Staatsaktion marktschreierisch vorgestellt, ist einerlei." **)

---

*) Vergl. Plümicke Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin. S. 109.

**) (Chr. Heinr. Schmid) Chronologie des deutschen Theaters. S. 74.

Weit günstiger, was man kaum erwarten sollte, äußert sich Fr. Nicolai in dem überhaupt sehr lesenswerthen Abschnitte über das Wiener Theater (Bd. IV. s. Reisebeschreibung 1781, S. 560 bis 622). Er sagt: „Die ersten Schaubühnen in Östreich, so wie in allen katholischen Ländern, eröffneten die Jesuiten. Sie haben sich beständig beflissen, Alles allein zu sein. Sie allein wollten regieren, unterrichten, Ketzer bekehren, Sünden vergeben, und belustigen; alles zu größerer Ehre Gottes, das heißt zu größerer Ehre ihres Ordens, der ihnen Alles, so viel wie Gott, und mehr wie Gott war; denn Alles, was sie thaten und was sie noch thun, war bloß um ihres Ordens willen, ohne den nichts in der Welt geschehen soll, und durch den wirklich mehr geschiehet, als man insgemein glaubt."

„Die Jesuiten ließen durch ihre Schüler, unter denen sie alle junge Leute aus den vornehmsten und reichsten Häusern hatten, Schauspiele, welche die Unsrigen (die **Patres nostri**) selbst gemacht hatten, aufführen. Sie luden zu solchen Schauspielen alles, was vornehm und reich war, ein; und die guten Väter und Mütter freuten sich inniglich, daß ihre Söhne durch die Bemühung der Väter der Gesellschaft Jesu so wunderseltsame Dinge agiren konnten. Die **Patres nostri** sorgten nämlich dafür, daß die Schaubühne mit den buntesten Dekorationen, auch wol mit fremden Maschinen zu fliegenden oder schwimmenden Figuren versehen war, und ihre Schüler — versteht sich auf Kosten der Ältern — in bunte und flitternde Kleider gesteckt waren. Es gab da so viel anzugaffen, für Jeden, der nur gaffen wollte, daher wurden viele Leute in ihre Schauspiele gelockt; und diese schlauen Nichtmönche brauchten unter so vielen andern Mitteln auch dieses, um dem großen

Haufen Zuneigung zu ihrem Orden beizubringen. Gesunden Verstand, noch weniger irgend einige wahre dramatische Anlage, hatten solche Stücke freilich selten."

„Ihre Schauspiele, die sie aus der geistlichen und weltlichen Geschichte hernahmen, und mit allem Flitterstaate kahler Pedanterei und platten Schulwitzes aufstutzten, stießen beständig wider den gesunden Verstand an. Ich kann nicht umhin, den gedruckten Inhalt eines Jesuitenschauspiels von 1725, den ich in Wien kaufte, in der Beilage XI. beizufügen.*) Was extradummes ist

*) Der Merkwürdigkeit wegen möge wenigstens der Anfang und der Schluß dieses zwei Quartseiten füllenden Komödienzettels auch hier eine Stelle finden.

„ABRAHAMI
Gegen GOtt,
und
ISAACI
Gegen seinem Vatter Gehorsamb.
Auf offentlicher Schau-Bühne
Vorgestellet:
Von einer Hoch-Adelichen, Wohlgebohrnen, Wohl-Edlen, Edlen, Ehr, und Sinnreichen Jugend der Andert, und Ersten Schull in Gymnasio der Gesellschaft JESU, den 22. Tag des Brachmonats, im Jahr 1725.

Innhalt. Abrahamus, nachdeme er in Palaestinam abgereyset, wird von GOtt ermahnet, seinen Sohn Isaacum auf den Berg der Erscheinung dem Himmel aufzuopfferen. Welcher den Göttlichen Befelch nachkommend, Isaacum (so ihme selbsten den

auch schön! Einen solchen Unsinn mit Methode, ein solches Schauspiel mit seinem Vorspiel, Unterspiel und Nachspiel, einen solchen Abraham und Isaak mit Perseus und Andromeda vereinbart, stellt man sich kaum als möglich vor; und doch ward dieser Unsinn noch vor sechzig Jahren vor einer sehr ansehnlichen Gesellschaft von Zuschauern wirklich aufgeführt. Es scheint aber jetzt in manchem Betrachte nöthig zu sein, zurückzuschauen, wie es im katholischen Deutschlande vor sechzig Jahren aussah. Sollte es auch nur sein, um sich lebhaft zu erinnern, daß man es bloß der gesunden Vernunft und der Freiheit, zu denken, zu verdanken hat, wenn es jetzt nicht allenthalben ganz so arg mehr aussiehet: sollte es auch nur sein, um auch von dieser Seite die Schädlichkeit der wiederaufkeimenden jesuitischen

---

Scheitter = Hauffen zugetragen, und selben bestige) schon würcklich Enthaubten wolte, aber er ist von einem Engel in wehrenden Streichführen innen gehalten worden. Genes. c. 22.

Vorspill. Die Meer = Nymphen bestellen wegen Cassioppis Hochmuth Andromedam dero Tochter einen Wallfisch vorzuwerffen, und reichen solche Mercurio dar, an eine Felse anzubinden.

Erste Vorstellung. Abrahamus vergleichet sich wegen einen Brunnen mit zweyen Fürsten Abimeleche und Phicole, von welchen ihme auch Palaestinam zu Bewohnen gestattet wird."

„Letzte (12) Vorstellung. Abrahamus führet Isaacum in eigenen Kleyder zurück, und lobet sambt der Sara seiner Gemahlin GOtt und den ihnen wiederumb geschenckten Sohn.

Nachspill. Perseus führet die allbereith von ihme entbundene, und den Wallfisch entrissene Andromedam als seine Braut fort.

Alles zu grösserer Ehre GOttes."

Hierarchie einzusehen, die alle päbstliche, bischöfliche und mönchische Hierarchie an Schädlichkeit so weit übertrifft." —

„Es würde eine interessante Vergleichung sein, wenn jemand aus alten Schriften heraussuchen wollte, wie seit hundert Jahren der katholische Theil Deutschlands in Industrie, in Sitten, in Belustigungen, in Schauspielen sich gegen den protestantischen Theil verhalten habe; wie ungleich die Fortschreitung in beiden gewesen, und, man darf es wol sagen, noch bis jetzt ist. Freilich war vor sechzig Jahren auch das protestantische Deutschland noch gar sehr zurück. Es hatte auf dem Theater die Haupt- und Staatsaktionen. Aber so schlecht diese waren, so waren sie Meisterstücke gegen Jesuiterkomödien. Besonders wurden in den zwanziger Jahren die Haupt- und Staatsaktionen eines gewissen Joh. Georg Ludovici, aus Pommern gebürtig, der sich in Wittenberg als Magister aufgehalten hat und in Hamburg gestorben ist, mit großem Beifalle gespielt. Dieses Mannes wird in den verschiedenen seinsollenden Geschichten des deutschen Theaters, so viel ich weiß, nicht gedacht. Er verdiente es aber gewiß mehr, als so mancher Schreiber elender regelmäßiger Stücke. Mein seliger Freund Lessing besaß, aus dem Nachlasse der berühmten Neuberin, eine Anzahl dieser Ludovicischen Stücke. Es waren darin nach damaliger Art, zum Extemporiren, nur die Folge und der Inhalt der Auftritte angezeigt, und nur wenige Hauptscenen waren ganz geschrieben. Man sah aus diesen Entwürfen, daß Ludovici kein gemeiner Geist war, obgleich roh, und daß er alles aus sich selbst, ohne alle fremde Anweisung geholt hatte. Er hatte viel Sinn fürs Pathetische und stark Rührende. Die Anlage seiner Plane zeigten, daß er Empfindung von der Wirkung auf dem Theater hatte. Ich erinnere mich

besonders noch des Grafen von Essex, des Kromwell, und des Königs Ottokar von Böhmen. Wenn sich irgendwo noch dergleichen Entwürfe fänden, so verdienten sie hervorgezogen und bekannt gemacht zu werden, denn es ist viel Gutes darin."

Weiterhin (S. 623), wo Nicolai von den Wiener Feuerwerken spricht, sagt er von dem, welches „Werthers Zusammenkunft mit Lottchen im Elysium" vorstellte: „Dies große Schauspiel war, gleich einer andern Haupt- und Staatsaktion, in zween Aufzüge getheilt, in's Frontenfeuer und in die Dekoration. Das Frontenfeuer enthielt in fünf Abtheilungen:

1) Antike Feuerwerks-Kaprizen, oder Moschaisches Ebenmaaß. 2) Die Egyptische Centifolien und Blumen-Knospen. 3) Werthers fröhliche Tage. 4) Werthers getrennte Vereinigung. 5) Werthers Zusammenkunft mit Lottchen bei seiner Ruhestatt.

Und die Dekoration enthielt:

Werthers und Lottchens Aufenthalt in Gefühlden (Gefilden) des Elysiums.

Viele meiner Leser, die ans Erhabene noch nicht gewohnt sind, werden vielleicht über den fruchtbaren Geist erstaunen, welcher so unvorhergesehene Dinge zusammenbringen konnte; und sie würden noch mehr erstaunen, wenn sie den ganzen Anschlagzettel mit allen Erklärungen lesen sollten." —

Von Gottsched kann man freilich kein unbefangnes Urtheil verlangen, da die herkömmlichen und beliebten Haupt- und Staatsaktionen, und die Komödianten, die sie aufführten, seinen Verbes-

ferungen am meisten im Wege standen. So sagt er unter andern (in der Vorrede zur Deutschen Schaubühne Th. 4. 1743) bei Gelegenheit des neuen Trauerspiels Banise von Friedr. Melch. Grimm: „Der bloße Name Banise wird bei denen Lesern ein Vergnügen erwecken, die des berühmten Ziegler's († 1690) sog. Asiatische Banise nicht ohne viele Belustigung und Bewegung gelesen haben, und sich wohl nicht leicht überwinden können, den Schauplatz zu versäumen, sobald eine Bande Deutscher Schauspieler das bisherige daraus gezogene Stück angekündigt hat. Ihnen zu gefallen nun habe ich hauptsächlich darauf gedacht, wie sie durch die Vorstellung einer regelmäßigern Banise, als die die bisherige gewesen, belustigt werden möchten. — — Denn weit gefehlt, daß diese nunmehr an's Licht tretende Banise diejenige Haupt- und Staatsaktion sein sollte, die von den gemeinen Komödianten bisher mit Harlekins Lustbarkeiten vermischt, aufgeführt worden, und darin ein rechtes Chaos von abgeschmacktem Zeuge ohne Regel und Ordnung enthalten war: so wird man hier — — eine dritte ganz neue Banise finden. — — Eine so rührende Fabel war es wohl werth, daß man die Schaubühne damit bereicherte, zumal da sie auf Deutschem Grunde und Boden ersonnen war: wenigstens konnte sie dazu dienen, daß die alte Banise davon allmählig vertrieben würde."

Endlich sagt Justus Möser in seinem bekannten Harlekin, oder Vertheidigung des Groteskekomischen 1761 (Vermischte Schriften Th. 1. S. 100), nachdem er den Harlekin im Lustspiel, wo er hingehöre, vertheidigt: „Allein mit Erlaubniß! — Ich beurkunde hiermit eigenhändig und öffentlich, daß alle Mißgeburten dieser Art, welche zwei Köpfe und mehrere nicht zusammenpassende Glieder

haben, keinesweges von mir abstammen, wenn sie gleich unter meinem Namen die Welt durchstreichen, und sich für Geld zur Schau stellen lassen. So lange es möglich ist, daß meine Stücke die Einheit der Handlung, des Orts und der Zeit eben so gut, wie andre, behalten können, und dieses wird Keiner der grotesken Malerei absprechen; so lange es möglich ist, daß die grotesken Blößen eine sittsame Verhüllung leiden; und so lange überhaupt die Natur der grotesken Malerei aller Vollkommenheit fähig ist: eben so lange werden jene Einwürfe nicht mich, sondern diejenigen untergeschobenen Flüchtlinge treffen, welche mancher armselige Trauerspieler an Kindesstatt aufgenommen, und in seine Heldengedichte gemischt hat. Hans Wurst der Dreizehnte, welcher mit Karl dem XII. die Bühne betritt,*) ist nie von meiner Familie gewesen, und ich gebiete hiermit allen meinen Nachkommen, sich bei Verlust meines väterlichen Segens alles Umganges mit demselben zu enthalten; ja, ich gehe in meinem Eifer so weit, daß ich hiermit alle diejenigen von meinen Enkeln enterbe, welche sich in einem weinerlichen Lustspiele, oder statt der Musik zwischen den Auftritten des Trauerspiels, gebrauchen lassen, und verdenke es Molieren, daß er einige von meinen grotesken

---

*) Diese Stelle ist für unsern Karl XII. besonders wichtig. Entweder gab es noch eine andere Bearbeitung desselben Stoffes, welche wirklich jenen Titel hatte, oder die Rolle des Arlequin in unserm Stücke wurde bei der Aufführung so erweitert, daß die Schauspieler ihm in ihrer Ankündigung diesen Titel geben konnten, wenn es überhaupt der Titel gewesen ist. Übrigens erinnert derselbe an die Schrift Hippels: „Zimmermann der Erste und Friedrich der Zweite."

Figuren in seine Vorstellungen nach dem Leben gemischt, und damit die Einheit seines Gemäldes verletzet hat."

Vergleichen wir nun diese Stellen*), welche ich, selbst mit einigen Wiederholungen und Widersprüchen, unverkürzt gegeben habe, mit einander und mit dem vorliegenden Karl dem Zwölften, so finden wir folgende Ergebnisse.

Eine Haupt- und Staatsaktion war eine große, ernste, heldenmäßige (heroische), oft tragische Handlung, in welcher Kaiser, Könige und Fürsten, Helden und Tyrannen auftraten.

---

*) Von den neuern Geschichtschreibern der Deutschen Litteratur, welche wahrlich mit der Bewältigung der Hauptmassen des Gedruckten, wobei noch so viele Vorarbeiten fehlen, genug zu thun haben, darf man keine eigenen Forschungen über unsern Gegenstand suchen, zumal da das Ergebniß dieser Forschungen für die ganze Entwickelung des Deutschen Schauspiels nur wenig Ausbeute zu versprechen scheint. Nur Franz Horn, welcher nach seiner gemüthlichen Art auch die Deutsche Litteraturgeschichte behandelt hat, giebt in seiner „Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen, von Luther's Zeit bis zur Gegenwart" (1823 B. 2. S. 254 — 304.) einen dankenswerthen Abschnitt über Deutsche Volksschauspiele und was damit zusammenhängt; was die Haupt- und Staatsaktionen anbetrifft, so möchte manches wol nicht ganz begründet sein, auch gibt er seine Quellen nicht an; ganz richtig ist, was er am Schlusse (S. 304) sagt. Wer über die damaligen und die frühern Verhältnisse des Deutschen Schauspiels genauere Nachrichten sucht, den verweise ich an die ungemeine Belesenheit Gervinus, aber auch er gibt keine Nachweisungen und schreibt nicht für Solche, die nicht schon Kenntniß der Sache mitbringen.

Ihr Stoff war entlehnt aus der Geschichte aller Zeiten und Völker (die biblische im eigentlichen Sinne und die Heiligen-Geschichte, deren Darstellungen auch damals, sowol an Höfen als auf Schulen, immer noch sehr beliebt waren, scheinen ausgeschlossen gewesen zu sein, doch muß man hier biblische Geschichte nicht mit der Geschichte der jüdischen Könige verwechseln), ferner aus den Sagen und Volksbüchern, aus frühern Dichtungen, auch Romanen und Schauspielen aus der neuesten Zeit; die Schauspiele namentlich konnten sowol deutsche als fremde sein.

Sie bestand aus zwei Theilen: der eigentlichen Handlung und einem Schaustücke — Dekoration, oder, wie es in unserm Stücke heißt: **Epilogus.**

Daß an Einheit der Zeit und des Ortes nicht zu denken war, versteht sich von selbst. Einheit der Handlung hing wol nur vom Stoffe ab.*)

In keinem dieser Stücke durfte, zur Abwechselung und zur Ergötzung des Publikums, die komische Person, der Harlekin, Hanswurst, fehlen. Aber ungewiß ist es, welche Stellung er einnahm: ob, nach Möser's obiger Stelle und unserm Karl XII., er bloß im

*) Ergötzlich ist es, wie dagegen Gottsched und die Seinigen, um die Regelmäßigkeit ihrer Stücke zu beweisen, nicht bloß den Ort, sondern namentlich die Zeit ängstlich genau angeben, z. B.: die Handlung fängt kurz vor der Mittagsmahlzeit an, und endigt sich gegen die Abendmahlzeit; das Schauspiel währet von 1 — 5 Uhr Nachmittags; die Handlung fängt sich an um halb 5 Uhr und dauert bis um halb 7; die Handlung währet von 2 Uhr nach Tische bis um die Nacht gegen 10 Uhr, u. s. w.

Zwischenspiel auftrat, oder bisweilen auch an der Handlung selbst Theil nahm; gewiß ist wol, daß er nie die Stelle des Clown im Shakespeare eingenommen hat.

Diese komischen Scenen wurden durchaus extemporirt, aber auch die ernsten mehr oder weniger;*) bisweilen waren es bloße Entwürfe, wie die des Ludovici, bisweilen waren sie weiter ausgeführt, wie hier, zum Theil war wenigstens der Schluß der Auftritte genauer angegeben, auch wol wie hier in Versen bestimmt, denn die Kunst und Wirkung der Abgänge war auch damals recht wohl bekannt. Jedenfalls sehen wir hier eine zunftmäßige Thätigkeit: die Gesellschaften waren dauernd und offenbar mit einander eingespielt, wahrscheinlich nach den Rollenfächern wie in der Kommedia dell'Arte; demnach ist wol nicht zu bezweifeln, daß, bei der beständigen Übung, ziemlich in jeder Gesellschaft ein oder das andere Mitglied sich befand, das solche Entwürfe machen konnte, oder daß der Prinzipal entweder von irgend einem Dichter dergleichen erwerben oder durch Übersetzungen für ein Repertoir sorgen mußte, und daß zweitens solche Stücke Eigenthum der Gesellschaft bleiben mußten.**)

---

*) Die Vortheile der extemporirten Schauspiele für die Bildung der Schauspieler setzt Nicolai (IV. S. 617) gut auseinander. Vergl. Flögel Geschichte des Groteskekomischen, S. 156. Noch gewichtiger ist das Urtheil Riccoboni's (ebend. S. 56); den Schauspielern, welche daran gewöhnt waren, ging das Lernen schwer ein, das Gelernte trugen sie steif und hölzern vor. Daß es damals keines störenden Zubläsers (Suufflörs) bedurfte, versteht sich von selbst.

**) Daraus ist vielleicht der Umstand zu erklären, welchen Fr.

Eine Liebesgeschichte scheint, wo es der Stoff nicht mit sich brachte, gar kein nothwendiger Bestandtheil eines solchen Schauspiels gewesen zu sein. In Karl XII. tritt, die allegorischen Personen ausgenommen, nicht einmal ein Frauenzimmer auf. (Vergl. oben.)

Die Darstellung geschah in der frühern Zeit wol durchgängig durch Menschen, später auch durch Marionetten.*) Nach der Verdrängung der Haupt- und Staatsaktionen durch Gottsched und das sogenannte kunstgerechte Schauspiel, blieben jene nur in den Puppenspielen übrig, und die Aufführung derselben durch Marionetten war so gewöhnlich, daß bis vor wenigen Jahren, in kleinern Städten, im Gegenfalle besonders angezeigt wurde: es wird aufgeführt ein Schauspiel mit lebenden Personen.

Horn II. S. 299 anführt: „Wir wissen aus den erhaltenen, obwohl nicht immer ganz vollständigen Nachrichten, daß selbst in dem reichblühenden Leipzig gewöhnlich nur während der Messen gespielt wurde. Im Jahre 1712 ward während der ganzen Oster- und Michaelismesse nur Eine dramatische Trilogie aufgeführt: Balacin, Chaumigrem und Banise, und in der Neujahrsmesse desselben Jahres finden wir nur die einzige Ariadne." Sollte diese Truppe vielleicht nur im Besitz weniger Schauspiele gewesen sein, oder waren diese so sehr Lieblinge der Zuschauer? Vergl. oben S. 23 Gottsched's Urtheil.

*) Merkwürdig ist, daß über die Darstellung weiblicher Rollen so gut wie gar nichts bekannt ist. Freilich gab es Prinzipalinnen, die Neuberin, die Veltheimin, (welche sogar eine Schrift für das Theater gegen die Angriffe eines Magdeburgischen Predigers Winkler geschrieben hat), u. A. Ja, die Neuberin hat sogar Studentenrollen gespielt (s. oben S. 16).

Jedenfalls waren die Haupt- und Staatsaktionen, durch die Wahl des Stoffes und ansprechende Behandlung, bis zu den Puppenspielen in der neuern Zeit herab, volksthümliche Schauspiele. Zu ihnen drängte sich Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Alt und Jung: man lachte und weinte aus Herzensgrunde, während man bei den regelrechten Schauspielen gähnte, oder, wie Schönemann's Beschreibung sagt, noch andere Dinge trieb. Daher Gottsched's Bestreben, die schlechte Banise durch eine regelrechte zu ersetzen; daher der Antheil, den auch Lessing an diesen Vorstellungen nahm. Hier tritt uns die Frage entgegen, die freilich sehr unfruchtbar ist, welche Entwickelung das Deutsche Theater genommen, wenn Lessing, ohne seine gelehrten Kenntnisse des klassischen Alterthums und der Litteratur der neuern Völker, sich, wie ein Shakespeare, ganz der Bühne gewidmet hätte, wenn alle die jungen Dichter, ein Johann Elias Schlegel, J. F. v. Cronegk, J. W. v. Brawe ꝛc., welche das Schicksal unserer Litteratur zu früh entrissen hat, in seine Fußtapfen hätten treten können? vielleicht hätte dadurch der Zickzacklauf der Entwickelung, welcher in unserer ganzen Litteratur vorherrscht, wenigstens für das Schauspiel vermieden werden können. Jedenfalls scheint dasselbe damals einen Anlauf genommen zu haben, sich eigenthümlich zu entwickeln, und bei genauer Prüfung wird man leicht die Überzeugung gewinnen, daß weder Englischer, noch Spanischer, noch Französischer, noch sonst ein fremder Einfluß so

---

Dennoch meldet Gervinus (III. S. 472), daß erst das Bedürfniß des Gesanges in der Oper überhaupt Frauen auf die Bühne gebracht habe. Gewiß aber würden die Geistlichen in ihren Angriffen auf das Theater einen solchen Umstand nicht übergangen haben.

bedeutend war, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. So haben Englische Schauspieler schon im Anfange des 17. Jahrhunderts Englische Schauspiele in Deutschland aufgeführt. Wie es mit dem Verständniß der Sprache gewesen, wird freilich nicht angeführt. Es sind auch 1624 — 30 Englische Komödien und Tragödien*) in 2 Bänden gedruckt. Allein was diese für einen Einfluß gehabt, zumal da sie doch, schon den Titeln nach, deutsch bearbeitet waren, ist nirgends zu sehen. Dasselbe ist der Fall mit der „Schaubühne Englischer und Französischer Komödianten, auf welcher werden vorgestellt die schönsten nnd neuesten Komödien, so vor wenig Jahren in Frankreich, Deutschland u. a. Orten, bei volkreicher Versammlung, sind agirt und presentirt worden." Frankfurt 1670 ff. 3 Bände, welche 22 Stücke enthalten. Darunter befindet sich kein ausgezeichnetes (klassisches), und unter jenen Eng-

---

*) Englische Comödien und Tragödien, d. i. Sehr schön herrliche und auserlesene, geist- und weltliche Comödi- und Tragödi-Spiel, sammt dem Pickelhering, welche wegen ihrer artigen Inventionen, kurzweiligen, auch theils wahrhaftiger Geschicht halber von den Engländern in Deutschland, an Königlichen, Chur- und Fürstlichen Höfen, auch in vornehmen, Reichs- See- und Handels-Städten sind agiret und gehalten worden, und zuvor nie im Druck ausgangen. Zum andernmal gedruckt und corrigirt. Allen der Comedi und Tragedi Liebhabern, und andern zu Lieb und Gefallen dergestalt in offenem Druck gegeben, daß sie ganz leicht daraus spielweis wiederum eingerichtet, und zur Ergötzlichkeit und Erquikkung des Gemüths gehalten werden können. — 1624 — Liebeskampf, oder ander Theil der E. C. und Tr. 1630. Vgl. Gottsched S. 182. 183.

lischen nur „Eine sehr klägliche Tragödie von Tito Andronico und der hoffertigen Kayserin, darinnen denkwürdige Aktiones zu befinden 2c.“ *) Dennoch sagt Ludw. Tieck in seiner schönen Vorrede zu dem Deutschen Theater, B. I. S. XXX. Berlin 1817: „Die Form des alten Englischen Theaters ist höchst merkwürdig, die Werke jener Zeit sind wichtig, auch wenn Shakespeare nie diese Form ergriffen, und bis zur höchsten Vollendung ausgebildet hätte; auch ohne ihn wäre dieses Theater das für die Deutschen passende gewesen, um sich von hieraus zu entwickeln und die Vollendung auf nationale Art zu suchen. Um so mehr kann uns auf gewisse Weise der Gedanke rühren, daß sich damals Deutschland mit der Englischen Poesie, mit dem größten Dichter der neuern Welt, schon unmittelbar berührte, und daß der Weg offen war, auch das Größeste und Edelste von ihm kennen zu lernen. Wenn die Zeit im Allgemeinen auch nicht für seine Vollendung reif sein mochte, so müssen wir die Überzeugung doch festhalten, daß die damalige Englische Bühne, wie sie in ihrem Vaterlande die volksmäßige war, und durch Shakespeare es noch mehr und auf edlere Art wurde, ebenfalls den Deutschen, demselben Stamme, demselben frohsinnigen, tiefen und ernsten Charakter aneignet; daß sich uns auf ähnliche Weise das Leben mit seinen Verhältnissen spiegelt, daß wir auf demselben Standpunkte

*) Erst 1741 erschien: „Versuch einer gebundenen Übersetzung des Trauerspiels, von dem Tode des Julius Cäsar. Aus dem Englischen Werke des Shakespeare. Berlin. Der Herr Verfasser war ein Herr v. Bork, der lange als Preuß. Minister in London gestanden. Der Herausgeber Herr Sekr. Lamprecht aus Hamburg.“ Gottsched S. 313.

der Religion stehen und stehen bleiben werden, der uns die Wahrheit unerläßlich macht, und daß wir hier fortfahren, erweitern und originell werden sollen. Denn Shakespeare und seine bessern Zeitgenossen sind auch deutsch ꝛc." Dies möchte, wie Tieck selbst andeutet, wenigstens für jene Zeit nicht geltend sein, da ja die Zeitgenossen und Landsleute in Shakespeare das nicht einmal ahndeten, was wir in ihm finden.

Eben so unbedeutend waren vor Gottsched die von Eichhorn (oben S. 14 ꝛc.) angeführten Versuche, das Französische Drama nach Deutschland zu verpflanzen; die Einflüsse der Italienischen Bühne beschränkten sich nur auf das Lustspiel, und was die Spanische anbetrifft, so zeigte sich ihr Einfluß, nach einer gewissen Überlieferung, nur auf die Haupt- und Staatsaktionen. Worin aber dieser Einfluß bestand, darüber wird uns kein Aufschluß gegeben. Erst heißt es: Veltheim hat die Haupt- und Staatsaktionen in Aufnahme gebracht, welche er meist aus dem Spanischen übersetzt hat; zuletzt: die Haupt- und Staatsaktionen waren meist schlechte Übersetzungen aus dem Spanischen. Hier ist wol ein großer Unterschied zu machen: Veltheim, ein gebildeter Mann und gewiß in der Litteratur der andern Völker wohl bewandert, entlehnte auch aus dem unendlichen Reichthum der Spanischen Litteratur den Stoff zu einigen seiner Schauspiele. Aber inwiefern die Form? Schrieb er vollständige Stücke, und waren sie nicht, wie später, extemporirt? Gewiß paßt die gewöhnliche Annahme nicht auf die spätere Zeit. Wenn ein Ludovici eine große Anzahl von Schauspielen entwarf, wenn ein Wezell in zwei Nächten eine Haupt- und Staatsaktion schreiben konnte, so läßt sich doch wol annehmen, daß sie auch nicht einmal den Stoff dazu aus der Spanischen Litteratur

entlehnten. Denn die freilich nur geringe Anzahl der namentlich angeführten Haupt- und Staatsaktionen (vgl. oben): Balacin, Chaumigrem, Banise, Ariadne, Graf von Essex, Kromwell, Ottokar von Böhmen, Menzikoff, Karl der Zwölfte, Tamerlan, Prinz Pickelhering, deuten wenigstens nicht auf Spanischen Ursprung. Wir Deutschen leiden an wirklicher Nachahmung schon so sehr, daß es wahrlich nicht nöthig wäre, ganz unerwiesene Annahmen hinzuzufügen. Den Minnegesang sollen wir aus der Provence, die Mysterien aus Frankreich, die Haupt- und Staatsaktionen gar aus Spanien haben. Und doch möchte der Beweis sehr schwer sein. Die menschliche Natur ist überall und zu allen Zeiten gleich, und unter gleichen Verhältnissen und Bedingungen entwickelt sich Gleiches oder wenigstens Ähnliches. Überall, wo das besteht, was wir Schauspiel nennen, hat man dieselben Anforderungen gemacht,*) am deutlichsten bei der Entstehung desselben. Man wollte nämlich zuerst sehen, und zwar eine Handlung; daher die Namen Drama, Spectaculum, Schauspiel, Handlung, Actus (Auto) u. s. w.**) Aber freilich nichts Gewöhnliches und Alltägliches, sondern etwas Großes, Er-

*) Und das ist es, was man nach der spätern Entwickelung ein nationales Theater genannt hat, z. B. ein Spanisches, ein Englisches :c.

**) Daher läßt Göthe im Faust den Schauspieldirektor, freilich mit einigem Spotte, sagen:

„Besonders laßt genug geschehn!
„Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehn. :c."

Dies ist Grundsatz. Neben Göthe will ich die zahlreichen Stellen Kotzebue's über diesen Gegenstand nicht erwähnen.

habenes, Außerordentliches, Rührendes, Erschütterndes. Davon war die nächste Folge, daß die auftretenden Personen ebenfalls nicht gemeine, gewöhnliche Bürgersleute sein durften, sondern Fürsten und Herren, Könige, Helden, Tyrannen ꝛc. sein mußten. Davon war wiederum die Folge, daß die Handlung in eine weitentlegene Zeit oder Gegend verlegt werden mußte, daß nur ausnahmsweise gerade die nächste Gegenwart den Stoff abgeben konnte. Davon war endlich wieder die Folge, daß diese Personen nicht die Sprache des gemeinen Lebens reden durften, sondern eine gewählte, bilderreiche, erhabene, ja hochtrabende und schwülstige reden sollten. Alle diese Umstände finden wir in den verschiedensten Zeiten, bei ganz verschiedenen Völkern, im alten Griechenland, wie im neuern Spanien, in England wie in Deutschland.

Der erste Umstand bedarf keines Beweises und keines Beispiels; denn, wie gesagt, Schauspiel hat seinen Namen von schauen. So finden wir denn, daß, bis auf die neuesten Zeiten, dasselbe bei allen Schauspielen, welche auf das Volk wirken sollen, angewandt ist. So namentlich bei allen Festspielen, selbst bei dem letzten im neuen Berliner Opernhause; diese werden immer Spektakelstücke sein, wo die Worte, wie in der Oper, die Nebensache, dagegen die untergeordneten Künste, je nach dem Bildungsstande derselben, die Hauptsache sind; also Dekorationen, Aufzüge, lebende Bilder, Tableaux, Feuerwerke u. s. w. Dasselbe war schon in der frühesten Zeit, ja, in der Kindheit der Kunst schon bei Aufführung der Mysterien, und wenn auch nicht in der jetzigen Vollkommenheit, so waren doch die Zuschauer damit wenigstens eben so zufrieden wie jetzt. Daher findet sich in den Deutschen wie in den Spanischen Stücken der Pomp der fürstlichen Erscheinung, ein großes Gefolge,

Kriegsscenen, Schlachten, Belagerungen, wobei Trommeln und Pfeifen, Trompeten und Pauken, ja Kanonen nicht fehlen durften, letztere, wie in Shakespeare's König Johann, selbst in Stücken, deren Zeit über die Erfindung des Pulvers hinauslag.

Zweitens aber mußten die auftretenden Personen fast durchgängig aus der frühesten Zeit oder aus entlegenen Ländern entlehnt sein. Aber wie selbst in der Griechischen Tragödie neben den Stoffen aus der alten Sagengeschichte auch eine Eroberung Milet's von Phrynichus und Äschylus Perser aufgeführt wurden, so finden wir auch in der Deutschen Litteratur einen Karl Stuart, Menzikoff, Karl XII. aus der nächsten Zeitgeschichte genommen, während die meisten Stoffe allerdings aus der ältern Sage und Geschichte entlehnt waren, und namentlich der Tyrannen wegen im Morgenlande, in der Türkei, in Persien, Armenien u. s. w., spielen mußten. Die Vorliebe für dieses rührte vielleicht noch aus den frühern Bearbeitungen der biblischen Geschichte alten und neuen Testaments her.

Drittens gehörte zur tragischen Darstellung eine prachtvolle, hochtönende Sprache, die in den Anfängen der Entwickelung weder in Griechenland, noch in Deutschland, weder in England, noch in Spanien, von Übertreibung und Schwulst (Bombast) frei ist,*)

---

*) Wem sind nicht die Vorwürfe, die man dem Äschylus darüber gemacht, wenigstens aus Aristophanes Fröschen bekannt? wem nicht die anderthalbfüßigen Wörter (sesquipedalia verba) der Tragiker bei Horat. (Ars poet. v. 97.)? Des Euripides Worte gegen Äschylus (nach Voß's Übersetzung V. 834 ff.):

Ich kenne diesen, und vorlängst durchschaut' ich ihn,
Den Ungeheurdarsteller, den Stolzmäuligen,

im Gegentheil hat sich die wahrhaft erhabene Sprache bei den Völkern wie bei einzelnen Dichtern fast durchgängig aus Übertreibung und Schwulst entwickelt und gebildet. Die Zuschauer, denn das waren sie weit mehr als Zuhörer, empfanden wol im Allgemeinen, wie in einer heutigen Oper, vermöge der Darstellung und Handlung selbst, was vorging, ohne sich aber des Eindrucks der einzelnen Reden deutlich bewußt zu werden. Es mag Ketzerei sein, aber ich bin überzeugt, daß der gewöhnliche Athener dem Gange eines Chorgesanges des Äschylus oder Sophokles so wenig folgen konnte, als der Spanier oder Deutsche den schwülstigen Reden der ihm vorgeführten Helden.*) Der schlichte Zuschauer sagte einfach

---

Der ungezähmt hat, zügellos, thürlos, das Maul,
Den unüberschwatzbarn Prahlgebundausstöhnenden —

mögen hier um so mehr angeführt werden, weil sich ebendaselbst (V. 1042. 43) noch eine andere Ähnlichkeit mit unsern alten Schauspielen (s. oben S. 28.) findet, wo Äschylus von sich sagt:

Doch nie wars, nie, daß Phädren ich schuf, mannsüchtige, noch Stheneböen,
Nicht weiß ich einmal, ob ein liebendes Weib jemals ich der Bühne gestaltet.

*) Daß Übung hiebei etwas thut, und daß in einem andern Falle, wie Bourgoing erzählt, (vergl. Bouterweck Gesch. der Span. Litteratur S. 506.) „noch jetzt selbst der gemeine Mann in Spanien so geübt sei, die Intrigue eines verwikkelten Schauspiels ohne Mühe zu verfolgen, daß er den ganzen Verlauf der romantischen Begebenheiten wieder erzählen kann, während dem gebildeten Ausländer, er mag der Sprache noch so kundig sein, kaum einige Scenen ganz klar geworden," das gebe ich gern zu, damit wird aber nichts bewiesen.

und unbefangen (naiv): wenn man auch nicht Alles versteht, so läßt sich doch was dabei denken — und damit begnügte er sich. Dieß war um so nöthiger bei den Neuern, da deren dramatische Dichter auch durch große — wohl oder übel angebrachte — Gelehrsamkeit, durch Bilder und Anspielungen, namentlich auf die alte Mythologie und Geschichte u. s. w., ihre großartige Erhabenheit zu steigern suchten. Von diesem Fehler ist keiner der dramatischen Dichter älterer Zeit frei, auch Shakespeare nicht, obgleich er im Hamlet und Sommernachtstraum und sonst die Sache selber lächerlich macht. Freilich waren den Zuschauern aus den damals gangbaren Büchern (Euphues) viele dergleichen Kenntnisse geläufig, die man jetzt kaum bei Gelehrten suchen darf.

Zu diesem Allen kam noch ein neuer Umstand, der gleichfalls tief in der menschlichen Natur begründet ist, nämlich: die Mischung

---

Wenn z. B. in Calderon's Leben ein Traum Clarin bei seinem Auftreten sagt:

> Du Hippogryph, an Schnelle
> Den Winden gleich, unbändiger Geselle!
> Wohin, Blitz ohne Schimmer,
> Farbloser Vogel, schuppenloser Schwimmer,
> Sinnloses Ungeheuer,
> Wohin, in labyrinthisches Gemäuer
> Der nackten Felsenmassen
> Entrennst du zügellos, wild, ausgelassen?
> Bleib hier im Bergreviere,
> Ein Phaethon hinfort der wilden Thiere!

so kann ich mir wenigstens nicht denken, daß der gemeine Spanier gleich verstanden habe, daß er sein entlaufenes Pferd oder Maulthier meint.

des Ernstes und des Scherzes, des Erhabenen und Spaßhaften, ja Possenhaften, welche wir gleichfalls überall finden, freilich auf verschiedene Weise angewandt und ausgebildet, denn eine strenge Scheidung beider gehört erst der spätern, kunstgerechten Zeit an. In Griechenland folgte auf die drei ernsten Tragödien das Satyrdrama zur Erholung, und wiederum wechselten die possenhaftesten Scenen in den Komödien des Aristophanes mit den ernstesten Gegenständen und zwar nicht bloß in den Parabasen. Im Mittelalter, wo man selbst an heiligen Tagen und an heiliger Stätte ohne Anstoß die ärgsten Possen aufführte, konnten die Mysterien überall des Spaßmachers (der Teufel) nicht entbehren; wie hätte die Abwechselung ernster und komischer Scenen auf den neuern Spanischen, Englischen und Deutschen Bühnen fehlen dürfen, so lange dieselben noch nicht von einem falschen Regelzwange beherrscht wurden?

Allein hier ist freilich ein gewaltiger Unterschied in den Graden der Bildung überhaupt und nach der Einwirkung eines großen Musters und Vorbildes. Und an einem solchen, wie es für die Spanier Lope de Vega und Calderon, für die Engländer Shakespeare war, hat es der Deutschen Bühne allerdings von jeher und namentlich in der Zeit von Gryphius bis Lessing durchaus gefehlt; auch den in den Litteraturgeschichten vielgepriesenen Peter Squenz und den Horribiliscribrifax des Gryphius wird man hoffentlich nicht als Vorbilder einer feinern Komik gelten lassen. Der Geschmack der Deutschen war in dieser Hinsicht von den alten Fastnachtsspielen her bei weitem derber als bei andern sonst eben nicht gebildeteren Völkern, und was sich die „lustige Person" in extemporirten Späßen erlauben durfte, kann man sowol aus spätern Berichten von Joseph Stranitzky (vgl. Flögel

Gesch. d. Groteskekomischen S. 123 ff.) u. A. — an die in jenen alten sittlichen Zeiten so beliebten Polterabendscherze, Hochzeitgedichte und Strohkranzreden will ich gar nicht einmal erinnern — als auch und namentlich aus den gereinigten Lustspielen der Gottsched-schen Zeit ersehen, von denen ich nur die „Hausfranzösin" anführe, welche eine Frau und zwar die Gattin des Reformators der Deutschen Bühne, Frau Viktorie Gottsched (1744) geschrieben hat, von der freilich Lessing in der Hamburger Dramaturgie (XXVI.) schon 1767 sagte: „sie (die Hausfranzösin nämlich) sei weniger als nichts, denn sie sei nicht allein niedrig und platt und kalt, sondern noch obendrein schmutzig, ekel und im höchsten Grade beleidigend 2c." Wenn nun solche Versuche, ein regelmäßiges Lustspiel zu schreiben, so kläglich abliefen,*) so ist es wol ziemlich natürlich, daß sich die Vorliebe des Volkes für die hergebrachten Späße des alten Possenspiels und der nun beliebten gemischten Haupt- und Staatsaktionen nicht nur erhielt, sondern zum Theil steigerte.

Aber nicht bloß diese Possenspiele, diese Staatsaktionen hatte Gottsched bei seinem Auftreten zu bekämpfen, sondern noch einen dritten Feind, welcher ganz offenbar auch dem Deutschen Schauspiel,

---

*) Hieraus ist wol zum Theil zu erklären, was Benjamin Neukirch in seiner Ausgabe von „H. v. Hoffmannswaldau u. a. Deutschen Gedichten" in der „Vorrede von der Deutschen Poesie," Frkf. u. Lpz. 1697, sagt: „In Comödien haben Herr Gryphius und Herr Weise etwas gethan. — — Es ist auch nicht zu hoffen, daß wir viel bessere erleben werden, weiln es nicht der mühe lohnet, Comödien zu machen, wo man nicht zum wenigsten die freude hat, sie spielen zu sehen."

wie es in den Staatsaktionen sich entwickeln konnte, hemmend entgegen trat und ihm die besten Kräfte raubte, die sogenannte Deutsche Oper; ein solches Erzeugniß, wie es in Deutschland im letzten Drittel des 17. und im ersten des 18. Jahrhunderts gehegt und gepflegt wurde, hatte in keinem andern Lande der Entwickelung des regelmäßigen und volksthümlichen Schauspiels entgegengestanden. Wie heut zu Tage, verschlang die Oper, dies Zwitterding aller Künste, welche Auge und Ohr beschäftigen und nur den Verstand unbefriedigt lassen, — daher die Dichtung, großentheils aus der Mythologie, aber auch aus der Geschichte und Sage entlehnt, mit den wunderlichsten Zusammenstellungen und Allegorien, bloße Nebensache war und blieb — an Höfen und in wohlhabenden Städten ungeheure Summen. Sie hatte, wegen der nothwendigen großen Zurüstungen*) schon bestimmte, besonders dazu eingerichtete Räume (sog. stehende Theater) namentlich in den fürstlichen Schlössern,

---

*) Es liegt außer meinem Plan, das, was Gervinus (B. III. S. 464. ff.) über die Deutsche Oper sagt, zu wiederholen oder theilweise gar weiter auszuführen. Nur beispielsweise führe ich hier an (S. 468): „Das Opernhaus in Hamburg hatte den Ehrgeiz, die meisten Kulissenveränderungen zu besitzen; es konnte die Seitenscenen 30 mal, die Mittelvorstellungen wol etliche 100 mal verändern. Es war zugleich das weitläufigste Theater, während das Leipziger für das ärmste, das Hannoversche für das schönste, das Braunschweigische für das vollkommenste galt." S. 467: „Bis nach Livland und Kurland dehnte sich die deutsche Oper aus, ja wie die italienischen Sänger und früher die englischen Schauspieler nach Deutschland, so wanderten deutsche Schauspieler und Sänger nach Kopenhagen und Stockholm!" (Vgl. oben S. 30.)

denn hier konnte sich Aufwand und Pracht, ja der sogenannte gute Geschmack zeigen: — „Alles wie bei uns" — die Schauspielertruppen dagegen, welche von einer Stadt zur andern zogen, mußten sich wol ziemlich dürftig behelfen und durch manche einfache Vorrichtungen (s. unten) den Eindruck erzielen, den sie durch Pracht und Aufwand nicht erreichen konnten. Rührend ist es, mit welcher Freude Gottsched, der in seiner kritischen Dichtkunst (1729. 3. Aufl. 1742. S. 752 — 778.) ein für die damaligen Verhältnisse wahrlich nicht ungerechtes Verdammungsurtheil über die Deutsche Oper ausspricht, in seinem „Nothwendigen Vorrath" dem Untergange dieser seiner Feindin Schritt vor Schritt folgt. Im J. 1678 wurde die erste Oper in Hamburg aufgeführt; im J. 1702 wurden bloß in Hamburg 13 (neue?) Opern aufgeführt und gedruckt, aber schon vom J. 1730 heißt es (S. 307): „NB. Am Ende dieses Zehents hatte die Neuberische Bühne, auf mein Anrathen, den Anfang gemacht, Trauerspiele in Versen, als den Cid, den Cinna, meine Iphigenia, die Berenice u. a. m. hier und in Braunschweig aufzuführen. Sie fanden damit bald großen Beifall, und dieß gab zu der neuen Verbesserung der Deutschen Bühne die erste Gelegenheit." Dann (1733): Man wird wahrnehmen, daß nunmehr die Opern merklich verschwinden. Ob dieses dem neuen Geschmacke an den Trauerspielen zuzuschreiben gewesen, mögen Verständige selbst urtheilen. (1737): Die Opern vermindern sich merklich. (1740): Man bemerke, wie sehr die deutschen Opern abnehmen oder dünne werden. (1741): Hiermit hören die deutschen Opern gar auf, und zwar an einem Orte (Danzig), wo sonst niemals welche gespielt worden. Da sie in Deutschland keinen Beifall mehr finden können, haben sie daselbst ihr Heil versuchen wollen, aber ohne allen Erfolg. St.

Evremond hat es prophezeit, daß man des beständigen Singens endlich überdrüßig werden würde. Es ist eine Ehre für die Deutschen, daß sie diese Weissagung zuerst erfüllet haben."

Aber freilich, was war nicht alles Gegenstand der Deutschen Oper geworden? Vom J. 1725 führt Gottsched (S. 301) neben einem Kato, einer Antigone, einem Julius Cäsar, Tamerlan, Genserich u. s. w. (sämmtlich Opern) an: „Der Hamburger Jahrmarkt, oder der glückliche Betrug," und „die Hamburger Schlachtzeit, oder der mißlungene Betrug."

„Dies ist ein recht edler Gegenstand einer Oper. Man kaufet im Singen Ochsen, schlachtet und verzehrt sie auch. So sehr waren um diese Zeit alle Geschichten und Fabeln bereits verbrauchet und erschöpft: so daß die Opermacher in dies tiefe Fach der Haushaltung verfallen mußten. Die Leipziger Opern hatten bereits 1720 aufgehört. Die übrigen deutschen Operbühnen werden auch bald verstummen, und ihren Platz den Wälschen einräumen."

1741 also hörten die Deutschen Opern gänzlich auf; die noch in demselben Jahrzehnt wiederum in Hamburg*) und an andern Orten aufgeführten Italienischen Opern konnten als mehr musikalische Kunstwerke, was die Deutschen Opern nicht einmal gewesen waren, so wenig als die später entstandenen harmlosen Deutschen Singspiele (Operetten ꝛc.) den Fortgang des eigent-

*) Hier wurden, wie früher die Texte der Deutschen Opern, so nun die der Italienischen mit gegenüberstehender Deutscher Übersetzung, wovon viele vorliegen, in 4to gedruckt. Vor den größern Opern werden auch die oft sehr manchfaltigen Veränderungen der Bühne (Dekorationen) angegeben.

lichen Deutschen Schauspiels hindern und — was entwickelte sich denn nun? Gottsched,*) ein wackerer, unermüdlicher Arbeiter, der sich unschätzbare Verdienste um Deutsche Sprache und Litteratur erworben hat, den Leute verunglimpften, die ihm nicht das Wasser reichten, den begabtere Geister in der Hitze des Kampfes lächerlich gemacht haben, was sie selbst am ersten später zurückgenommen haben würden — er hat leider diesen Fluch der Lächerlichkeit, bei Manchen wol auch durch Göthe's absichtslose Schilderung in seiner Dichtung und Wahrheit (II. S. 85), mit in die spätere Zeit herübergenommen. Halten wir uns an die Geschichte der Deutschen Bühne, so läßt sich auch hier (vgl. oben S. 29) die unfruchtbare Frage wiederholen: was wäre aus dem Deutschen Schauspiel geworden, wenn Gottsched nicht aufgestanden wäre, wenn er die jüngern dramatischen Dichter nicht geführt oder verführt hätte? Auch hier wird uns eine Stelle aus Tieck's Vorrede zu seinem Deutschen Theater S. XVI, wo er von der

*) Ich habe Gottsched schon so oft erwähnt, daß ich wahrlich, um Mißverständniß zu verhüten, meine Anerkennung seiner großen Verdienste hier offner darlegen müßte, weil gerade das Theater seine schwache Seite, aber, wie so oft, gerade ein Hauptgegenstand seiner Thätigkeit war; glücklicherweise aber erspart mir Kästner in seinen „Betrachtungen über Gottsched's Charakter" (1767), in seinen gesammelten schönwissenschaftlichen Werken (Berlin 1841. II. S. 165 — 72) diese Mühe. Seine unbefangene Würdigung dieses Mannes hätte mehr Einfluß auf spätere Beurtheiler haben sollen. Vgl. Flögel (Gesch. der kom. Litt. IV. S. 321); Fr. Horn II. S. 371 ff. weiß wenigstens die Schweizer, welche so gewöhnlich wie ungebührlich auf Kosten Gottsched's erhoben worden sind, richtig zu würdigen.

Zeit nach H. Sachs spricht, leiten: „Wenn wir uns die Blüte Nürnbergs, des reichen Mittelpunkts Deutschlands in damaliger Zeit, denken, in schöner Freiheit, von Fremden aller Stände besucht, von Künstlern und wohlhabenden Bürgern erfüllt, in welchem ein Theater einen, wenn auch nur schwachen Anfang genommen hatte, und wir sehen nun, daß bei allen diesen günstigen äußern Umständen dennoch keine Deutsche Bühne entstand, daß keine Dichter sich fanden, daß kein Wetteifer verschiedener Talente eintrat, daß vielleicht im Publikum selbst das Bedürfniß zum Theater nicht lebendig wurde, und daß die Sprache, statt sich zu heben, sank und viel unbedeutender und platter wurde, so zeigt sich wiederum, daß es nicht genügt, eine schöne Kunst zu pflanzen und ihr von außen Gedeihen zu schaffen, um sie zur erquicklichen Frucht zu erziehen, sondern daß tausend sichtbare wie unsichtbare Ursachen zusammentreffen müssen, um eine wahre Schule der Kunst und Poesie hervorzubringen, die alle ihre Kräfte entwickelt."

Ja, solche Ursachen gehören zur Entwickelung der dramatischen Dichtung, und diese haben sich, bei aller Begünstigung derselben, in Deutschland noch niemals einfinden wollen. Gottsched allein hätte die jüngern dramatischen Dichter seiner Zeit nicht verführen können, wenn nicht die übertriebene Hochschätzung des Französischen Geschmacks und der Französischen Litteratur, von der, wenigstens bei der Tragödie, Gottsched annahm, daß sie, „nach den Regeln der Alten" wol gar noch verbessert,*) als Muster der Nachahmung

*) Boileau Art poet. ch. III.:

On vit renaître Hector, Andromaque, Ilion,
Seulement les acteurs laissant le masque antique,
Le violon tint lieu de choeur et de musique.

anzunehmen sei, schon überall vorgefunden hätte. Aber nur die Form, nicht den Stoff wollte er von den Franzosen entlehnen, er wollte vaterländische Stoffe, — wie freute er sich über Schlegel's Hermann! — auch für das Lustspiel, aber die Französische Form aufzugeben, war er nicht im Stande. Es giebt vielleicht außer der Deutschen keine Litteratur, wo der entgegengesetzte Fall so oft vorkommt, daß einmal sogen. Dichter einem Geschmack nachahmen, der ihrem ganzen Wesen widerstreitet, wie z. B. der nüchterne Benj. Neukirch, eben weil es Mode war, greuliche Nachahmungen Hoffmannswaldau's geliefert hat, — und daß zweitens nicht unbegabte Dichter, statt den vorliegenden Musterbildern zu folgen, sich lieber, wenn auch nur versuchsweise, eigne Bahnen erwählt haben, ohne sie weiter zu verfolgen, daher die zahlreichen einzeln stehenden Leistungen von Chr. Ewald v. Kleist an: Gerstenberg, Babo, Graf v. Törring, M. Sprickmann, v. Soden, v. Gemmingen, Leisewitz, an die sich leider auch Talente wie Klinger und Lenz reihen, daher aber auch umgekehrt der geringe Einfluß — die bloßen Nachahmungen rechne ich nicht — den Lessing's, Göthe's und Schiller's Vorbilder bis auf den heutigen Tag gehabt haben. Unsre gewinnsüchtige Zeit hat nun — neben der Ehre durch Anwesenheit der Dichter bei Aufführung ihrer Stücke, Hervorrufen ꝛc., durch Auspofaunen in allen den unzähligen Zeitschriften jeder Art, — auch einen Ehrensold für den dramatischen Dichter erwirkt, wie ihn jene frühern Dichter nie genossen; die Erfolge von allen diesen Ermun-

---

Dazu aber die Anmerkung: Esther et Athalie ont montré combien on a perdu, en supprimant les choeurs et la musique.

terungen aber haben wir noch zu erwarten. Und unser Deutsches (nationales) Lustspiel! Jeder Schulknabe weiß, daß Iffland, und Kotzebue namentlich, sehr tadelnswerthe Schauspieldichter gewesen sind, aber wo ist der spätere Lustspieldichter, der den verworfnen in ihren bessern Stücken an Bühnenkenntniß und Gewandtheit in der Bühnensprache zu vergleichen wäre? Wer hat sich so großen, so allgemeinen Beifall erworben? Bei alle dem setze ich freilich voraus, daß wir jetzt andre Ansprüche an die Dichter zu machen haben und machen müssen, die als Volksbildner auf der Bühne auftreten. Aber eine geschmacklose Aufführung einer geschmacklosen Übersetzung — von Bearbeitung ist nicht einmal oft die Rede — eines geschmacklosen Französischen Machwerks, das in Paris längst wieder vergessen ist, findet in Deutschland mehr Gnade und Beifall, als unsre eignen, ältern, bessern Lustspiele, welche unsre Schauspieler allerdings großentheils nicht mehr zu spielen verstehen.

Aber welches sind nun die Gründe aller dieser seltsamen Erscheinungen? Freilich hat sich manches geringe Talent mit Abfassung von Schauspielen befaßt, von denen gewöhnlich noch die dichtenden Schauspieler, welche wenigstens Bühnenkenntniß besitzen, vorzuziehen sind und sich auch einen gewissen Vorzug erworben haben, wenn auch ihre Stücke, wie Müllner sagt, in der Woche Reminiscere geschrieben sein sollten; allein dies ist in andern Ländern eben so. Eigenthümlich dagegen, wenigstens für die neuere Zeit, ist den Deutschen, wie auch in andrer Hinsicht, ihre übelverstandne Gelehrsamkeit und Ausländerei, aber das Hauptverderben ganz offenbar ihre viel gelobte Viel- ja Allseitigkeit (Universolität). Sehen

wir uns bei allen Völkern, wo irgend die Schauspielkunst geblüht hat, um: wir finden überall Dichter, die sich ganz der dramatischen Kunst, ja hier richtiger der Bühne gewidmet hatten, Äschylus, Sophokles, Euripides, Lope de Vega, Calderon, Shakespeare, Corneille, Racine u. s. w. — wo finden wir dergleichen in Deutschland? Daß ein geborener dramatischer Dichter, wie Shakespeare, auch lyrische Gedichte schreibt, wird Niemand wunderbar finden, für unsre Zeiten auch andre litterarische Beschäftigungen nicht, aber nun vergleiche man, wie Schiller's, unsres größten dramatischen Dichters, Zeit und Kraft getheilt waren zwischen dramatischer, lyrischer, epischer Dichtung, Geschichte, Philosophie, Kritik, Übersetzungen, seinem Lehramte, Redaktionsgeschäften und — dabei noch Krankheit und häusliche Sorgen! — und das zu einer Zeit, wo die Bühne ein Gegenstand besondrer Vorliebe war. Wenn dagegen andre Dichter, deren Beruf das Schauspiel nicht war, aus ganz verschiednen Gründen sich dennoch auch in diesem versuchten, um auch den dramatischen Lorbeer in ihren Dichterkranz zu flechten, so war das aus sehr begreiflichen Gründen kein Ersatz für jenen Verlust. So vergleiche man außer den oben angeführten Dichtern folgende — deren Aufzählung keineswegs vollständig sein soll: Chrn. Ew. v. Kleist, Klopstock, Gellert, Herder, Stolberg, Engel, Fr. v. Schlegel, Tieck, Fouqué, Zschokke, Seume, Conz, Uhland, Heinrich v. Kleist, Öhlenschläger, Körner, Immermann, Waiblinger, Gr. Platen, — dagegen: beide Collin, Werner, Müllner, Grillparzer, Raupach, Grabbe u. s. w., — hat eine andre Litteratur dergleichen aufzuweisen? Dazu vergleiche man, wenn man will und kann, das schneidend scharfe, zum Theil ungerechte Urtheil Gervinus (Bd. V. letzter Abschnitt: Romantische Dichtung) über unsre neuern

dramatischen Dichter*) freilich noch nicht über die neuesten, für die vielleicht nur die eine Stelle (S. 687) bestimmt ist, wo er, nachdem von Müllner und Grillparzer gesprochen worden, sagt: „Jene im Moment wirklich großen Erfolge dieser Stücke, mit deren Fortgang der Untergang unsrer Bühne Schritt hielt, verdächtigen jeden Lorbeer, den die Stimmung des Tags dem jungen Dichter weiht und mahnen mit eindringlicher Warnung zur Selbstprüfung, ob man nicht an einen ephemeren Beifall ein Streben setzt, das anders gelenkt vielleicht unscheinbarer, aber werthvoller, nach innen und außen erfolgreicher wäre." Später (S. 694 ff.), wo er über die neuern geschichtlichen Schauspiele sein oder Göthe's Urtheil abgiebt, sagt er: „Dieß werden dann gemeinhin Staatsaktionen," ja, er spricht sogar — wenn hier nicht ein Druckfehler zum Grunde liegt, — von Schiller's Staatsaktionen!

Doch wir wenden uns nach dieser langen Abschweifung zu den wirklichen Staatsaktionen zurück. Die Verfasser derselben hatten keine großen Vorbilder vor sich, aber sie kannten die

---

*) Schade, daß Gervinus hier so schroff über die neuern Bestrebungen der Deutschen überhaupt spricht (in der Vorrede gibt er freilich seine Gründe dazu an), daß er seine Urtheile großentheils an sogenannte Aussprüche Göthe's (zum Theil auch Tieck's) anknüpft, die bisweilen an die Gelehrsamkeit jenes Redners erinnern, der da sagte: „Die Menschen sind sterblich, sagt Cicero" — Jammerschade endlich, daß — seltsamerweise nur in gewissen Stellen — ein Menge-Deutsch vorkommt (z. B. S. 700 u. sonst), nach welchem das Buch statt 1842 auch nicht einmal 1742, denn da hatte Gottsched schon gewirkt, geschrieben sein könnte. Der Schluß des Ganzen versöhnt einigermaßen.

Leute, welche die Schauspiele besuchten. Zu einer Zeit, wo es noch keine Zeitungen gab, mußten die wichtigsten Begebenheiten der Gegenwart oder nächsten Vergangenheit dem Volke vorgeführt werden in Volksliedern, historischen Liedern, in fliegenden Blättern, in Gesprächen, welche mancherlei geschichtliche Kenntnisse enthielten und verbreiteten. Diese letztere Form hat sich lange erhalten, und es ist sehr natürlich, daß ein solches Gespräch zu einem Schauspiel erweitert und verarbeitet wurde. Und ein solches scheint unser Karl XII. zu sein, dessen dichterischer Werth augenscheinlich sehr gering ist. Das gelehrte, mit Fremdwörtern reichlich durchspickte Selbstgespräch Karl's (Act I. Sc. 1.) scheint aus einem solchen Buche entlehnt zu sein, jedenfalls ist unser Stück vor Gottsched geschrieben, beruft sich der Dichter doch auf Lohenstein. Aber auch geschichtlich ist es merkwürdig, insofern es offenbar bald nach Karl's Tode (zw. 1720 und 1730) geschrieben ist, ehe der Verdacht eines Meuchelmords aufkam; denn wie gering man auch von den Fähigkeiten unsres Dichters urtheilen mag, eine solche Steigerung des „dramatischen Interesse," den Helden statt durch eine Falkonetkugel, durch einen Meuchelmörder tödten zu lassen — und welche ganz andre Entwickelung der Handlung mußte dieser einzige Umstand herbeiführen — hätte sich auch der geringste Dichter nicht entgehen lassen. Aber wir sehen hier auch ein Zweites, daß nämlich die gewöhnlichen Haupt- und Staatsaktionen, insofern sie in Versen ausgeführt waren, sich wol zunächst an den damals als unerreichbares Vorbild angestaunten Lohenstein anlehnten und anschlossen, und daß namentlich der treffliche Andreas Gryphius, der auch wol der Vater der Deutschen Tragödie genannt worden ist, auch verdient hatte es zu werden, gar wenig Einfluß auf seine

Nachfolger gehabt hat. Und doch war er es, der die Geschichte Karl Stuart's, zu einer Zeit, wo das große Trauerspiel in England kaum ausgespielt war,*) in Deutschland auf die Bühne zu bringen wagte, der selbst noch lebende Männer unter einem andern Namen auftreten ließ. Ich kann es mir nicht versagen, den Auftritt, in welchem dieß geschieht, hier abdrucken zu lassen, denn die Schauspiele des Gryphius sind zwar in der Litteraturgeschichte viel genannt aber wenig bekannt, — einmal um zu zeigen, wie geringen Einfluß die tragische Sprache Gryphius auf die spätere Zeit, welche Lohenstein beherrschte, gehabt, dann um auch auf die Art solcher Aufführungen auf den damaligen Theatern hinzuweisen, was auch für die Haupt- und Staatsaktionen gilt, und drittens, weil das Selbstgespräch theilweise an den berühmten Monolog Leicesters in Schiller's Maria Stuart erinnert. Im fünften Aufzuge — Abhandlung nennt es der Dichter — wird erzählt, wie der König zum Tode verurtheilt worden, dann tritt Poleh**) auf und spricht folgende Verse:

---

*) 1649 30. Jan. wurde K. Karl enthauptet, 1658 starb Kromwell, 1661 am Jahrestage der Enthauptung Karl's wurden die Leichen Kromwell's, Jonson's und Bradshaw's an den Galgen gehängt, und 1663 erschien Gryphius Trauerspiel, nach der Lateinischen Zuschrift sogar umgearbeitet: Carolum tragoediam, postquam nuper ultimum recognovi — theatro reddidi etc.

**) Dazu macht der Dichter die Anmerkung: Poleh. Wer dieser sei, ist vielen unverborgen. Ich schone noch des eignen Namens. Er hat bereits sich selbst abgestraft und seinen Richter erlitten.

Poleh.

Kommt rasend mit halb zurissenen Kleidern und einem Stock in der Hand auf den Schau-Platz gelauffen.

Umsonst, weicht! es ist aus! rennt, hier ist nichts zu hoffen!
Was sucht man? Last mich loß! der Grund reist! Styx ist offen!
Geschehn! es ist geschehn! mein König! nicht um dich:
Nein! nein! ach leider nein! es ist geschehn um mich!
Du stirbst ohn Schuld; und ich leb' allem Recht zu wider!
Brecht Felsen! Himmel blitz' auf die verfluchten Glieder!
Wie (er schlägt auf die Brust) druckt mich Carols Blut, das noch vertrieffen soll!
Wie pocht mein brennend Hertz! und Stuard dir ist wohl!
O was! warum hab ich! wie hab ich mich erkühnet?
Was hab ich nicht vor Straff, und Strang, und Glut verdienet?
Ach leider! fiel ich bey dem tollen Hals-Gericht?
Ach weh! wer kommt mir dort so blutig vor Gesicht?
Was Feure rauchen hier? was schwirren (er stellet sich als höret er etwas von fern) dort vor Ketten?
Wer wil mich gegen mir in solcher Angst vertreten?
Halt auf! halt! halt ein Heer! daß man die Drommel rühr!
Der König kommt gerüst! daß man die Stück aufführ!
Trompet und Picquen fort! gebt Losung! Last uns sehen!
Dringt an! last uns den Feind hier unter Augen gehen!
Trarara! Trarara, Tra, tra, tra, ra, ra, ra! (er geberdet sich mit dem Stock als einer Trompeten.)

Tra trara, (als mit einem Feuer-Rohr) paff, paff, puff! paff!
Ist der Feldherr nah?
Paff, paff! der Hauffe fleucht! der König wird geschlagen!
Last, last uns (sehn wir noch?) erhitzten Muths nachjagen!
Wo steckt, wo kommt er hin? was schau ich? er verschwind.
Wie wird mir? ists ein Traum? Ja Träume, Dunst und Wind
Bestreiten leider mich, und mein verletzt Gewissen.
Mein Hertz wird lebend noch in dieser Brust zurissen.
Verflucht sey diese Stund in der ich mich erklärt,
Vor dich, du Mord-Schaar! ach! ach daß ein rasend Schwerdt
Die Lufftröhr mir zuschlitzt, eh ihr mich angehöret!
Ach daß der schnelle Blitz mich Himmel ab versehret;
Eh ich, Verräther, mich zu euren Rotten gab!
Ach daß die lichte Gluth! ach daß ein scheußlich Grab
Mich lebend eingeschluckt, eh ich mich ließ verführen!
Komm Angst, so groß du bist! laß, weil ich hier, mich spühren
Was unter-irrdsche Qual, die dort die Geister nagt,
Die in dem Schweffel-Pfuhl verzweiffelnd Rasen plagt.
Weh mir! was schau ich dort? weh mir! die Rach erscheinet!

(Unter diesen Worten öffnet sich der innere Schau-Platz, und stellet die Viertheilung des Hugo Peters und Hewleds vor.)

Der Straffen Wetter blitzt! heult Richter! Mörder weinet!
Wen schleifft man? Carew dich? Wer hängt hier? Horrison?
Wie Hugo? fällst du auch in den verdienten Hohn?
Wie zittert noch dein Hertz in grauser Hencker Händen?
Wo wird man deinen Kopff, wo die vier Stück hinsenden?
In die man dich vertheilt. Hier brennt dein Eingeweid.

Leid' Hewlet, dessen Faust den Blut-Kelch voll von Neid,
Dem König hat gewährt! (der Schau-Platz schleust sich) die müden
Augen starren!
Last uns, ihr Richter, nicht die grausen Tag' erharren!
Eilt mit mir in die Grufft, wofern des Lebens Ziel
Sich biß dorthin erstreckt, wofern dem Jammer-Spiel
Der Tod euch nicht entzeucht; so sucht auch fernem Stande
Ein sicher Wohnhauß! Ach! sagt an, in welchem Lande
Man nicht die grause Thurst einstimmig schon verfluch?
Da euch die Rache nicht mit Band und Dolchen such?
Steig Dorislaer vermummt mit auf das Traur-Gerüste!
Vermummte stossen dir die Klingen durch die Brüste.
Rent in neu Albion; der Seuche grimme Schar,
Verfolgt euch Abgekränckt' auf eure Todten-Bahr!

(Der Schau-Platz öffnet sich zu dem andermal, und stellet Cromwels, Irretons und Bradshaws Leichen an dem Galgen vor.)

Welch scheußlich Anblick! hier prangt Cromwels blosse Leiche
Nechst Irretons Geripp' an einer Galgen Eiche.
Fort! gönnt dem Bradshaw nicht die sichre Nacht der Grufft!
Henckt ihn zu einem Schand- und Schau-Spiel in die Lufft!
So must ihr in dem Port den Port der Ruhe missen!
So heist das strenge Recht die festen Särg entschliessen!
Worzu mit Specerey die Glieder eingehüllt?
Würd' anders nicht an euch der Schluß der Rach' erfüllt?

(Der Schau-Platz schleust sich.)

Nein! nein! last weils noch Zeit uns diesem Sturm entweichen!
Mich sol der ferne Schlag der Donner nicht erreichen.

Du, der du über uns mit hellen Augen wachst;
Und durch die schwartze Lufft mit glantzen Schlägen krachst;
Du, der du unter uns die grimmsten Urtheil hegest;
Und die Verächter stets mit schärffster Qual belegest:
Seyd Zeugen, daß ich nicht der rauhen Straffen acht.
Der Welt nur bin ich gram; die Erd ist mir verdacht.
Diß Leben schmertzt mich mehr denn ein unendlich Sterben.
Glaubt iemand was es sey in solcher Angst verderben?
Und such ich dennoch nicht ein Ende dieser Noth?

(Der Schau-Platz öffnet sich zu dem drittenmal, und stellet vor wie der Bischoff, Carlen den II. krönet.)

Wo? wie? was schau ich dort? setzt der gerechte GOtt,
Den Fürsten wieder ein, nach so viel herben Stürmen?
Ach freylich! Gottes Hand pflegt Götter zu beschirmen!
Wen krönt der Bischoff? Wie? Wem schwert man? seh ich recht?
Erwürgter frommer Fürst! dich oder dein Geschlecht?

(Der Schau-Platz schleust sich.)

Worzu nunmehr bißher mit Mord und Schwerdt getobet.
Und Freyheit unverschämt in strengem Dienst gelobet?
Wer folgt? Wer sprützet mir Blutstropffen ins Gesicht?
Weh mir! wo rett ich mich? der untre Kercker bricht!
Die Thems brennt Schwefel-blau! ich schau die Sonne zittert!
Der Tag verschwartzt! die Burg, (Laud erscheinet zu dem Ende des Schau-Platzes) ja London wird erschüttert!
Von hier! was hab ich, Ach! was Laud mit dir zu thun?
Kanst du, zu meiner Straff in deiner Grufft nicht ruhn?
Armselger (Wentwort erscheinet auf der andern Seiten) Wentwort! Ach! du hast durch unser Wütten,

Ein unverdiente Straff (ich steh es zu) erlitten!
Was suchst du ferner? Ach! Ach Geister tragt Gedult!
Hab ich an eurem Tod denn nur alleine Schuld?
Und fordert ihr allein eur Blut von meinen Händen?
Ertz=Bischoff, seuffze nicht! ich wil das Traur=Spiel enden,
(Wentwort vertrit ihm auf der einen Seiten, auf der andern Laud den Ausgang.)
Laß Wentwort, laß mich gehn! warum vertrit man mir,
(Erzörnte Geister!) dort und da die freye Thür?
Last! last mich offnen Weg zu eurer Rache finden;
Last, Wentwort, Mittel mich zu meiner Straff ergründen.
Ists möglich daß ihr noch um mich Verfluchten schwebt?
Und euch aus eurer Lust, nur mir zur Angst begebt?
Nein Bischoff! Nein! du bist zu selig nur verschieden.
Nein Wentwort! Nein! du ruhst in unbewegten Frieden!
(Die Geister verschwinden.)
Mein' Hertzens=Angst vermummt sich nur zu meiner Pein;
Erfreute Geister, ach! in euren Todten=Schein.

In der folgenden Scene wird der König auf der Bühne selbst enthauptet und die Rachegeister der ermordeten Könige schließen das Stück. Dabei hält sich der Dichter so genau an der Überlieferung der Geschichte, daß er zu der Rede des Königs, V., V. 285. ff., die Anmerkung macht: „Mir würde unschwer gefallen sein, dem Könige eine andre Rede anzudichten, oder seine eigne kürzer einzuziehen, oder auch gar, wie sonsten in den Trauerspielen gebräuchlich, dieses alles durch einen Boten vorzubringen: Ich habe aber davor gehalten, man könne dieses blutige Jammerspiel nicht

beweglicher abbilden, als wenn man diesen abgekränkten Fürsten also dem Zuseher und Leser vorstellete, wie er sich selbst mit seinen eigenen Farben ausgestrichen, in dem Anblick des Todes, da alle Schminke und Gleisnerei ein Ende nimmt und als Dunst verschwindet."

Wenn nun dieses Festhalten an dem geschichtlich Gegebenen, ja die Wahl eines Stoffes aus der Zeitgeschichte selbst als etwas „Unkünstlerisches" erscheinen möchte, d. h., wenn es der Kindheit der Kunst und ihrer ersten Entwicklung besonders eigenthümlich ist — Sophokles hätte, freilich auch aus andern Gründen, keine Perser gedichtet — so ist doch die Erklärung dieses Umstandes sehr einfach.*) In jenen unschuldigen Zeiten ging man nicht ins Schauspiel, um mit richtendem Verstande zu beurtheilen, wie ein gefeierter, viel gelobter und viel getadelter Dichter diesen oder jenen Gegenstand behandelt habe, sondern eben dieser Gegenstand selbst war die Hauptsache: man wollte die Geschichte, von der man gehört, wol auch gelesen hatte, mit eignen Augen sehen, mit eignen Ohren die Helden und Heldinnen sprechen hören, und gab sich, wie heut wol nur noch die Kinder thun, der anmuthigen Täuschung hin, und die Seltenheit des Genusses erhöhte, wie immer, diesen selbst. In den alten Mysterien wollte man nicht

*) Über das Mißliche der Behandlung geschichtlicher Stoffe in späterer Zeit, über die Scylla und Charybdis zu beiden Seiten des bedrohten Schiffers, brauch' ich wol nichts zu sagen, die Beispiele liegen namentlich in der Deutschen Litteratur in Unzahl vor, auch eines Gewährsmanns bedarf es deßwegen nicht, doch mag, wer will, Gervinus (B. V. S. 693 ff.) nachlesen und Göthe's Urtheil daselbst.

bloß biblische Geschichte lernen, man wollte Himmel und Hölle und die dazwischenliegende Erde mit eignen Augen sehen, wollte Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, Engel und Teufel, Christus und die Apostel, die Heiligen, Kaiser und Landpfleger ꝛc. mit eignen Ohren sprechen hören, und diese Lust des Sehens und Hörens hielt den ganzen Tag und hielt mehrere Tage hintereinander aus. Später, als sich die Schauspielkunst der weltlichen Geschichte zuwandte, und diese möglichst treu geben sollte, fühlten die Dichter ihrerseits, daß sie nicht bloß durch Scheingepränge und durch den Pomp der Sprache, sondern auch durch andre Zuthaten, namentlich durch allegorische Darstellungen, durch Anspielungen auf frühere Geschichte und durch oft wahrhaft kühne Zusammenstellungen die Zuschauer fesseln und ergötzen müßten. Dazu gaben ihnen die zahlreichen Festspiele an Fürstlichen Höfen eine gute Gelegenheit, und so geschmacklos uns diese Stücke meist vorkommen mögen, so haben wir doch in der neuern Zeit eben auch nichts Vortreffliches der Art gesehn. Damals war man aber schon von den Turnieren, von den Ringelrennen, den Aufzügen bei Vermählungs- und andern Feierlichkeiten her so bekannt mit allegorischen und mythologischen Anspielungen und Darstellungen, und der Sinn dafür war so genährt, daß wir heut bei unsern frostigen Darstellungen der Art gar nicht dasselbe fühlen können. So tritt jetzt etwa eine Borussia, Saxonia, Bavaria, Austria u. s. w. mit ihren Fahnen und Farben auf; dann ein Genius, eine oder alle Musen, ein Sänger, Landleute ꝛc. und alle diese Personen aus einer fremden Welt ohne Bedeutung und Theilnahme lassen trotz allem Aufputz, trotz den schönen Versen, den Zuhörer durchaus kalt. Dagegen vergleiche man die zahlreichen Festspiele und Opern jener Zeit, die zum Theil auf eigends dazu

erbauten Bühnen gegeben wurden, an den Höfen von Gotha, Altenburg, Koburg, Weißenfels, Wolfenbüttel, Rudolstadt &c., von denen Gottsched, und Freiesleben besonders, vollständige Verzeichnisse geben — an andern Höfen wird es eben so gewesen sein — wenn auch nur den Titeln nach,*) denn die Bücher selbst sind sehr selten, zumal da Gottsched's schöne Sammlung bekanntlich in Weimar zu Grunde gegangen ist.

Aber abgesehen von diesen angeordneten oder aufgegebnen Festspielen, finden wir auch — eben so wie Volkslieder — satirische Schauspiele über Zeitbegebenheiten als Opern, oder wenigstens mit Arien versehen, welche um so merkwürdiger sind, da sich diese Gattung mit dem geläuterten Geschmack (?) später ganz verloren hat, oder verboten worden ist; nur ganz einzeln finden wir, freilich in einer ganz eigenthümlichen Zeit, Kotzebue's Flußgott Niemen und Noch Jemand und Noch Jemand's Reiseabenteuer, und selbst Freimund Reimar hat sich in seinem „Napoleon" hieher verirrt. Aber der Anfang des vorigen Jahrhunderts war eine ähnliche Zeit: nach so manchen durch Frankreich erlittenen Demüthigungen athmete das Deutsche Volk im Spanischen Erbfolgekrieg wieder frei auf, und auch die dramatischen Dichter suchten den Triumph zu verherrlichen. So erschienen damals 1706 — 9 u. a. folgende Stücke (nach Gottsched S. 277 — 82):

1706. „Eröffnetes Schauspiel von dem verdienten Fall de Herzogs von Anjou, und Ihr. Cathol. Maj. König Karls III.

---

*) Z. B. 1697, bei der Vermählung eines Herzogs von Sachsen-Gotha mit einer Anhaltischen Fürstentochter, die Oper: „Das glücklich aufgegangene Anhaltische Bärengestirn," u. a.

gerechter Erhebung auf den Spanischen Thron, zu Bezeigung der unaussprechlichen Freude, über den herrlichsten Wachsthum und Vergrößerung des allerdurchlauchtigsten und unüberwindlichsten Ertz-Herzoglichen Hauses von Österreich entworfen, u. s. w. In unterthänigster Demuth übergeben von Christian Schröter."

1707. „Der von Prinz **Eugenio** und **Duc de Marlebourg** **courirte Ludovicus** der **XIV.** König in Frankreich und **Navarra**, in einer lustigen Opera betrachtet von einem aufrichtigen Deutschen. Siegeland, in 4.

1708. „Des Königs von Frankreich und sogenannten Prinz von Wallis kluges und närrisches Lust- und Trauer-Spiel, wegen des nach der französischen Einbildung angefangenen, aber wegen der schlechten Wallischen Müller-**Conduite** närrisch geendigten Schottischen **Desseins**, mit großen **applausu** auf dem Schlosse zu **Versailles** vorgestellt. Jetzo aber wegen seiner sonderbaren sinnreichen **Invention** ins Deutsche übersetzt von einem deutschen Franzosen. Brabant."

1709. „Ludewigs des großen Königs in Frankreich Trauerklage und wohlbedächtiges Testament, welches derselbe, nach Übergabe der weltberühmten und importanten Vestung Ryssel aufgesetzet, in einer darüber zu Paris gehaltenen Opera vorgestellt, und nun aus dem Französischen ins Hochdeutsche übersetzt. Gedruckt zur Leipziger Neujahrs-Messe 1709." „Man kann leicht denken, daß dies Stück aus keiner französischen Oper oder Feder geflossen ist. Die Personen desselben sind König Louis, **Mad. Maintenon**, ein Postillon, so von Ryssel kömmt, **Catinat**, **Camillard**, der Dauphin, die Göttin Bellona und Diana. Außer ihnen kommen noch die Grazien, Flora, viele Musen und Venus nach. Die Verse sind

elegienmäßige sechsfüßige Jamben, und von schlechtem Geschmacke. Z. E. Ludwig fängt in dem ersten Auftritte so an:

Ist dann der Schluß gefaßt, daß Ludewig soll fallen,
Weil alle Firmament mir ganz zuwider sein?
Soll dann mein Purpurthron auf unglücksvollen Ballen
Zerscheitern und vergehn im Unglückshafen ein?

Die Fr. Maintenon singt am Ende des ersten Auftritts eine Arie von drei Strophen. Hernach im zweiten singt Catinat eine Ode von acht Versen, u. s. w. Bis die Göttinnen Bellona, Diana, Grazien, Flora, Juno, Minerva, Musen und Venus (welch ein Mischmasch) zusammen eine Arie von drei Versen anstimmen. Das muß schön geklungen haben. Schade, daß dem Verfasser nicht noch die Furien eingefallen sind."

Ob, wo und wie diese Stücke aufgeführt worden, ist freilich nicht bekannt, so wenig es bekannt ist, warum die Aufführung des Fürsten Menzikoff in Berlin (s. S. 17) auf das Schärfste verboten wurde, nur so viel ist gewiß, daß man durchaus keinen Anstoß an Darstellungen aus der Zeitgeschichte nahm, vielmehr sind uns wol manche Stücke der Art nicht bekannt, weil sie, wie die Staatsaktionen, nicht gedruckt wurden, dagegen mögen auch manche sogenannte Komödien nur Gespräche gewesen, oder wenigstens nicht aufgeführt worden sein, so z. B. die „Komödie, genannt Schwedische Glücks- und Unglücksproben, bei der triumphirenden Großmuth und Tapferkeit Caroli des XII. über die orientalische Verrätherei, oder theatralische Vorstellung derjenigen Rebellion, welche die Tartaren 1713 den 1. Febr. stilo novo zu Warniza, ohnweit Bender, wider Se. Majestät den König von Schweden,

zwar auszuführen gedachten, aber glücklich zu Schanden gemacht worden. Gedruckt im Jahre 1715. 8. in ungeb. Rede" — welche, da sie die Geschichte Karl's XII. behandelt, für uns besonders merkwürdig ist, schon deßwegen, weil dieser Umstand eine Andeutung geben kann (vgl. oben), daß überhaupt dieselben Stoffe mehrfach zu derselben Zeit dramatisch behandelt wurden. Es ist dieß aber auch deßwegen wichtig, weil es wieder eine Ähnlichkeit der Deutschen Bühne mit der Englischen vor Shakespeare darbietet, und zeigt, daß alle Erfordernisse eines volksthümlichen Schauspiels da waren, nur daß — wie schon oben gesagt ist — statt Shakespeare, Beaumont und Fletscher, und Ben Johnson bei uns leider — Gottsched auftrat. Bei dieser Vergleichung müssen wir Shakespeare's Heinrich VIII. besonders hervorheben; aus Tieck's Anmerkungen zu diesem Stücke (B. III. S. 350. 51) füge ich, auch als Ergänzung der (oben S. 31) angeführten Stelle, noch hinzu: „Es beweist eine höchst liberale Gesinnung der Regierung, daß dieses Schauspiel, in welchem selbst über Elisabeth gescherzt und die Schwächen ihres Vaters nicht verschwiegen wurden, öffentlich gespielt werden durfte. — — Immer ist es noch nicht ausgemacht und verdient eine nähere Untersuchung, ob Shakespeare nicht überhaupt der Erste war, der die Gegenstände aus seiner vaterländischen Geschichte auf die Bühne brachte, und ob nicht in dieser Hinsicht selbst seine frühesten und damals berühmteren Zeitgenossen seine Nachahmer waren, wie er in seiner Jugend wol auch sie in andrer Rücksicht nachahmte. — Viele Schauspiele aus dem Leben der Elisabeth, so wie Heinrich's, ihres Vaters, wurden geschrieben und auf den andern, den eigentlichen Volkstheatern, auch mit Wohlgefallen gesehn. — Darauf spielt der Prolog an, erinnert aber zugleich, daß man

Shakespeare's Heinrich VIII. nicht mit jenen Volkskomödien verwechseln, oder Unanständigkeit, rohen Witz und persönliche Satire erwarten solle.“ Fügen wir endlich noch die Stelle aus dem Prolog hier bei, so sehen wir freilich, daß jene Volkskomödien zu Shakespeare's Zeit unsern Staatsaktionen in vieler Hinsicht gleichstehen mochten, daß aber keine von diesen und jenen mit irgend einem Shakespeare'schen Stücke sich vergleichen mögen. Er sagt:

Auch der, der für sein Geld hier Wahrheit sucht,
Wird Wahrheit finden. Wer nur kommt, um hier
Ein oder zwei mit Pracht erfüllte Scenen
Zu sehn und dann dem Stück schon Beifall gibt,
Auch der wird, wenn er ruhig ist, gewiß
Für seinen Schilling in zwei kurzen Stunden
Sein Auge reichlich weiden. Die allein,
Die, um ein lustig Spiel, Geräusch der Tartschen
Zu hören kamen, oder einen Mann
Im bunten Rock, mit Gelb verbrämt, zu sehn,*)
Die irrten sich. Denn, theure Hörer, wißt,
Wenn wir dieß wahre Stück durch solch ein Spiel
Entweihten, wie Gefecht und Possen sind,

*) Solche Leute muß es also damals doch in England gegeben haben wie 100 Jahre später in Deutschland. Vgl. das Gedicht: „Einige Fehler des gegenwärtigen Jahrhunderts“ in den Neuen Beiträgen zur Belustigung des Verstandes und Witzes. Bremen und L. 1748. V. S. 539.

Ich sah in meiner Stadt den Arlequin bei Schocken
Die Leute nach dem Schauplatz locken,

So büßten wir die günstige Meinung ein,
Daß wir bloß Wahrheit zeigten, und kein Kenner
Verweilte bei uns." —

Wenn wir nun so sehnsüchtig und trauernd unsre Blicke werfen müssen auf den Reichthum der Engländer und unsre Armuth, so mag es mir vergönnt sein, noch in einzelnen Andeutungen zusammenzustellen, was aus unserm sog. Volksschauspiel geworden ist, und das um so mehr, da in der neuesten Zeit, namentlich in großen Städten, so oft von Gründung eines Volkstheaters gesprochen worden und dafür doch eben noch Nichts von Bedeutung geschehen ist. Nach und durch Gottsched und Lessing wurde das bisherige Schauspiel, wenigstens im nördlichen Deutschland, zurückgedrängt, mehr aber durch die Bildung bessrer Schauspielertruppen als durch die Dichter, aber das lebensfrohe Süddeutschland und Wien namentlich wollte sich seine bisherigen Lustbarkeiten nicht nehmen lassen. Ergötzlich ist auch hier die Schilderung Nikolai's (Reise IV. S. 570 ff.): man wollte nicht zurückbleiben, aber auch das Liebgewonnene nicht aufgeben: „man mischte das Narrenhafte unter das Ernsthafte und spielte Miß Sara Sampson mit Hanswurst, welcher die Rolle des Norton machte. Endlich gelang es, 1769, das Extemporiren ganz zu verbannen," freilich nur auf dem sog. Nationaltheater. Sonst und in andern Städten des südlichen Deutschlands kümmerte man sich wol wenig um die neuaufgebrach-

---

Da ward sein Kleid, sein Hut, sein Holz, sein Tritt belacht,
Ich sah fast immer die Banisen,
Der Schauspielkunst zum Schimpf, bewundert und gepriesen,
Auf die Horazier gab selten jemand acht.

ten Regeln des Geschmackes. Man lese z. B. die Darstellung Nicolai's vom Theater in Augsburg (Bd. VIII. S. 151), wo unter andern Schikaneder mit seiner Truppe und seinen Komödienzetteln geschildert wird — Schikaneder hatte damals freilich die Zauberflöte noch nicht geschrieben — nebenbei aber freilich auch die Jesuiten und ihre Schauspiele, die der gute Nikolai nie übergehen konnte.*) In Wien verwandelte sich Hanswurst in Kasperle, und so entstand Das, was wir gewöhnlich Wiener Possen nennen, und verbreitete sich, aus sehr begreiflichen Gründen, als „Volksschauspiel" über ganz Deutschland. Beachtenswerth übrigens ist es, daß alle diese eigentlich Deutschen Volksschauspiele Gesänge einmischten, daß sogar in ganz ernsten Stücken, wie auch in unserm Karl XII., wenigstens einzelne Arien eingelegt wurden, eine Vorliebe, die sich von den „schönen neuen singets Spielen" des alten Jakob Ayrer (1570 — 90) her erhalten hatte, nur daß in diesen alten Spielen, etwa wie in den gleichzeitigen Volksliedern, alles in „einem Thon" gesungen wurde**), von welchen Sangweisen wir glücklicher Weise noch Manches übrig haben.

Während so die Kaiserstadt ihre dramatischen Erzeugnisse allen andern Deutschen Ländern mittheilte, dauerts in einem Winkel Deutschland's, in Tirol, anspruchslos, und wie es scheint ohne allen Einfluß von außen, ein uraltes Volksschauspiel fort, welches bis an die Mysterien hinaufzureichen scheint, früher auch in Baiern

*) Dafür wurde Nikolai damals — der Orden der Jesuiten war ja aufgehoben — von den „Aufgeklärten" als Jesuitenriecher verspottet und verunglimpft, und jetzt, nach sechzig Jahren, im J. 1845? — —

**) Vgl. Jörden's Lex. B. IV. S. 561.

und Österreich stattfand (Gervinus IV. S. 359). Insofern ist die Kenntniß desselben anziehend genug, leider finden sich auch hier wie bei Allem, was die ältere Bühne betrifft,*) wo nicht Gedrucktes vorliegt, theils ungenügende, theils sich widersprechende Nachrichten. So erzählt ein Reisender (nach Krünitz Encykl. 141, S. 114 ff. ohne Angabe des Vf.): „Vor meiner Abreise von Insbruck wurde in einem nahe gelegenen Dorfe eine theatralische Vorstellung gegeben, wie man sie im nördlichen Deutschland nicht findet. Ein gedruckter Foliobogen kündigte dieses am 25. Juli 1790 von Seiten einer ehrsamen Gemeinde zu Ambras an. Es war ein großes Trauerspiel unter dem Titel: Der junge Held und Martyrer St. Pangraz, das um 1½ Uhr Nachmittags anfangen und um 6 Uhr geendiget sein sollte. Ungeachtet es die zehnte Vorstellung war, so traten doch viele Insbrucker an diesem schwülen Sommertage um 1 Uhr die Wallfahrt nach Ambras an. Das Amphitheater war ein Rasenplatz am Wirthshause, den im Hintergrunde ein an-

---

*) So namentlich auch über die Aufführung selbst und die Verhältnisse der Schauspieler. Man vergleiche z. B. die Schilderung, welche in dem Art. Schauspieler in Krünitz Encyklop. Bd. 141. S. 178 ff. von den Schauspielern der Staatsaktionen (ohne Angabe der Zeit und der Quellen) gegeben wird, mit der Schilderung der Französischen Komödianten in Wien (1750), welche man Gottsched für sein Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit (II. S. 639) einsandte (vgl. auch Gervinus IV. 358); jene Schilderung ist offenbar in zu grellen Zügen und höchstens der Zeit des Verfalls und den schlechtern Truppen entlehnt, diese hat man wol dem guten Gottsched zu Gefallen und ihm zu schmeicheln abgefaßt.

gebauter Saal begränzte. Der Schatten wurde auf den Plätzen mit sechs Kreuzer bezahlt. Die drei Eingänge wurden durch Bauern mit Hellebarden bewahrt. Das Theater war ziemlich dauerhaft von Holz erbauet, sehr erhaben und lang; zugleich kamen dem Maschienenmeister noch zwei Seitencourtinen zu statten, die neben dem zierlichen Hauptvorhange wechselweise aufgezogen wurden. Über denselben gingen aus dem geweiheten Munde eines hölzernen Engels das Leben und der Tod des seligen Pangraz im vergoldeten Rauche hervor. Der unharmonische Doppelklang von zwei Geigen, einem Waldhorne und dem Violonschel, stimmte das Publikum zu frommen Empfindungen; dem Anschlagezettel zu Folge stellte die Musik den Weinberg Christi vor. Nach Griechischer Sitte wurde ein Prolog mit Gesang gegeben, in welchem der gute Hirt unter beständigen Schwenkungen des Hirtenstabes die Gottlosigkeit unserer Zeiten in Knittelversen schilderte. Das Schauspiel selbst eröffnete sich mit dem Paradebette Gustavs, eines Edlen aus Phrygien, und mit der Familientrauer seines funfzehnjährigen Sohnes Pangraz, der beiden Vettern Dionisy und Quirin, der Base Julita, und des Kammerdieners Eusebi; das Kostüme des Pangraz kam dem eines Kammerhusaren nahe" u. s. w. Die Beschreibung des Stückes selbst läßt dieses noch unter den berüchtigten Jesuiter-Comödien erscheinen, dennoch staunten die Zuschauer „mit feierlichem Ernste, mit unverwandtem Blicke die lächerlichsten Phrasen und Gebärden an." Nicht bloß Engel und Teufel erschienen, sondern auch der Papst, welcher sogar, „um nicht bloß Genuß zu geben, sondern auch selbst zu genießen, wenn er nichts zu thun hatte, in pontificalibus in das Parterre kam und ohne Erinnerung sehr genau wußte, wann die Reihe wieder an ihn kam."

„Mir war es," fährt der Erzähler fort, „interessant, das Manuscript des Trauerspiels durchzublättern, ehe es wieder in das Archiv des Dorfmeisters zurückkam. Es schien aus dem vorigen Jahrhunderte zu sein und war ziemlich leserlich geschrieben. Die Garderobestücke nahm jeder Acteur; nur die zwei Ellen langen wollenen Strümpfe und die Mannsschuhe behielten die Damen zurück. Alle versicherten mich mit der dem Tyroler eigenen Biederkeit und Offenherzigkeit, daß sie heute ihr Talent nicht so zu zeigen Gelegenheit gehabt hätten, als es am nächsten Sonntag der Fall sein würde, auf welchen eine weltliche Unterkomödie, betitelt: Der Teufel en quarré oder der Schuster mit Musik, angekündiget wurde. Unter den geistlichen Stücken rühmten sie vorzüglich die heilige Magdalena und den St. Sebastian, welche in das Repertorium der benachbarten Dorfgemeinen gehörten. Den Vorzug setzten sie darin, daß es mehr Teufel in diesem Stücke gäbe." Hieraus sehen wir, daß, wenn auch nicht mit dem Zunftneide, wie ehemalige Schauspielertruppen, hier die einzelnen Dorfschaften doch ihre eigenthümliche Schauspiele hatten, die aus sehr alter Zeit herzustammen scheinen. Einen zweiten Beitrag, freilich mit ganz andrer Auffassung, gibt uns Aug. Lewald in seinem „Tyrol 1833 bis 34" (Bd. I. S. 31 ff.). Zuerst liest er an einem schönen Sonntagsmorgen folgendes:

Heute wird in Pradl aufgeführt u. s. w.:

„Der dreimal durch Gottes Fügung wunderbar errettete Prinz Henricus aus Schwaben, und seine ins Elend vertriebenen Eltern Lupold und Athiesa. Schauspiel nach der heiligen Legend mit Vorstellungen und Chören." Ein Freund belehrt ihn, daß die Landleute, welche nach altem Gebrauche diese Komödien aufführten,

ihre Sache nicht halb so gut machten, wie die Künstlerinnen*) von Büchsenhausen, wo bloß Mädchen spielten, auch die Männerrollen, die Ritter, die Tyrannen, die Henker und Greise. — Er eilt dahin.

„Links vom Wege, auf dem Hof einer alten Bäuerin fanden wir das Theater von Brettern. Eine kleine Thür zur Seite war geöffnet, wo das Eintrittsgeld erlegt wurde. Auf dem Zettel, den man uns überreichte, war zu lesen:

„Mit gnädiger Bewilligung wird heute Sonntag von einer Mädchengesellschaft aufgeführt, ein Trauerspiel unter dem Titel: Die heilige Genovefa, ein wahrer Spiegel der Geduld. Es wird auch in jedem Act der Vorstellungen die Tugend des ägyptischen Joseph entgegen vorgestellt. — Der Schauplatz ist bekannt. Es kann auch bei jeder Vorstellung gespielt werden. Der Anfang ist um halb zwei Uhr."

Um 5 Uhr war alles vorbei. —

Eine Gesellschaft junger, zum Theil sehr hübscher Mädchen spielte hier wirklich Komödie; die Männer- und Frauenrollen waren

---

*) Auch hier finden sich oft seltsame Ähnlichkeiten (vgl. oben) ohne allen Verdacht der Nachahmung. Wie jetzt noch in Tirol, so wurden in der ersten Zeit der Spanischen Bühne Schauspiele bloß von Frauen aufgeführt, wie anderwärts, und gewöhnlicher bloß von Männern. So finden wir zu dem von Rüpeln aufgeführten Pyramus und Thisbe im Sommernachtstraum ein Gegenstück in dem von Leinwebergesellen in irgend einem Deutschen Städtchen (vor 1690) aufgeführten Schauspiel „Judith und Holofernes" aus dem Schnack- und Geckhaften, doch dabei ergötzendem Scaramuza :c., Lpz. 1693, entlehnt bei Krünitz (a. a. O. S. 79), wo es zu den ältern Liebhabertheatern gezählt wird.

mit Mädchen besetzt, mein Freund hatte die Wahrheit gesagt. Ich war ganz entzückt von diesem Schauspiele. Als es zu Ende war, lief ich in meiner Eigenschaft als alter Regisseur auf die Bühne. Hier lernte ich Frau Anna Pritzin, die Spielführerin (Directrice), kennen.

Sie ist die Wittwe eines Schuhmachers, und hat sonst auch Komödie gespielt. Jetzt begnügt sie sich damit, Stücke zu dichten und selbst in die Scene zu setzen. Bis jetzt wurden 21 Theaterstücke von ihr zur Welt gebracht. Sie selbst hatte die Güte, mir folgenden Catalogue raisonné darüber mit großer Bescheidenheit mitzutheilen:

„Mein frühestes war: Ritter Theodor — sehr gut ausgefallen. Dann kam die Passion — 123 Personen spielten es. — Kaiser Octavianus — prächtig ausgefallen. — Ritter Pontus, Königssohn von Gallizien — gar ein schönes Stück. — Johann und Paul, die Wetterherren. — Kaiserin Hildegarde und die heilige Cäcilia. — Lupoldus, Herzog aus Schwaben, oder Kaiser Konradus — gar eine schöne Begebenheit. — Die Hochzeit auf der Alm, ausbündig ausgefallen, ein schönes Stück. — Eustach und Alexis und Eugenia. — Johannes Quarinus. — Chlorus und Chlorisanthus, zwei Meuchelmörder. — Florida, das ungerathene Kind. — Mathilde von Arlstein. — Ferdinand, oder Herzog von Arragonien. — Albert, oder das belohnte Meßopfer.“ —

Alle diese Stücke werden noch immer mit Beifall gegeben, und die Spielführerin schreibt stets neue. Es ist nicht zu läugnen, daß sie zu den fruchtbarsten Schriftstellerinnen gehört. Sie ist ungefähr 50 Jahr alt, und von gutem Aussehen. Von frühester Jugend regte sich schon in ihr der Trieb zur Dichtkunst.

Die Zwischenacte werden durch mimische Darstellungen oder sogenannte Tableaux ausgefüllt, deren Stoff größtentheils aus der Bibel entlehnt ist. Ein Genius mit Flügeln und einem Scepter in der Hand, geht vorn beim Souffleurkasten auf und ab, und singt die Erklärung dazu.

In allen diesen Stücken erscheint die lustige Person, die nach Landesart gekleidet ist, nur etwas phantastischer mit Blumen und Bändern geputzt. Von dem Darsteller dieses Charakters hängt, wie natürlich, das Gelingen und Mißlingen des Ganzen in hohem Grad ab.

Nachdem das Schauspiel beendigt war, brachten wir den Abend mit der Spielführerin und ihren ersten Employés in Büchsenhausen zu, und ergötzten uns sehr an den naiven Äußerungen dieser Künstlerinnen des Gebirgs. Bei meiner Nachhausekunft suchte ich Aufschluß über Ursache und Zeit der Entstehung dieses seltsamen Kunstzweiges zu erhalten, aber vergebens — meine gelehrten Freunde wußten mir nichts Genaues darüber mitzutheilen." —

„Um fünf Uhr war alles vorbei," sagt Lewald, aber: was denn? — fragt der Leser, der deßwegen nicht eigends nach Tirol reisen kann, wie war das Stück, welchen Kunstwerth hatte es, in welchem Verhältniß stand es zu ähnlichen Darstellungen? hat der Verfasser jene ältern Schilderungen nicht gekannt? — —

Dieses harmlose Volksschauspiel, oder wenn man lieber will diese Bauernkomödie wird gewiß noch lange fortdauern, während im aufgeklärten, protestantischen Norddeutschland das alte Puppenspiel vor etwa 20 bis 30 Jahren zu Grunde gegangen ist, nachdem es zuletzt noch einiges Aufsehen erregt hatte. Invaliden und andere verdorbene Leute zogen, so heißt es, namentlich auf den

Dörfern umher, ohne alle Aufsicht der Behörde hatten sie, nicht bloß durch Schauspiele, deren Inhalt schon unsittlich war — denn dergleichen gab es damals, der frühern nicht zu gedenken, auf den großen Theatern leider! auch — nicht bloß durch empörende Späße des Hanswurst's, sondern auch durch Nebendinge, welche sie trieben, einen höchst nachtheiligen Einfluß auf das Volk und namentlich auf die Jugend. Über diese Ausartung der Puppenspiele, welche übrigens selbst später noch in Städten wie Berlin unter ganz gleichen Verhältnissen in elenden, schmutzigen und dunklen Räumen aufgeführt wurden, meist vor einem Publico, an dem nicht viel mehr zu verderben war, hat man eine lehrreiche Schrift von Karl Wilh. Chemnitz (jetzt Superintendent in Roslau): „Über den nachtheiligen Einfluß der jetzt gewöhnlichen Marionettenspiele auf den religiösen und sittlichen Zustand der untern Volksklassen," Zerbst 1805, welche trotz dem, daß sie eine Zeitlang konfiscirt gewesen, doch wenig bekannt geworden zu sein scheint. Der Leser darf aber nicht vergessen, daß der Verfasser zunächst nur das Tadelnswerthe ins Auge faßt. Wenn er am Schluß sagt (S. 85.): „Die Marionettenspieler müßten streng darauf verpflichtet werden, das Manuscript oder das gedruckte Exemplar eines Marionettenspiels, das öffentlich von ihnen vorgestellt werden soll, vorher der Censur einer dazu festgesetzten, aus moralisch gut gesinnten Männern bestehenden Commission, zu unterwerfen und nie eine andere Vorstellung, als die von der erwählten Commission erlaubten, auf ihre Bude zu bringen, noch dieselben mit eigenen Zusätzen zu schmücken, oder eigenmächtige Veränderungen damit vorzunehmen. Am besten würde man sich gegen diese Mißbräuche sichern können, wenn man das Manuscript oder das gedruckte Exemplar, welches die Erlaubniß

zur öffentlichen Bekanntmachung erhalten hat, mit einem Stämpel versähe. — „Möchte doch ein reicher Patriot die Zinsen eines Capitals dazu bestimmen, daß sie als Prämie von einer dazu festgesetzten Behörde einem Dichter zuerkannt würden, der unter mehreren wahrhaft lehrreichen und doch unterhaltenden Schauspielen für die Marionettenbude das beste geschrieben hätte! Denn da Schauspiele dieser Art nur von einigen Marionettenspielern gesucht und überdieß noch schlecht bezahlt werden, so sind die jetzt gangbaren gewöhnlich nur das Machwerk verdorbener Studenten, oder anderer unwissenden und ungebildeten Menschen, die mit einem geringen Lohn für ihre Arbeit zufrieden sind. Durch eine für die auf die Verfertigung der besten Schauspiele dieser Art verwandte Zeit und Mühe bestimmte ansehnliche Prämie würde aber gewiß mancher gute Dichter aufgemuntert werden, für das Marionettentheater zu arbeiten, und so durch sein Genie auch für die untern Stände lehrreich und unterhaltend zu werden. Wahrlich! Auf einer solchen Prämie würde viel, sehr viel Segen ruhen," — so scheint daraus hervorzugehen, daß die Puppenspieler auch gedruckte Schauspiele, nach ihrer Weise zugerichtet, aufführten, und daß es auch damals noch Leute gab, welche dergleichen Spiele, wol mit Benutzung früherer Stücke, verfaßten.

Aber gleichzeitig schien das Puppenspiel — vornehmer Marionettentheater genannt — in größern Städten, namentlich in Berlin einen neuen, höhern Aufschwung nehmen zu wollen. Bei den damaligen manchfaltigen, theils auch entgegengesetzten Bestrebungen gedachte man auch der alten „komischen Person," welche ja auch durch Göthe wieder zu Ehren gekommen war, man gedachte der alten spaßhaften Spiele, an denen unsere biedern

Vorfahren sich ergötzt hatten, man fand, daß manche neuere Stücke, die sich zur wirklichen Aufführung durch „lebende Personen" nicht eigneten, wie z. B. Tieck's gestiefelter Kater, Rothkäppchen ꝛc. durch Marionetten wohl darzustellen wären, man schrieb endlich mehr oder weniger satirische Schauspiele eigends für Marionetten. Über diesen Zeitraum des ersten Jahrzehnts unsres Jahrhunderts fehlt es uns zwar auch an genauern zusammenhängenden Nachrichten, aber einen Nachweis über diese Richtung sehen wir in Fr. Horns schon oben angeführten Abschnitt über Deutsche Volksschauspiele. Noch muß es Männer in Berlin geben, welche jene Bestrebungen aus eigner Ansicht kennen gelernt haben, welche so ziemlich ein Verzeichniß der damals gangbaren Puppenspiele geben könnten, so wie Nachrichten über die Behandlung derselben.*) In mancher

---

*) Fr. Horn (a. a. O. S. 262), nachdem er von dem Verlornen Sohn (dem besten) der Genoveva, dem Don Juan und der Stiefmutter oder dem Berggeist (dem schwächsten) gesprochen, sagt: Noch wäre hier von vielleicht 50 bis 60 solcher alten ungedruckten Schauspiele zu reden, allein der Raum dieses Werkes verstattet nicht, bei ihnen zu verweilen, wären sie auch (wie doch nicht ist) mir alle bekannt. Dann geht er auf den Faust über, den er von S. 263 bis 84 bespricht, ohne doch der verschiednen Bearbeitungen dieser wichtigen Sage nur zu gedenken, wie es sogar Nikolai (VIII. S. 152) thut, der den Faust in einer eigenthümlichen Bearbeitung durch Marionetten in Augsburg aufführen sah, vor einer viel vornehmern Gesellschaft als er sich vorgestellt, die auch mit ihrem hohen und gnädigen Beifall nicht sparsam war. Selbst von Ludovici meint er, dem Shakespeare der Deutschen Haupt- und Staatsaktionen, könne eine solche Bearbeitung herrühren. — Einzelne Puppenspiele

Hinsicht möchte es (vgl. oben S. 6) — und es ist vielleicht die höchste Zeit — jetzt eher möglich sein, wenigstens die Entwürfe dieser Puppenspiele zu sammeln, als zu der Zeit, wo sie noch gespielt wurden. So sagt Franz Horn (Bd. II. S. 258): „Freilich könnten auch noch jetzt manche dieser Stücke gedruckt werden, doch würde sich kaum dazu rathen lassen; denn so wie sie sich jetzt in den Händen der Puppenspieler befinden, sind sie durch manche spätre vorlaute Zusätze verschlimmert worden, oder so skizzenhaft und der Bühnendarstellung so sehr bedürfend, daß sie sich im Drucke wohl nur mager ausnehmen würden. Endlich möchte sich auch wohl nicht leicht ein Puppenspieler finden, der seine Schätze herausgäbe, und einige jener Männer haben sogar bei redlich Bittenden unartige Ironie vermuthet, indem sie gar nicht glauben konnten, daß so hochgebildete und aufgeklärte Leute an Puppenspielen könnten Freude haben. Daß dem aber in der That so ist, konnte man insonderheit 1804 in Berlin sehr deutlich sehen, wo man in dem Puppentheater der Herren Dreher und Schütz aus Potsdam (die in einer Litterargeschichte der Deutschen gar wohl genannt zu werden verdienen) fast alle Abende die geistreichsten Männer und Frauen, Philosophen, Dichter und Kritiker zu finden hoffen durfte.“ Fr. Horn führt nicht an, was für Stücke solche Herren aufgeführt haben, aus einem spätern Bericht aus Berlin (im Journal der Moden, Aug. 1811) geht hervor, daß sie auch ganz neue Stücke darstellten. Da heißt es: „Sehr gefallen hat bei uns Geißelbrecht mit seinen Marionetten. Er hat über zwei Monat das

---

nachträglich anzuführen, wie der Baiersche Hiesel, Galora von Venedig 2c., wäre nicht schwer.

Publikum mit seinem Kasperle amüsirt. Den ungetheiltesten Beifall erhielt: Simon Lämchen von Mahlmann, Doktor Faust von Stein, das Ich und Nicht-Ich und die Prinzessin mit dem Schweinerüssel (doch wohl v. Johannes Falk, s. Gervinus V. 659). Letztere war sogar lokal. Vor Jahren wohnte hier eine überaus häßliche Person, welcher man obigen Namen gegeben hatte. Daneben war das Mährchen ausgebreitet worden, sie sei unermeßlich reich und werde denjenigen heirathen, welcher sich nicht an obiges Epitheton stoßen würde" u. s. w. Also eben so wie achtzig Jahre früher Maas den königl. Hof in Berlin durch Marionetten ergötzte, so sammelten die genannten Marionettenspieler die erlesenste Gesellschaft vor ihrer Bude. Aber die neuen dazu geschriebnen Stücke waren nicht nur für den Ort (lokal), sondern auch für die Zeit bestimmt, so namentlich Mahlmann's Marionettenspiele (1806), zu denen auch sein Herodes vor Bethlehem gehört. Die Parodien Schiller's, die er sich besonders in Simon Lämchen erlaubt, möchten heutzutage keinen Anklang mehr finden, damals gehörten sie zum vornehmen romantischen Ton. Solche Spiele konnten sich also nicht erhalten, neue wurden nicht geschrieben, eine große, ernste Zeit trat ein — und die vornehmen Puppenspiele waren verschwunden. Die gewöhnlichen dauerten etwas länger und finden sich vielleicht hier und da noch jetzt.

Hiermit schließe ich mein Vorwort, das freilich nicht so lang geworden wäre, wenn wir schon eine Geschichte der Deutschen Bühne hätten. Bei der jetzigen Lage der Dinge wäre es ein Verdienst, wenn ein fleißiger Mann, der freilich auch bedeutende

Bibliotheken müßte benutzen können, Gottsched's Nöthigen Vorrath (schon jetzt ein seltnes Buch) nach den Forderungen unsrer Zeit umarbeitete, ergänzte und bis auf die neueste Zeit fortsetzte, wozu die vielen Litteraturzeitungen — in den letzten Jahren namentlich die Blätter für litt. Unterhaltung, allerdings Stoff genug geben, damit man überhaupt einmal die ungeheure Masse unsrer dramatischen Litteratur übersehen könnte. Auch ist diese Einleitung nicht eigentlich für den Litterator, für den Mann vom Fache, dem die Quellen selbst zugänglich sind, bestimmt, obgleich auch der, statt bloßer Citate, die selten nachgeschlagen werden, gern die sämmtlichen hiehergehörigen Stellen neben einander sehen dürfte, sondern für den in dieser Hinsicht unbemittelten Leser, namentlich auch für die Lehrer der deutschen Litteraturgeschichte, denen die angeführten Bücher nicht zur Hand sind.

Was unser Schauspiel anbetrifft, so überlasse ich das Urtheil, Tadel und etwaniges Lob, das nur vergleichungsweise möglich ist, dem Leser selbst, ein Kunstwerk sollte und soll es nicht sein, nur eine Vorstellung soll es geben von einer Haupt- und Staatsaktion, welche man sich aus den Beschreibungen nicht machen kann. Ich bemerke nur, daß die Handschrift, nach welcher es abgedruckt ist, aus Zerbst stammt und offenbar gleichzeitig (1720 — 30) ist. Zerbst war damals, wie die oben S. 58. angeführten, einer der Deutschen Fürstensitze, wo bei einem verhältnißmäßig großen Hofstaate*) auch ein Theater nöthig war, daher führt Gottsched in

*) Der Besitz von Jever erhöhte die Einkünfte der Fürsten: damals wehte die Anhaltische Flagge auf der Nordsee, dem sogenannten Deutschen Meere, wo jetzt noch

seinem „Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Lpz. 1751 bis 61", auch namentlich an, welche Stücke damals in Zerbst aufgeführt wurden, während wir von den drei andern Anhaltischen Fürstenhäusern nichts der Art wissen. Aber das war freilich etwas später, wo die Vermählung der nachmaligen Kaiserin Katharina (1745) einen letzten Glanz auf diesen absterbenden Zweig des alten Fürstenhauses geworfen hatte. Der Schauplatz war, wie auch an andern Orten, in der sehr geräumigen Reitbahn erbaut, wo überdieß die abgefeuerten Kanonen, oder Böller — denn die so oft angeführten Kanonenschläge wurden keineswegs durch Pauken-

---

keine Deutsche Flagge zu sehen ist. Daher kann es nach damaliger Ansicht gar nicht als Verschwendung betrachtet werden, wenn die Hochzeitsfeierlichkeiten des letzten Fürsten (1753) für Hof und Stadt 10 Tage dauerten; für unsern Zweck heben wir aus der prunkhaften Beschreibung den vierten Tag hervor. Es heißt: — — Bei der Tafel ward eine Deutsche Serenata aufgeführet und nach aufgehobener Tafel verfügten sich die hohen Herrschaften und der ganze Hof in die Commoedie, wozu das Theater in dem fürstl. Reithause mit vielen Kosten errichtet worden. Die fürstl. Herrschaften fuhren dahin — das Reithaus lag dicht neben dem Schlosse — in den fürstl. Parade-Carossen, 6 Laqvais traten einer jeden mit weißen Wachsfackeln vor, vorne auf denen fürstl. Kutschen standen die Pagen und an denen Schlägen hatten sich die Hayducken und Husaren vertheilet, der übrige Hof hatte sich in die Phaethons u. a. Kutschen placiret. In dem Commödien-Hause ward der Hof beim Eintritt mit Trompeten und Pauken empfangen, und da dieselbe geendet, ward — — gespeiset, nachher war Masquerade im großen Saal ꝛc. Was aufgeführt worden, wird leider nicht gemeldet.

schläge angedeutet — keinen Schaden anrichten konnten, wie 1613 zu London, wo durch Abfeuerung der Chambers (Heinrich VIII., I, 4) das Theater, der Globe, in Brand gerieth.

Ob nun unser Stück in Zerbst aufgeführt worden und wann? ist ziemlich gleichgültig, die Aufführung selbst bedurfte offenbar, die Beschießung der Festung etwa ausgenommen, keiner großen Zurüstung. Aber nirgends hat die Schauspielkunst mehr gewirkt als bei geringen Mitteln: diese geringen Mittel wurden aber gut genug benutzt (s. oben S. 51 ff.), so finden wir hier nur wenig Verwandlungen, einfach angedeutet durch „Mittel auf", d. h., wie es z. B. noch in Lessing's Sara Sampson I, 3 vorkommt, „der mittlere Vorhang wird aufgezogen," denn wie schon oben (S. 40. 41.) gesagt, die durch zahlreiche Veränderungen der Dekorationen hervorgebrachte Pracht war, damals wie jetzt, vorzugsweise der Oper vorbehalten.

Für lebende Personen ist das Stück gewiß geschrieben, wie schon aus der Andeutung hervorgeht (Epil. Sc. 4): „in Ermangelung des Merkurius kann die Fama parentiren" — wie dagegen A. IV, 9. „Harlekin an Spieß, Plapperliese hängt" dargestellt worden, weiß ich nicht; die alten Mysterien, wie z. B. das von der heiligen Barbara, stellten noch ganz andre Dinge dar. Daß es, wie alle Staatsaktionen, auch durch Marionetten aufgeführt werden konnte, versteht sich von selbst.

Sprache und Rechtschreibung habe ich, wie in der oben abgedruckten Stelle des Gryphius buchstäblich, so hier der Hauptsache nach, beibehalten, ohne dieß erscheint ein Erzeugniß jener von vaterländischen Bestrebungen und geschmackloser Ausländerei wunderlich getheilten Zeit noch geschmackloser, wird beim Lesen noch unbe-

haglicher. Die Sprache, wie sie, mit Fremdwörtern reichlich gespickt, in den geschichtlichen Darstellungen, den galanten Schriften, an Höfen und in der vornehmen Conversation gebräuchlich war, hatte wenigstens die Ehrlichkeit, das Fremde als fremd und als besondre Zierde durch Lateinische Buchstaben hervorzuheben, während Schriftsteller unsrer Zeit durch die gleiche Schrift die größte Liederlichkeit zu verdecken suchen. Selbst offenbare Sprachfehler, falsche Schreibung der Eigennamen rühren schwerlich vom Abschreiber her, wir finden dasselbe in damals gedruckten Deutschen Schriften gelehrter Männer, während wir hier wol nur einen halbgelehrten Schüler Lohenstein's als Verfasser voraussetzen können, der eben deßhalb seine Gelehrsamkeit um so mehr auskramt. Ja Manches ließe sich in unsrer jetzigen Sprache gar nicht wiedergeben, so die Frage K. Karls an Bellona (A. III. Sc. 6). „Madame wer seyd ihr*)? — obwohl diese schwülstige Sprache, diese seltsame Ge-

---

*) Ich muß hier zum letztenmale Gottsched's erwähnen, der, so sehr man ihn auch als geschmacklosen Pedanten verdächtigt hat, es doch gewesen ist — und das ist viel zu wenig bekannt — der die Anrede mit Du in das Deutsche klassische Trauerspiel eingeführt hat. „Ich habe, sagt er (Vorr. zum 2. Thle. der Deutschen Schaubühne 1740 S. 13), in der verbesserten Ausgabe der Iphigenia auch die Französische Art, einander mit Ihr anzureden, durchgehends in das alte Griechische und Römische Du verwandelt, als welches einen weit edlern Begriff von der ungekünstelten Einfalt der damaligen Zeit beibringt" — oder (Vorr. zum 1. Thl. 1742 S. 17) von der 6. Aufl. des Cato: — „Sonderlich habe ich nunmehr in diesem Stücke durchgehends das edle Du der Alten anstatt des Franz. Euch und Ihr eingeführet. Dieses hat

lehrsamkeit sich, wenn auch nicht auf dem Theater, doch in den schon S. 49 angeführten historischen Gesprächen, welche sehr beliebt gewesen zu sein scheinen, bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts erhielten, wie z. B. in dem Büchlein: „Friedrich der Große im Elysium" u. dgl. m.

Die komischen Scenen, welche die ernste Handlung unterbrechen, aber NB. nicht schließen, sind nicht, wie man gewöhnlich meint, Späße eines Hanswurst's, sie bestehen aus einer fortgesetzten Handlung mehrerer Personen, wobei sich auch recht ergötzliche Dinge anbringen ließen. Plapperließchen, ein Name, den ich mich nicht erinnere, irgendwo gefunden zu haben, ist offenbar die Colombine der Italienischen Komödie (vgl. auch Mahlmann, Simon Lämchen A. III. zu Ende). Wie lange durch diese Zwischenspiele das Stück gedauert, läßt sich freilich nicht ermitteln, soll doch Shakespeare's Heinrich VIII. (S. 62) nur zwei kurze Stunden dauern.

---

nun manchen Vers viel stärker und nachdrücklicher gemacht, als er vorhin hat werden wollen." Eben so bei andern Trauerspielen. — Auch in St. Evremonds Lustspiel, die Opern (siehe S. 41) hat er alle Franz. Namen, „die unsern Deutschen Ohren so widerlich klingen, und solchen übersetzten Lustspielen ein ganz fremdes Ansehn geben (nämlich im Stücke selbst), in lauter Deutsche verwandelt." So viel Mühe geben sich die meisten unsrer neuern Übersetzer nicht einmal, und noch jetzt würde dieses Lustspiel, wenn sich die, wie in den Vaudevilles, aus verschiednen Opern entlehnte Musik dazu auffinden ließe, eine sehr ergötzliche Erscheinung auf unsrer Bühne sein, da es eine Erneuerung mehr als manche andere Schauspiele verdiente.

Titel und Verzeichniß der Personen hat die Handschrift nicht; jener mag auf den Ankündigungszetteln (vgl. S. 17) wol etwas prunkvoller gelautet haben.

Endlich das ab. abb. abbb. ꝛc. (abit, abeunt) beim Abgange der Personen, wo das b. nach der Zahl derselben vermehrt wird, habe ich auch sonst nirgends gesehen.

So übergebe ich denn dem geneigten Leser dieses Büchlein, welches ich auch vornehmer als einen

„Beitrag zur Deutschen Litteraturgeschichte“

auf dem Titel hätte empfehlen können, und werde mit Vergnügen jede wirkliche Berichtigung und Vervollständigung aufnehmen, die Mängel meiner Arbeit kenne ich selbst am besten.

Deßau, am 22. März 1845.

H. Lindner.

Personen.

Karl XII. König von Schweden.
Friedrich, Erbprinz von Hessen=Kassel.
Karl Friedrich, Herzog von Holstein=Gottorp.
Sicker, Generaladjutant.
Budde, Generalmajor, } in Königl. Dänischen Diensten.
Der Kommandant von Friedrichshall, } in Königl. Dänischen Diensten.

Lieutenant.
Tambour.
Arlequin.
Plapperlieschen.
Marketänderin.
Soldaten ꝛc.

Das Verhängniß.
Bellona.
Fama.
Merkurius.
Mars.

Zeit der Handlung 1718.

Actus

Scena 1.

Carl XII. am Tische.

Mächtigster Beherrscher dieser unumschränckten Erde: Hand! von welcher Glück und Unglück an den Zügel deines Gutachtens geführet wird, welches die Anschläge derer Sterblichen temperiret! Wer bin ich? Herr: Dein Knecht. Daß du mich durch die Wellen meines rasenden Schicksahls glücklich bis hieher gebracht hast. Erlaube mir doch, unpartheyisches Europa, daß ich in dieser stillen Einsamkeit meinen bishero mit Blut und Leichen, Glück und Unglück geführten Lebenslauf in etwas entwerffen möge. Carl der XIte, ein Sohn Carl-Gustavs (welchen der Schwedische Thron von der Welt-bekannten Königin Christina cediret worden), war mein Vater und meine Mama Ulrica Eleonora König Friedrichs des dritten von Dännemarck Tochter, die er mit Sophia Amalia, einer Prinzeßin von Braunschweig Lüneburg erzeuget, von welcher ich Anno 1682 den 19. Juny des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr zu allgemeiner Freude des Schwedischen Reichs gebohren worden. Meine Education war sehr sorgfältig, die heranwachsenden Jahre aber voller Fatalitaet, indem mein Leben vom 20. Jahre, bis hieher, eine be-

ständige Campagne genennet werden kann. Anno 1696 starb der König mein Herr Vater, und ich gelangte im 16. Jahre zur Succession, und wurde den 29. Dezbr. des darauf folgenden 1697. Jahres zu Stockholm gecrönet. In meiner zarten Brust zeigte sich schon ein anderer Hercules, welcher die Schlangen der Furchtsamkeit mit verächtlichen Augen ansahe; bey herannahenden Jahren regte sich in meinen Adern das Geblüt eines andern Alexanders, so, daß ich Lust hatte, die Sieges-Zeichen meiner Tapferkeit in mehr als einer Welt aufzustecken. Neun ganzer Jahr florirte das Glück meiner Waffen auf dem Horizont der blutigen Martis Felder, unter einem beständigen Sonnenschein von Victorien. Aber in den 9 erfolgten Jahren hatte mich die Grausamkeit meines Verhängnißes bald zu einem andern Icaro gemacht, welcher in der stürmenden See des Unglücks seinen Fall gefunden. Ich will so viel sagen, ich bin ein König, welcher mehr gethan, als seine Vorfahren. Ich bin ein Monarche, welcher durch den Blitz seiner Waffen die Augen aller Welt an sich gezogen; ich bin aber auch ein Held, welcher zu nicht geringerm Verlust meines Königreichs und schmerzlichen Betrübniß meiner Unterthanen Glück und Unglück getheilet. Zwo remarquable Fatalitaeten ereigneten sich bey meiner Crönung. Erstlich entstunde eine entsetzliche Feuers-Brunst in meiner Residenz, wodurch so viele herrliche Gebäude, als auch das Schloß bis auf die Mauren verschlungen wurde. Zum andern verlohr ich bey meiner Zurückkehrung in den Pallast einen kostbaren Diamant aus meiner Crone. Ob nun gleich die meinigen hieraus wenig gutes prognosticirten, so stellte ich dennoch alles der göttlichen Providenz anheim. Zu Ende des 1700. Jahres declarirte der Czaar den Krieg wider mich, und weil Moscau seine feindliche Progressen

in Liefland immer weiter und weiter extendirte, so wurde ich genöthiget, schon in dem 16. Jahre meines Alters den Degen zu ergreiffen, und meinen Feind zu verfolgen. Bey Narva wurde ich zu einem andern Caesar, das ist: Ich kam mit meiner Armée von 10,000 Mann glücklich an. Der Anfang des Angrifs geschahe mit einem inbrünstigen Gebeth und nachdrücklichen Anrede an meine Armée, ich sahe meine Feinde und siegte über dieselben. In Pohlen folgte ein Sieg nach dem andern bis in Sachßen hinein, wobey alle Welt mein Avencement in Betrachtung zog. Bis hieher hat die Sonne auf dem Schwedischen Horizont die angenehmsten Strahlen des Glücks von sich geworffen, als dieselbe auf einmahl 1709 von einer entsetzlichen und höchst schmerzlichen Finsternis überzogen wurde, das ist: ich kam nach Pultava, o verhängnißvolles Pultava! Alda wurden meine victorieusen Waffen, unter Bliz und Donner der feindlichen Carthaunen, mit meinem selbst eigenen Blute gefärbet. Meine Armée wurde totaliter geschlagen, die vornehmsten Generals entweder todt oder gefangen, und ich sahe meinen Tod vor Augen, doch solte ich nicht sterben, sondern die Hand der himmlischen Fügung bahnte mir durch den Dniper Fluß, obgleich einen gefährlichen, doch glücklichen Weg zu meiner retirade, so, daß ich nicht nur im Orient eine vollkommene Sicherheit, sondern auch bey dem Oberhaupt der Muselmänner, der doch sonst ein geschworner Feind der Christen ist, dennoch eine mehr als christliche Protection antraf. Halb Europa hielte mich vor todt und Bendern solte mir mit aller Gewalt einen Sarg bedeuten, bis endlich 1714 in Begleitung des Obrist-Lieutenants Dorigns und noch 4 Personen den 23. November bemelten Jahres 3 Stund vor der Sonnen Aufgang in Strahlsund ankam. Ich war ganz matt und müde,

weil ich in einer Zeit von 14 Tagen 287 Meilen geritten. Laßet euch doch Zungen ertheilen, o ihr stummen Sterne, und stellet der Welt das allgemeine Frolocken dar, mit welchem ich von meinen Unterthanen bey meiner Retour bewillkommet worden. Führe du das Wort, unumschränckter Himmel, daß ich Tag und Nacht auf meinen gebogenen Knien, bey der Spitze meines Degens, auf dem Altar der Schwedischen Hofnung keine andere Seufzer aufgeopfert, als wie ich meine verlohrne Länder wieder bekommen und den erlittenen Ruin meiner Unterthanen remediren möchte. Aber, Ach! ein grausames Verhängnis stellte sich zwischen mir und meinem Wunsch, mein Aufenthalt in Pommern war sehr kurz, ein neuer Krieg spielte so lange, bis ich mit meiner Guarnison endlich eingeschloßen wurde. Von Herzen gerne wäre ich bis auf den letzten Augenblick der Übergabe geblieben, allein es war nicht rathsam, dahero salvirte ich mich bey Nacht und Nebel, unter einem continuirlichen Feuer der auf der See liegenden Dänischen Fregatten und Creuzer, auf einer Chaluppe nach Ystaet. Ach! Strahlsund und Wißmar, ohnmöglich ist es, daß ich mich euer ohne Thränen erinnern kann. Hier bin ich nun auf meiner Insel Schonen; Ach! möchte es doch dein Wille seyn, o mein Schöpfer, mich mit fernern Fatalitaeten zu verschonen.

Scena 2.

Carl XII. Friedrich. Carl Friedrich.

Friedrich.

Glück und Sieg begleiten die Seite Ew. Majestät.

Carl Friedrich.

Die Sonne der Schwedischen Hofnung erheitere ihre Strahlen,

welche lange genung unter den Wolcken des Verhängnißes verdunckelt gewesen.

Carl XII.

Billig, meine getreuesten Freunde, erfreuet sich mein Geist über die Aufrichtigkeit eurer Gemüther, denn weil ich weiß, daß diese eure Wünsche keinen andern Entzweck haben, als die Wiederherstellung meines Glücks zu unterstüzen: So bedaure ich nicht mehr, als daß ich sehen muß, daß die Erfüllung eurer wohlmeinenden Gedancken noch sehr weit entfernet sind.

Friedrich.

Die Heldenmüthige Seele, o mein König, welche zu allen Zeiten in der Königlichen Brust einen beständigen Wohnplatz gehalten, hat noch niemahlen von sich sagen laßen, daß die Großmuth an zu zu sincken angefangen hätte, obgleich die Palmen derselben mit einer Centner schwehren Last des Unglücks fast bis zur Erden gedruckt worden, und über die Ceder der Martialischen Verrichtungen sich ein Ungewitter nach dem andern aufgezogen.

Carl XII.

Neun ganzer Jahr dem Glück im Schooß zu sitzen, ihr meine Freunde, ist eine Gnade des Himmels, welche uns Sterbliche ungemeine Schmeicheley beyzubringen vermögend ist. Wann uns aber darauf das unbeständige Glück wieder neun ganzer Jahr den Rücken zukehret, und noch darzu keine Hofnung da ist, jemahls wieder in vorigen Flor zu kommen, so ist dieses eine Veränderung, welche capable ist, auch die Großmuth selbst verzagt zu machen.

Carl Friedrich.

Wann aber hat sich wohl das Firmament rühmen können, daß seine Saphirne Burg ohne Abwechselung von Phoebi Strahlen

erleichtet worden? Und wo ist wohl ein Schiff zu finden, welches nicht in Amphitritens Gränzen von Sturm und Unglück verfolget worden? Und wo lebet wohl ein Sterblicher, der da von sich sagen kann, er habe den Lauf seines Lebens in unverrückter Glückseeligkeit fortgesetzet?

Carl XII.

Eben dieses ist es auch, ihr Herren, welches meine Gedult aufhält, daß sie nicht aus ihren Schrancken reist; wahr ist es, die Winde des Unglücks haben das Schiff meiner Hofnung von allen Seiten bestürmet, aber doch nicht in den Grund gerißen, der Donner des Verhängnißes hat zwar seine mit Bliz und Donner gewaffnete Keule auf mein Haupt gerichtet, aber daßelbe doch nicht getroffen, solte ich nun ein so großes Übel begehen und wider meinen Schöpfer murren? o nein, die Vertraulichkeit zwischen mir und demselben ist so groß, daß ich, so lange ich das Leben habe, diese Losung fest bey mir einschließe: aus sechs Trübsahlen hat dich der Herr errettet und in der siebenten wird er dich nicht stecken laßen.

Friedrich.

Eine mehr als Königliche Großmuth, welche würdig ist, in das Buch der Ewigkeit zum unsterblichen Andencken der Schwedischen Nachkommen aufgezeichnet zu werden.

Carl XII.

Aber ach, ihr Herren, wenn ich an die Größe meines Unglücks und an die Gewaltsamkeit meines Verhängnißes gedencke, wenn ich erwege, daß fast die Helffte meines Königreichs verlohren und in fremden Händen ist, wenn ich betrachte, daß Gustaph Adolph, mein Ruhmwürdigster Groß=Vater, sich bey Lützen in Sachßen seine Grabschaft mit seinem selbst eigenen Blute gesetzet, so erblicke ich

Klippen, welche mir einen entsetzlichen Schifbruch drohen; ich sehe Felsen, woran ich leicht stranden kan, ich werde hohe Berge gewahr, welche zu übersteigen die Unmöglichkeit selbsten zu verhindern scheinet.

Friedrich.

Wäre es denn nicht möglich, allergnädigster Herr, daß die bisherigen **Troublen** durch einen Frieden könnten geendiget werden? vielleicht könnte mann **favorable** Vorschläge aufs **Tapet** bringen, dadurch sich Ew. Maj. **recolligiren**, und wo nicht alles, dennoch zum wenigsten etwas von den verlohrnen Ländern wieder erhalten?

Carl XII.

Verschonet mich, mein Prinz, mit dergleichen Vorschläge; denn ob ich gleich weiß, daß dieselbe bey Euch aus der Quelle eines aufrichtigen Gemüths herfließen, so ist mir es doch ohnmöglich, Euch desfalls Gehör zu geben.

Carl Friedrich.

Und dennoch zeiget es die Erfahrung, daß oftmahl durch die Feder etwas ausgerichtet worden ist, welches der Degen herzustellen unvermögend gewesen.

Carl XII.

Ich weiß es mehr als zu wohl, daß mir alle Welt es vor übel gehalten, daß ich dazumahl, da ich in Sachßen stunde, nicht mit **Moscau** einen Frieden gemacht habe; hätten sie aber die Umstände der Zeit betrachtet, so würden sie schon von selbsten die Falschheit ihres Urtheils haben erkennen können. Noch mehr wird sich **Europa** verwundern, daß ich mich noch nicht zum Frieden **resolviren** will, da doch die Anzahl meiner Feinde um ein größers vermehret ist, und ich allem menschlichen Ansehen nach außer Stand bin, denselben

die Balance zu halten. Mon Dieu, Ihr Herren, urtheilet doch, was wird die Welt sagen, wenn ich einen Frieden machte, bey welchem ich mehr verlieren müste, als ich bey meinem ungleichen Kriege erlitten? ein Friede ohne Ehre ist kein Friede, sondern eine Wurtzel vieler erfolgenden Verbitterungen. Sollte ich den Degen an der Seite tragen und meine Länder in den Händen fremder Besitzer sehen? O nein, die Könige von Schweden sind gantz anders geartet, und haben in der Martis Schule so viel gelernet, daß sie ihre Kriege nicht anders als mit Gloir enden müßen, und haben Soldaten, die auch die Handschrifft ihrer Beständigkeit mit ihrem eigenen Blute unterzeichnen. Wollen mir aber die Feinde ihre gemachte Conquetten wieder abtretten und mich in die Possession meiner Länder restituiren, so bin ich alle Stunden bereit, mich mit ihnen in Friedens-Tractaten einzulaßen und meine Ministres nach dem Congress zu Braunschweig zu schicken, und die Kayserliche Mediation anzunehmen. Wo aber nicht, so muß ich den Degen in der Hand behalten, und dasjenige mit Gewalt suchen, was man mir in der Güte versagt.

Friedrich.

Ob ich gleich verbunden, diesen großmüthigen Entschluß Ew. Majestät in alle Wege zu loben, so nöthiget mich doch eine geheime Staats-Absicht, Ew. Majestät Friedens-Vorschläge zu thun, nicht zwar ins Gemein mit allen deren Feinden, sondern nur mit den Czaar von Moscau; denn ob ich gleich selber zweifele, daß dieser Friede zur Richtigkeit könnte gebracht werden, ich auch solches nicht suche, so haben doch Ew. Majestät diesen Vortheil davon, daß Moscau dadurch animiret, daß wir unsere Waffen zu nicht geringer avantage recta gegen Dännemarck allein wenden können.

Scena 3.

General-Adjutant Sicker zu Vorige.

Carl XII.

Woher, Herr General-Adjutant Sicker? Was ist Euer Anbringen?

Sicker.

Zu Folge der mir allergnädigst anvertrauten Ordre habe ich die frontiren von Norwegen auf das fleißigste recognosciret, aber gefunden, daß wir wegen der jetzigen beschwerlichen Jahreszeit einen harten Marsch vor uns haben werden.

Carl XII.

Was der Marsch bey jetziger Saison zumahlen nacher Norwegen zu beschwerlich, daran zweifle ich nicht; allein eines Theils haben wir ja weder die rauhen Alpen, noch ein steiniges Arabien zu passiren, die Noth hat kein Gesetze, und wo die Ehre der Schwedischen Nation triumphiren soll, da muß weder Frost noch Kälte gescheuet werden. Hat Alexander Magnus bey der grösten Hitze und durch den erhitzten Sand durch Asien marchiren können, warum sollte uns der Marsch übers Eiß nicht leichter seyn? Hat der Prinz Eugenius bey der beschwerlichsten Winterszeit Lille in Franckreich belagern und einnehmen können, warum sollte es den 12ten Carl unmöglich seyn, eine Campagne in Norwegen zu halten? Ich, die Natur meiner Soldaten, sie sind Schweden, ich auch, ich müste weder ihr König noch ihr Vater seyn, wenn ich nicht Travaillen und Kälte, Brodt und Waßer, ja mein Bluth mit ihnen theilen wolte. Aber wie stehts in Norwegen, was machen die Dänen, sind sie uns auch daselbst vermuthen?

Sicker.

Laut der Nachricht, welche ich mit großer Sorgfalt von einen und andern Überläuffern eingeholet, wißen sie wohl, daß wir gesonnen sind, ihnen eine **Visite** zu geben; allein ich kann Ew. Majestät versichern, daß nicht nur der **General-Major Budde** die **Postirung** hin und wieder an den Posten auf das vortheilhaffteste eingerichtet, sondern auch die Vestung Friedrichshall in eine solche **Devensions-Positur** gesezet worden, daß wir Schritt vor Schritt mit unserm Bluthe werden erkauffen müßen.

Friedrich.

Wir haben es den Herren Dänen auch so gemacht, also erfordert es die **Raison de Guerre**, daß sie uns mit gleicher **Generositaet** begegnen.

Carl XII.

Wenn sie Soldaten sind und das Königreich Norwegen nicht wollen in Schwedische Hände kommen laßen, so werden sie wißen, was sie zu thun haben. Es sey wie ihm wolle, so muß ich eine **Entreprise** auf Norwegen **tendiren**, und mich Meister davon zu machen suchen. Es wäre wohl **favorabler** vor mich, wann ich das Kriegs-Theater in Pohlen eröffnen könnte, aber ich sehe keinen Weg vor mich hinein zu kommen, ob ich gleich versichert bin, daselbst viele **malcontenten** zu finden. In Seeland ist der **Hazard** o ohnmöglich als gefährlich, indem das Wetter unbeständig, und der Aufgang des Eises mir den Rücken unsicher machen könnte, derwegen muß ich mein **Dessein** auf Norwegen richten.

Ja, ja, es ist der Marsch auf Friedrichshall beschloßen,
Norwegen soll ein Platz vor meine Waffen seyn.

Aus Schweden ist bereits ja Bluth genung gefloßen,
Was solte ich mich denn vor Bluth und Wunden scheun?

Friedrich.

Es folget Dir mein Fuß, o Großmuthsvoller König,
Wo Du den Degen ziehst, läst meiner auch sich sehn;
Die größeste Gefahr ist vor mich viel zu wenig,
An Deiner Seite will ich als ein **Hector** stehn.

Carl Friedrich.

An Jahren bin ich jung, doch hertzhafft an Gemüthe,
Es regt in meiner Brust sich Schwedisches Geblüthe,
Mein Hertze trachtet nur nach Ehre, Ruhm und Sieg,
Deswegen wohn' ich bey den unternomnen Krieg.

Sicker.

Mein Degen ist dabey, wo mein **Carl commandiret**,
Wo seine Hand den Stab vor Schwedens Ehre führet,
Da eilet der Soldat mit Freuden in den Streit,
Ihr Dänen rüstet euch, wir sind zum Kampf bereit.

Carl **XII.**

Komt, werthen Freunde, komt, Norwegen zu bezwingen,
Das was ich je gethan, wird mir doch auch gelingen,
Last uns hertzhafftig nur durch Bluth und Leichen gehn,
Wir wollen unsre Lust vor Friedrichshalle sehn.

abbb.

Scena 4.

Arlequin und Plapperließgen.

Extemporirte Scene von wegen heyrathen, Arlequin will hingehen und sich annehmen laßen zu einem Soldaten, Plapperliese will als Marckedähnerin mit in das Feld gehen, es wird unter sie beyde beschloßen, Plapperliese ab.

Scena 5.

Lieutenant. Tambour. (Werbe=Patent.)

Lieutenant.

Kund und zu wißen sey jeder manniglich, daß die Schwedische Armée Marsch fertig, wer nun Lust und belieben hat ein Couroeser Reuter zu werden, der kann sich anmelden, er soll gut Handgeld bekommen.

Arlequin.

Das brauche ich.

Lieutenant.

Eine Nagel neue Montur.

Arlequin.

Das läßt sich hören.

Lieutenant.

Und — —,—

Arlequin.

Lauter herzliche Dinge.

Der Lieutenant accordiret mit dem Arlequin, weil er ihn gefalt, verspricht an Eßen und Trinken und dergl. keine Noth zu haben, lernt ihm das Exerciren, nach Lazzen nimt er ihn mit in das Werbehauß. abb.

Actus II.

Scena 1.

Budde. Der Commendant.

Der Commendant.

Die Schweden so vermeßen —

Budde.

So vermeßen als unverständig; doch die Kühnheit ist blind und wo die Verzweiflung regieret, da muß mann mehr Mittleiden haben, als trachten ihr zu schaden.

Commendant.

Nein, mein Herr, sondern alle Gazetten melden, daß die Schweden mit einer Armée von 30,000 Mann in Schonen fertig stehen, uns eine Visite zu geben.

Budde.

Es ist mir bekannt, und ihre Partheyen haben sich so starck an den frontiren sehen laßen, daß man ihre Messures gar leicht errathen kann, sie sehen sich aber vor, daß es nicht gehe wie bey Pultava, ich habe mein Devoir in Acht genommen, werde es auch noch thun, und Ihr, mein Herr Commendant von Friedrichshall, werdet auch Eure Ordre nachzukommen wißen.

Der Commendant.

Friedrich der Vierdte, mein allergnädigster König und Herr, kennet das Naturel des 12ten **Carl** mehr als zu wohl, und ob es uns gleich in Schonen wider einen **desperaten** Steinbock fehlgeschlagen, so stehet doch unsere **Devension** in Norwegen auf einen solchen Fuß, daß die Schweden mehr finden werden, als sie vermuthen.

Budde.

Wie aber stehts in Petersburg, ist die Vertraulichkeit zwischen uns und **Moscau** noch so groß als sie sonst gewesen?

Der Commendant.

Ich will es anders nicht hoffen, ob ich gleich desfalls keine **Particularia** weiß.

Budde.

Ich will auch nicht daran zweiflen, denn die **force** unser **Alianze** verstattet nicht, daß der **Zaar** auf einen andern **particulair** Frieden verfallen kann.

Der Commendant.

Gesezt auch, daß die Schweden eine solche **Lachette** begingen und zum **praejudiz** der Crone Dännemarck, Moscau zu einen **particulair** Frieden **disponiren** wollten, so zweifle ich doch, daß der **Zaar** diesfalls Gehör geben werde. Eines Theils weis der **Zaar** wohl, was der **Baron von Goertz** vor ein unruhiger Kopf ist, und daß alle seine **Propositiones** lauter Wind=Maschinen sind, da er unter dem Schau=Gerichte eines Friedens einen pur lautern Gifft neuer Verwirrung versteckt hält. Andern Theils, daß er ohne Genehmhaltung der Crone Dännemarck keinen Frieden mit Schweden eingehen könne, und also ist es nicht nöthig, daß wir uns mit vergeblichen Sorgen quählen.

Budde.

Meines Erachtens thäte der König beßer, er steckte den Degen in die Scheide und finge einmahl an, die Vergnügung seiner Crone zu genießen.

Der Commendant.

Vielleicht thäte er es, wenn ihn nicht der **Baron von Görtz** im Wege stünde, und die Kriegsflammen von neuem anbliese.

Budde.

Verwirfft er die **Mediation** des Kaysers?

Der Commendant.

Er verwirfft sie nicht, spannet aber die Sayten gar zu hoch, daß die Nordischen **Aliirten** sich mit ihme in keine Friedens**tractaten** einlaßen können.

Budde.

Ist denn der Französische Gesandte **Comte de la Marque** nicht vermögend, das Lufftgebäude des **Baron von Görtz** über den Hauffen zu werfen?

Der Commendant.

Die Begierde der Rache ist so süß, daß weder Vorstellungen, noch ein Augenscheinlicher Ruin, die Ausschweiffung derselben verhindern können.

Budde.

Auf diese Art wird dieses Jahr aus dem Braunschweigischen **Congresse** wieder nichts werden.

Der Commendant.

Es hat das völlige Ansehen dazu.

Budde.

Ey, so last uns die Schweden mit dem Degen in der Faust erwarten, wollen sie durch, so müßen sie durchzuschlagen sich nicht

befremden laßen, daß man ihrer mit Pulver und Bley zu Friedrichs-
hall erwartet.

Der Commendant.

Dieses ist auch meine Resolution.

Budde.

Laß, großer Friederich, des Himmels Fügung walten,
Trotz, der mich hindern will, die Schweden aufzuhalten,
Greifft Carl der 12te an, so wehrt sich Friederich,
Sey nur, o Friedrichshall, hertzhafft und sieh auf mich.

Der Commendant.

Der Degen, den ich führ', ermahnet mich zum Kämpfen,
Die Schweden werden doch die Dähnen noch nicht dämpffen,
Wir sind zum Streit bereit, und kostet es gleich Bluth,
So machet doch der Sieg den Lohn der Arbeit gut.

(Mittel auf.) abb.

Scena 2.

Carl XII. am Tisch (schläft).

Carl XII. (im Schlaf).

Ich habe es beschloßen, der Marsch nach Norwegen muß vor
sich gehen.

Hier singt das Verhängniß eine

Aria. V. 1.

Verhängniß.

Halt ein, o Held, du 12ter Carl aus Norden,
Du bist im Feld ein andrer Mars geworden,

Doch dieser Schluß
Macht, daß ich muß
Troz Deinen Heldenthaten
Den Marsch Dir wiederrathen.

Carl XII. (im Schlaf).

Norwegen muß meine seyn, oder ich sterbe.

V. 2.

Verhängniß.

Betracht die Zeit, da Schnee und Eiß Dich hindert,
Wo Dich gereut, die Hofnung sich vermindert,
Wenn Dir das Glück
Durch falsche Tück
Den Rücken jezt zukehret,
Und Dein Verhängniß mehret.

Carl XII. (im Schlaf).

Ich traue den Himmel, und troze das Verhängniß.

V. 3.

Verhängniß.

Carl troze nicht, ich weiß es wird Dich reuen,
Was mein Mund spricht, das kan Dich nicht erfreuen,
Der Schluß steht fest,
Wenn Du Dich läst
Von Deinen Willen führen,
Wirst Du Dein Hauß verliehren. abit.

Carl XII.

O wehe mir, was geschieht mir? thörichte fantasie, wie verwirrest du doch die Gemüther der Sterblichen. Doch nein, ich habe recht, gesezt ich verlöhr die Campagne, es ist dergleichen wohl ehr

geschehen, gesetzt ich verlöhr mein Leben, so würde es dennoch beßer seyn, als wenn ich als ein Julius Caesar durch 23 Wunden mein Leben verlöhre. Wer wahr Pompejus? Ein Vertrauter des Kaysers, ein rechtschaffner Held, und muste doch meuchelmörderisch sterben. Wer war Attila? ein Schrecken der Welt, und starb doch durch die Hand eines Weibes. War nicht Gustaph Adolph, mein Großvater, ein Held, deßen Europa, weil die Welt stehet, nicht vergeßen wird, wie starb er? Durch einen verrätherischen Schuß. Trauriges Angedencken, Schwedisches Verhängniß, faße dich Carl, das erste hast du nicht zu hoffen, vor den andern bist du sicher, und vor den dritten wird dich der Himmel zu behüten wißen.

Ich bin der XII. Carl und werd es auch verbleiben,
Es soll die Welt von mir noch lauter Wunder schreiben,
Verschwande der Comet bey jenem Pultava,
Wo ich doch nichts als Bluth und eitel Leichen sah;
So soll Norwegen mich zu keiner Leiche machen,
Ich will des Himmels Hand befehlen meine Sachen,
Es ist mein Krieg gerecht, drum fürchte ich mich nicht,
Weil selbst mein Schöpfer mir die Bahn zum Siege bricht.
Alons, alons zum Marsch, man laß die Trommel rühren,
Ihr Brüder auf zum Marsch, ich will euch selber führen,
Seyd ihr gesinnt wie ich, so hüth Norwegen dich,
Es komt der XII. Carl, dein Friedrich kennet mich.

Scena 3.

Carl XII. Carl Friedrich. Friedrich. Sicker.

Carl XII.

Daß wir den Marsch nach Norwegen fest gestellet, meine Freunde, werdet ihr sonder Zweifel wißen, daß wir aber durch einen fatalen Traum in eine entsezliche Verwirrung gerathen, ist leider mehr als zu wahr, jedoch Könige müßen in ihren Anschlägen beständig seyn, denn sie haben was göttliches an sich, und wißen von keiner Veränderung, der Marsch nach Norwegen muß vor sich gehen, und solte es auch mein Leben kosten.

Friedrich.

Der Himmel begleite Ew. Majestät. (ad Spect.) Wolte der Himmel, ich künte den Marsch verhindern, nicht aus Zaghafftigkeit, denn ich habe in Brabant und Flandern schon überfließige Zeugniße meiner Hertzhafftigkeit dargestellet, und sowohl Spanien als Franckreich weiß wer die Heßen sind, allein mein Hertze wird mir schwer. (zu Carl.) Der Himmel bewahre Ew. Majestät meinen König.

Carl XII.

Euch Herr General-Adjutant Sicker beordern wir zuerst, daß Ihr mit einem Corpo von 3000 Mann der leichten Reuterey vorausgehet, die Feindlichen frontiren recognosciret, überall mit Gewalt durchbrechet, und sobald Ihr Posto gefast, uns auf den Marsch von Euren Avencement Nachricht zu geben.

Sicker.

Es soll mir die gröste Freude seyn, diese Ordre Ew. Majestät anchzukommen.

Carl XII.

Ihr aber tapfrer Erb-Prinz von Heßen, werthester Friedrich und Schwager, werdet Euch gefallen laßen, mit der Avant Guarde voran zu gehen. Wir werden keine Tagereise von Euch seyn, auch den Marsch nach den Einlauf Eurer Courirs zu beschleunigen wißen.

Friedrich.

So gehe ich, dieser Ordre Satisfaction zu erweisen. (ab.)

Carl XII.

Ihr aber, werthester Herr Vetter Carl Friedrich von Hollstein, erweiset uns einen sonderlichen Gefallen, wenn Ihr die Schwedische Martis-Schule an unserer Seite betreten wollet. Ihr seyd jung, ich bin auch jung zu Felde gegangen, trettet Ihr in meine Fußtapffen, es wird Euch nicht gereuen, den Degen mit mir gezogen zu haben. Ew. Herr Vater wurde zwar in den Treffen bey Gliscow *) durch einen fatalen Falconet-Schuß erleget. Euch aber wünsche ich zu dieser Campagne so viel Glück, als wir Gefahr voraussehen, seyd hertzhafft, Herr Vetter, denn der nach Uns gedencket die Crone von Schweden zu tragen, muß die Gefahr so verächtlich halten, als er den Sieg glorieux aestimiret. Das Eiß wird unter uns nicht brechen, und der Schnee wird uns nicht ertrăncken. Ist das Feuer so penetrant als durchdringend die Kälte ist, so soll Friedrichshall an uns einen harten Feind haben.

Carl Friedrich.

Die Hitze meiner Jugend ist vermögend genung, diese Worte Ew. Majestät vor eine unumgängliche Warheit zu halten, mein Herzogthum ist ohnedem in Dänischen Händen, und der Himmel

*) Clissow, 19. Juli 1702.

weis, ob ich jemahls Herr wieder davon werde, doch obgleich meine Mutter Hedwig Sophia durch ihren tödtlichen Hintritt mich zu einem Nachfolger von Ew. Majestät gemacht, so wünsche ich doch nicht, daß Ew. Majestät den Degen vor der Zeit niederlegen und mir einhändigen sollen. Es lebe Carl XII., damit Carl Friedrich unter ihm sowohl Degen als Scepter zu führen lerne. ab.

Carl XII.

Nun aber wende ich mich zu Euch, ihr meine Soldaten und Brüder, tapfere Schweden und aufrichtige Martis Söhne. Ich bin euer König und Vater, fraget eure bey Pultava schlaffende Cameraden, ob ich nicht daselbst ein Soldat und Camerad gewesen? was ich dort gethan, will ich noch thun, haltet nur bey mir als ehrliche Soldaten aus; habt ihr kein Brodt, ich will das meinige mit euch theilen, leidet ihr Durst, ich will euch meinen Wein geben; fält euch der Marsch über das Eyß beschwerlich, ich will voran gehen, trettet in meine Fußtapffen; habt ihr keine Ruhe zu schlaffen, legt euch auf meine Schultern; werdet ihr verwundet, komt zu mir, ich will euer Bluth mit den meinigen auf euer Brust vermischen; leget euren Degen auf den meinigen, ich will nicht König von Schweden seyn, auch nicht Carl der XII. heißen, wenn ich nicht Norwegen mit euch theile, wenn wir unsern Fuß in Friedrichshall werden festgesetzet haben.

Komt, meine Brüder, komt, und rüstet euch zum Fechten,
Ich weiß, des Himmels Hand beschützet den Gerechten,
Wo Carl der XII. ist, da bleibt ihr auch bey mir,
Zum Sieg eröffnet uns Fortuna selbst die Thür.
Doch nein, Fortuna nicht, der Himmel muß ausführen,
Ja, ja es sey also, drum will ich auch marchiren,

Genung, es bleibt dabey, ich und auch mein Soldat,
Wir schaffen überall zu unsern Sachen Rath.

Scena 4.

Lieutenant. Arlequin. Plapperliesgen.

Arlequin will die Plapperliese heyrathen. Lieutenant will nicht, es würde sich schön schicken; sie reißen ihn beyde herum; endlich befiehlt der Lieutenant, er solle sich Marsch fertig machen; alle abbb.

Ende der zwoten Handlung.

Actus III.

Scena 1.

Carl XII. Carl Friedrich. Friedrich.

Carl XII.

Endlich sind wir unter dem Geleite des Himmels und dem Schutz unserer unumschränckten Waffen, durch Schnee und Eyß Gefahr und 1000 Verdrüßlichkeiten in Norwegen angelanget, und gleich wie dieses ein Land ist, da man weder durch Partheyen noch rencontres zumahl bey jetziger Jahreszeit dem Feinde einen Abbruch thun kann, so bleibet es bey unsern in Schonen einmahl genommenen Entschluß, Friedrichshall zu belagern, unser Marsch soll dennoch recta dahin fortgestellet werden, Friedrichshall muß unser seyn, wir wollen uns Meister von dieser Vestung machen, und sollte es auch unser Leben kosten.

Friedrich.

Das letztere verhüthe der Himmel, das erstere aber möglich zu machen, müßen wir unser äußerstes anwenden; wenn die Schwedische Tapferkeit noch mit dem Naturel der Nation übereinstimmet, so ist kein Zweifel, es werde der Wunsch Ew. Majestät gesuchten Entzweck erreichen. Ich habe zwar nicht die Ehre, daß ich mich

von Schwedischen Geblüte schreiben kann, nichts destoweniger bin ich ein wohlerfahrner Soldat, und was ich in Brabant, Flandern und Spanien noch nicht erfahren, will ich anjetzo von den Schweden lernen.

Carl Friedrich.

Wahr ists, die Härte des Marsches, Beschwerlichkeit der Passage und Mangel an Lebens-Mittel hat unserer Armée verschiedene Verdrüßlichkeiten verursachet; allein mann spüret doch nicht, daß die Soldaten deswegen mißvergnügt sind, au contraire ein jeder wird durch das Exempel Ew. Maj. dermaßen zur Hertzhafftigkeit angefeuert, daß aus einer Brust eine Flamme hervorleuchtet, die in Dänischen Augen zu einem Comet werden dürfte.

Carl XII.

Ich habe von meinen Soldaten keinen Beweiß ihrer Treue und Tapferkeit mehr von nöthen, nachdem ich versichert bin, daß kein einziger unter ihnen ist, der sagen könte, daß ich mehr suche, als er genoßen, daß ich mehr Brodt habe, als er bekomt, daß ich mich im Zimmer verschließe, wann er im feindlichen Feuer sich befindet; mit einem Soldaten zu eßen, ist meine gröste Freude, mit ihnen Gefahr und Mangel zu theilen, ist mein gröstes Vergnügen, und ein einziges Stündgen auf der Achsel eines Soldaten zu schlaffen, schmeckt mir viel süßer und angenehmer, als einen andern, welcher seine Ruhe auf sanfften Schwanen-Federn und Kostbahren Betten genießet.

Friedrich.

Die Heßische Nation hat auch die Ehre, daß sie sich rühmen kan, daß ihre Fürsten jederzeit an der Spitze gestanden, so offt es zu einem Treffen kommen, und eben dieses Exempel hat sie der-

maßen zur Treue und Standhafftigkeit ermuntert, daß ich wohl sagen kann, ein gebohrner Heße trägt sein Blut für seinen Fürsten in der Hand, als wovon die Bataille bey Speyerbach, Höchstädt, Malblaquet und andere mehr, denen ich selber mit beygewohnet, ein überflüßiges Zeugniß abstatten können; allein die Schweden scheinen dennoch, als ob sie den Heßen diesfals den Rang wolten disputirlich machen. Wer solte wohl meinen, daß bey den fatalen Nordischen conjuncturen die Schwedische Werbung noch einen Zulauf haben solte.

Carl Friedrich.

Und dennoch ists geschehen.

Carl XII.

Schreibet dieses, ihr Herren, einer besondern Würckung der Himmlischen influenz zu, allermaßen ich mich offt selbst verwundern müßen, daß Leute, die mich niemahls gesehen, mich verehren, die von meiner Fatalitaet zum Überfluß informiret sind, auch die durch bloße Anhörung meines Nahmens sich gezwungen finden, einige Hochachtung für mich zu hegen; wer war ich dazu mahl, als ich mit einer Hand voll Volck die Moscowittische Armée von 100000 bey Narva ruinirte? Ein Jüngling von 16 Jahren, aber nicht ich, sondern eine stärckere Hand war es, welche mich zu einen ander Gideon machte; wer war ich nach der unglücklichen Bataille bey Pultava? Ein König außer seinem Reich, ein Commandeur ohne Volck, und ein Soldat ohne Waffen; wer bin ich denn jetzo? Da ich meinen Degen wieder aus der Scheide ziehe und meinen Feind verfolge? Ein Löwe, welcher fast seiner Stärcke beraubt gewesen, nunmehro aber sich wieder erholet und nach seinem Raube brüllet.

Friedrich.

Die großmüthige Tapferkeit Ew. Maj. ist so groß, daß Welt und Nachwelt entweder keine Einwohner haben müste, oder sich gezwungen finden würde, den Nahmen des 12ten Carl den Marmor der Ewigkeit einzuverleiben.

Carl Friedrich.

Ja die Feinde müßen selbst gestehen, daß Ew. Maj. ein Held sind, der nirgends seines Gleichen findet, ein König, der mehr im Feld geschlaffen, als auf seinem Thron geseßen, ein Soldat, der in der Martis Schule alle Classen durchgegangen.

Carl XII.

Verschonet mich, ihr Freunde, mit dergleichen Schmeicheleyen, Gustaph Adolph mein Groß=Vater hatte auch die Fatalitaet, daß ihn die Welt zu einen andern Gott machen wolte, doch gleich wie er sich selbst seinen frühzeitigen Todt ominirte, also kann ich auch wohl sagen, daß mir unter der Sonnen kein größerer Verdruß begegnen können, alß wann mann meine Thaten lobet.

Friedrich.

Und dennoch lebet der 12te Carl.

Carl XII.

Er lebe so lange es dem Himmel gefällig!

Carl Friedrich.

Der Himmel beschütze die Helden!

Friedrich.

Wolten die Sterne, daß der 12te Carl unsterblich wäre!

Carl XII.

Das möchte meinen Feinden vielleicht nicht gelegen seyn, doch

genung hiervon. Ist es beliebig, ihr Herren, mich eine Weile alleine zu laßen, so werdet ihr mir einen großen Gefallen erweisen.

Carl Friedrich.

Gar gern, Ew. Maj. zu gehorsamen.

(Carl Friedrich. Friedrich. abb.)

Carl XII.

So bin ich anjetzo hier, einen Feind zu einer solchen Zeit anzugreiffen, da mann vermeinen sollte, es könne weder Menschen noch Vieh seine Erhaltung im freyen Felde finden. Unser Lager stehet in Schnee, welcher zwischen heute und Morgen sich in das gefährlichste Waßer verwandeln könnte, unter faveur des Eyses müßen wir die unergründlichste Moräste passiren, solte es brechen, wie würden wir unsern Marsch fortsetzen können?

Scena 2.

Bellona hinten.

Bellona.

Da steht der Held, der in Europa zu einem andern Wunderwerck geworden.

Carl XII.

Doch nein, o Himmel, ich habe ein größeres Vertrauen zu dir, als daß du mich soltest in Norwegen untergehen laßen.

Bellona.

Also muß mann reden, wenn mann bey seinem Unternehmen des Himmels Beystand versichert seyn will.

Carl XII.

Der Anfang meiner Kriege war sehr glücklich.

Bellona.

Ich habe selbst den Lorber=Cranz vor dein siegreiches Haupt geflochten.

Carl XII.

Der Fortgang meiner Kriege war fatal.

Bellona.

Ich habe dich mehr als zu offt beklagt.

Carl XII.

Der Ausgang ist zweifelhafftig.

Bellona.

Sage vielmehr glücklich.

Carl XII.

Meine Großmuth ist ruhmwürdig.

Bellona.

Das gestehet die ganze Welt.

Carl XII.

Aber das Verhängniß haßet mich.

Bellona.

Die Unbeständigkeit des Glückes ist allen Menschen gemein.

Carl XII.

Sagt mir, allwaltende Sterne, was ich in Norwegen zu hoffen?

Bellona.

Die Eigenschafft der Helden ist diese, daß ihnen Fortuna wieder ihren Willen dienen muß.

Carl XII.

Ach Hofnung, wie schmeichelst du mir.

Bellona.

Hoffe und lebe.

Carl XII.

Ich lebe und hoffe.

Bellona.

Zu deiner Ehre.

Carl XII.

Zu Trost meiner Unterthanen.

Bellona.

O treuer König.

Carl XII.

Ich will ein anderer Mars seyn.

Bellona.

Und ich als Bellona will deine Seite begleiten.

Carl XII.

Ich vermeine zu siegen, aber Ach!

Bellona.

Vergebliches Seufzen.

Carl XII.

Mein gehabter Traum erschrecket mich.

Bellona.

Solte auch wohl ein Held von einen Traum können verzagt gemacht werden?

Carl XII.

Ich sol die Alpen übersteigen, o schwache Sterblichkeit.

Bellona.

Der ist nicht schwach, der von den Himmel selbst unterstüzet wird.

Carl XII.

Meine Großmuth —

Bellona.

Wird triumphiren.

Carl XII.

Mein Arm —

Bellona.

Wird noch Wunderwercke verrichten.

Carl XII.

Meine Soldaten —

Bellona.

Werden Guth und Blut mit dir theilen.

Carl XII.

Wohlan, der Marsch geht nach Friedrichshall.

Bellona.

Ich will dich begleiten.

Carl XII.

Die Belagerung wird schwehr seyn.

Bellona.

Je schwehrer die Arbeit, je größer die Ehre.

Carl XII.

Es wird schwehr hergehen, wenn ich Meister der Festung werden will.

Bellona.

Einen Helden ist alles möglich.

Carl XII.

Wohlan, so soll der Marsch auch würcklich vor sich gehen.

Bellona.

Die Sieges Fahne führt Bellonens eigne Hand.

Carl XII.

Bald soll mich Friedrichshall vor ihren Mauren sehen. ab.

Bellona.

Was Carl der XII. kann, ist aller Welt bekannt. ab.

Scena 3.

Der Commendant. General-Major Budde.

Der Commendant.

Warum so bestürtzt, mein Herr General Major?

Budde.

Meine Verwirrung ist den Umständen der Zeit zuzuschreiben.

Der Commendant.

Keine Zeit, wie hart und gefährlich sie auch ist, muß vermögend seyn, das Gemüth eines Soldaten verwirrt zu machen.

Budde.

Und dennoch ist man zuweilen außer Stand sich selbst zu faßen.

Der Commendant.

Woher rühret denn die Verwirrung?

Budde.

Die Schweden —

Der Commendant.

Sind noch weit genung von uns entfernet.

Budde.

Vieleicht näher als wir es es uns einbilden.

Der Commendant.

Die Fama betrügt uns offt durch falsche Zeitung.

Budde.

Wo der Augenschein sich befindet, darf man an der Warheit nicht zweiflen.

Der Commendant.

Laßen sich denn die Schweden schon in Nordwegen sehen?

Budde.

Mehr als zu starck.

Der Commendant.

Vieleicht mit Partheyen.

Budde.

Nein, sondern mit der gantzen Armée.

Der Commendant.

Himmel, was sagt ihr?

Budde.

Die Warheit.

Der Commendant.

Was wollen sie dann?

Budde.

Sie suchen vor Friedrichshall zu gehn.

Der Commendant.

Wollen sie vielleicht crepiren?

Budde.

Sie hoffen es nicht.

Der Commendant.

Vermeinen sie uns schlaffend zu finden?

Budde.

Es kan seyn, daß sie sich mit dieser Einbildung schmeicheln.

Der Commendant.

Unser Gewehr soll ihm das Gegentheil beweisen.

Budde.

Unsere Schuldigkeit befiehlet uns solches.

Der Commendant.

Unbesonnene Schweden!

Budde.

Hertzhaffte Dänen!

Der Commendant.

Wohlverdienter Ruhm!

Budde.

Carl der 12te ist auf den Marsch.

Der Commendant.

Friedrich der 4te wird ihm begegnen.

Budde.

Friedrichshall sticht ihm die Augen.

Der Commendant.

Vermeßenes Vorhaben.

Budde.

Die Schweden haben gantz andere Meynung.

Der Commendant.

Sind wir rechtschaffene Dänen, so müßen wir Norwegen nicht in Schwedsche Hände laßen.

Budde.

Mit meinem Blute will ich diese Braut beschützen.

Der Commendant.

Ihr Schweden hütet euch und seyd nicht so vermeßen.

Budde.

Es wartet Friedrichshall mit Stahl und Bley auf euch.

Der Commendant.

Wir werden unsere Pflicht und Treue nicht vergeßen. ab.

Budde.

Wenn sie vermeßen sind, so sind wir ihnen gleich. ab.

Scena 4.

Mittel auf; Marckedänerin, es wird von Soldaten gegeßen und getruncken dazu.

Scena 5.

Arlequin als Dragoner gekleidet, prudalisiret, will nichts bezahlen, es stünde mit in seiner Capitulation, Marckedänerin will bezahlet seyn, giebt ihm eine Ohrfeige. Arlequin zieht den Degen, Marckedänerin schreit. Arlequin erschrickt, läst ihn fallen, sie nimt den Degen und will Arlequin erstechen, solcher schreit, sie erschrickt und läst den Degen ebenfalls fallen; endlich schmeist Arlequin Töpfe und alles in Stücken. ab.

Scena 6.

Carl XII. Bellona.

Carl XII.

Madame, wer seyd ihr?

Bellona.

Bin ich denn Ew. Majestät so unbekannt?

Carl XII.

Ich erinnere mich nicht, euch jemahls gesehen zu haben.

Bellona.

Und gleichwohl bin ich niemahls von Ew. Majestät Seite gewichen.

Carl XII.

So entdecket mir euren Nahmen.

Bellona.

Ich nenne mich Bellona.

Carl XII.

Eine Göttin des Glücks.

Bellona.

Und eine Schwester Martis.

Carl XII.

Angenehme Gesellschaft.

Bellona.

Ruhmwürdiger Held!

Carl XII.

Was haltet ihr von meinem Kriege.

Bellona.

Der ist rechtmäßig.

Carl XII.

Und mir dennoch sehr fatal.

Bellona.

Die Schuldigkeit lieget auf dem Verhängniß.

Carl XII.

Triumpfieret denn das Schicksaal auch unter dem Glück?

Bellona.

Die Einflüße der Sterne sagen ja dazu.

Carl XII.

Es ist aber unbillig einen Helden also zu verfolgen.

Bellona.

So habe ich schon längstens geurtheilet.

Carl XII.

Und habt mir dennoch nicht helffen können.

Bellona.

Die Hände sind mir gebunden gewesen.

Carl XII.

Womit? —

Bellona.

Mit Ketten eines unwiedertreiblichen Verhängnißes.

Carl XII.

Grausames Schicksaal,

Bellona.

Billige Klage,

Carl XII.

Feindselige Sterne,

Bellona.

Eben das sind meine Worte.

Carl XII.

Unbarmherziger Himmel.

Bellona.

Ew. Majestät haben Recht also zu reden.

Carl XII.

Waret ihr denn auch mit bey Pultava, Madame?

Bellona.

Ja, großer König.

Carl XII.

Aber nicht in meinem Lager.

Bellona.

Es war mir verbothen.

Carl XII.

Dort hab ich Blut vergoßen.

Bellona.

Ich habe es mit betrübten Augen angesehen.

Carl XII.

Meine Armée wurde da geschlagen.

Bellona.

Ich habe die Leichen bedauert.

Carl XII.

Kümmerlich habe ich mein Leben als eine Beute davon getragen.

Bellona.

Und dennoch ist es nicht verlohren worden.

Carl XII.

In Pommern waret ihr, Madame, auch nicht meine Freundin.

Bellona.

Öffendlich nicht, aber wohl in Hertzen.

Carl XII.

Diese Freundschaft hat mir wenig genüzet.

Bellona.

Und mich auf das äußerste betrübet.

Carl XII.

Ach! Strahlsund und Wißmar, mit was für Schmertzen habe ich dir den Rücken zugewandt.

Bellona.

Vieleicht werden es Ew. Majestät bald wieder sehen.

Carl XII.

Wolte der Himmel, daß dem also wäre.

Bellona.

Zweifeln Ew. Majestät daran?

Carl XII.

Ich zweifle nicht daran, aber doch ist es mir schwehr zu hoffen.

Bellona.

Mit der Schärfe Ihres Degens können Sie alles möglich machen.

Carl XII.

So muß ich in Norwegen die Probe davon sehen.

Bellona.

Die Erfahrung wird es weisen.

Carl XII.

Ich werde fechten.

Bellona.

Und ich die Waffen unterstützen.

Carl XII.

Werd ich auch siegen?

Bellona.

Dieses ist mein einziger Wunsch.

Carl XII.

Hofnung, du schmeichelst mir, soll ich mit diesen Degen die Festung Friedrichshall zu meinen Füßen legen?

Wolan, es sey allso, ich will und muß es wagen,
Den Sieg, wie schwer er ist, dennoch davon zu tragen. ab.

Bellona.

Erfülle diesen Wunsch durch deiner Waffen Blitz,
Und pflanze hertzhafft auf das donnernde Geschütz. ab.

Scena 7.

Friedrich mit bloßen Degen.

Scena 8.

G. Budde mit bloßen Degen.

Scena 9.

Carl Friedrich mit bloßen Degen.

Scena 10.

Der Commendant mit bloßen Degen.

Friedrich.

Noch leben die Schweden.

Budde.

Und die Dänen sind auch noch nicht gestorben.

Carl Friedrich.

Dieser Degen streitet vor den 12ten Carl.

Der Commendant.

Und dieser vor den 4ten Friedrich.

Friedrich.

Wir sind Schweden.

Budde.

Und wir Dänen.

Carl Friedrich.

Was haltet ihr von unserer Visite?

Der Commendant.

Das Absehen ist leicht zu errathen.

Friedrich.

Und die Möglichkeit unsers Verlangens?

Budde.

Ist noch zweifelhafft.

Carl Friedrich.

Und was solte uns daran verhindern?

Der Commendant.

Die Dänische Gegenwehre.

Friedrich.

Die wird zu schwach seyn.

Budde.

Ihr schmeichelt euch zu sehr.

Carl Friedrich.

Wir verlaßen uns auf den Beystand des Himmels.

Der Commendant.

Eben dieses ist der Grund unserer Gegenwehre.

Friedrich.

Und ein Nachdruck unserer Waffen.

Budde.

Wir werden die unsrigen auch zu gebrauchen wißen.

Carl Friedrich.

Kennet ihr diesen Degen?

Der Commendant.

Wir haben ihn wohl eher gesehen.

Friedrich.

Bildet euch nicht ein, daß unsere Klingen stumpf sind.

Budde.

Die unsrigen sind auch gewetzt.

Carl Friedrich.

So wird es brav Blut geben.

Der Commendant.

Wo man Holtz hauet, da fallen Späne.

Friedrich.

Wie stehts ihr Herrn, was macht man zu Friedrichshall?

Budde.

Man erwartet eure Ankunfft daselbst.

Carl Friedrich.

So hertzhafft?

Der Commendant.

So unerschrocken.

Friedrich.

Ist die Festung auch mit Pulver und Bley versehen?

Budde.

Es steht zu versuchen.

Carl Friedrich.

Es kann geschehen.

Der Commendant.

Je ehr, je lieber, aber hütet euch.

Friedrich.

Wovor?

Budde.

Vor Schaden und Unglück.

Carl Friedrich.

Vergebens sucht ihr uns damit zu schrecken.

Der Commendant.

Ihr werdet euren Todt stets vor Augen sehen.

Friedrich.

Vielleicht dürfften die wenigsten Kugeln treffen.

Budde.

Und doch dörffte mancher fallen.

Carl Friedrich.

Der Himmel bewahre unsern allergnädigsten König und Herrn.

Der Commendant.

Ich will ihn auch den Todt nicht wünschen, wenn er sich nur nicht in unnöthige Gefahr begiebt.

Friedrich.

Der Himmel wacht für gekrönte Häupter.

Budde.

Wer sich aber freywillig in Gefahr begiebt, kann leichtlich seinen Untergang finden.

Carl Friedrich.

Ein Soldat muß sich vor nichts scheuen.

Der Commendant.

Zwischen einen König und Soldaten ist ein großer Unterschied.

Friedrich.

Ich weiß wohl, was ihr sagen wollet.

Budde.

So dürffen wir uns nicht weiter erklähren.

Carl Friedrich.

Lasset uns die Worte spahren, ihr Herren, und unser Heyl mit den Degen versuchen, ein jeder begebe sich nach seinen Posten, Ihr in die Stadt, und wir vor die Festung, wer das Glück hat, der wird die Braut davon führen.

Der Commendant.

Wir haben einerley Gedancken mit einander.

Friedrich.

Allons zum Angriff.

Budde.

Frisch auf zur Gegenwehr.

Carl Friedrich.

Unverzagt zum Streit.

Der Commendant.

Hertzhafft zur Beschützung.

Friedrich.

Die Ehre schwingt sich hoch, durch Blut und blaße Leichen, ab.

Budde.

Gebt acht, daß ihr nicht müst zu euren Schaden weichen. ab.

Carl Friedrich.

Das hoffen wir noch nicht, Fortuna steh uns bey, ab.

Der Commendant.

Ein jeder sey getrost, und dien den König treu. ab.

NB.

Es wird auf beiden Seiten inwendig Marsch geschlagen.

Ende der dritten Handlung.

Actus IV.

Scena 1.

Hinten Stadt, es wird bombardiret unter Trompeten und Paucken-schall.

Scena 2.

Carl XII. Friedrich. Carl Friedrich.

Carl XII.

Diese Nacht haben wir drey Couriers von dem Baron von Goertz bekommen, deren Mittbringen vor uns sehr favorable zu seyn scheinet, und darinne bestehet, daß die Friedens Conferenzen zwischen uns und Moscau auf der Insul Aland ungemein avançiren sollen, und ob wir gleich selber zweifeln, daß sie würcklich zu Stande kommen werden, so haben wir dennoch die Couriers wieder respedirt und den Baron desfals gehörige Instruction zugeschickt, zum wenigsten hoffen wir diesen Vortheil davon zu haben, daß wir in unserer Entreprise auf Norwegen nicht werden gehindert werden.

Carl Friedrich.

Ich weiß, was der Baron Görtz vermag, und wie wohl er vor Ew. Majestät pordiret ist, können sich Ew. Majestät sicher auf seine Treue verlaßen.

Friedrich ad Spect.

Mir aber gefallen die Maschienen der Görtzischen Staatsstreiche im geringsten nicht, doch weil sie bei dem Könige eine interesse sind, so muß ich mein Mißvergnügen verbergen.

Carl XII.

Das erste Bombardement auf Friedrichshall ist nach Wunsch von statten gegangen, und werden die Feinde hieraus zur Gnüge ersehen haben, daß es uns ein würcklicher Ernst sey, ihnen diese Festung weg zu nehmen, damit sie aber nicht sagen sollen, als hätten wir mit ihnen wieder die Raison de Guerre gehandelt, so beordern wir euch hiermit, Herr General Adjudant, daß ihr die Festung in unsern Nahmen auffodert, und im Fall ihrer Verweigerung sie mit den äußersten hostilitaeten bedrohet.

Sicker.

Ich gehorsame Ew. Majestät. ab.

Carl XII.

Wir aber, ihr Herren, wollen uns in den hohen Krieges Rath begeben, und daselbst die gehörigen Messures zu Fortsetzung des Bombardements vornehmen, und ob uns gleich wegen der harten Jahres Zeit diese Belagerung sehr sauer wird gemacht werden, so wollen wir dennoch hoffen unsern Zweck zu erreichen, Friedrichshall muß unser seyn, und sollte es auch mit Verlust unserer ganzen Armée erkaufft werden.

Friedrich.

Diese Resolution stimmt in allen Stücken mit der Hertzhafftigkeit unserer Soldaten überein.

Carl XII.

So dürffen wir um so viel weniger an einem glücklichen Aus-

gange unsers Vorhabens zweifeln, man trage nur Sorge, daß denen Soldaten ihre gehörige Lebens Mittel gereichet werden; denn ich will lieber Noth leiden als meine Soldaten, sie sind die Stüzen, auf welchen meine Hofnung beruhet, sie sind die Hand, auf welcher sich mein Degen verlaßen kann, mit ihrem Blute bahne ich mir den Weg zur Ehre und zum Siege. abeunt.

Scena 3.

Budde. Der Commendant.

Der Commendant.

Das erste Feindliche Feuer haben wir ausgehalten, und obgleich die Festung sehr allarmirt worden, so sind wir dennoch den Schweden nichts schuldig geblieben, und sie werden daraus schon schließen, daß es uns an Pulver und Bley nicht ermangele. Brüllen ihre Canonen, so sollen die unserigen auch nicht stumm seyn, wollen sie uns bestürmen, so sollen sie standhaffte Männer finden, blitzen ihre Schwerdter, so sollen die unserigen auch nicht in die Scheide stecken bleiben.

Budde.

Der Herr Commendant thue das seinige in der Festung, ich werde das meinige mit denen außerhalb der Festung stehenden Regimentern auch nicht versäumen, sondern die Schweden Tag und Nacht in steter Bewegung halten, und so viel möglich die Festung zu bedecken suchen.

Der Commendant.

Was wir einmahl der Cronen Dennemarck geschworen, daß müßen wir halten, und solte auch Guth und Blut darüber verlohren gehen.

Budde.

Friederich der 4te lebet, und wir sind schuldig vor die Ehre der Dähnischen Nation bis auf den letzten Mann zu fechten.

Der Commendant.

Noch ist Friedrichshall in unsern Händen.

Budde.

Hoffentlich soll es auch darinnen verbleiben.

Der Commendant.

Ich bin stündlich einen transport aus Säland vermuthen, hat derselbe das Glücke, daß er sich unaufgehalten in die Festung werffen kan, so solte denen Schweden die Belagerung schwehrer werden, als sie sich einbilden. **abeunt.**

Scena 4.

Sicker. Tambour.

Läst apelle rufen, inwendig wird gerufen: Wer da? Tambour schlägt wieder apelle, wird gerufen: Wer da? Tambour schlägt zum 3ten mahle apelle, wird wieder gerufen: Wer da?

Scena 5.

Der Commendant.

Der Commendant.

Wer befindet sich vor meine Mauern?

Sicker.

Ein Schwede.

Der Commendant.

Was wolt ihr?

Sicker.

Ich werde es sagen.

Der Commendant.

Und ich werde es hören.

Sicker.

Ich komme anhero in Nahmen Sr. Königl. Majestät Carl XII. meines allergnädigsten Königs und Herrn, die Stadt und Festung Friedrichshall in gehöriger formalien aufzufodern. Wollt ihr euch nun entschließen uns dieselbe in der Güte aufzugeben, so soll euch aus besonderer Schwedischer Generositaet eine honette Capitulation nach hergebrachter Krieges Manier zugestanden werden, wo aber nicht, so habe ich ordre euch zu sagen, daß ihr von uns nichts als Feuer und Schwerdt ohne ansehen der fortbressen und Menschen zu gewarten habt.

Der Commendant.

Ihr habt geredt, mein Herr, als ein Schwed, ich aber will euch antworten als ein Dähne, Friedrich der 4te, mein allergnädigster König und Herr, hat mir die Festung zur Beschützung anvertraut, und ich würde mich sowohl meiner Ehre als meines Lebens verlustig machen, wenn ich euren Vortrag das geringste Gehör geben wolte. Vermeldet euren König meinen unterthänigsten Gruß und saget, daß ihm frey stehet sein Bestes zu thun, mir aber werde erlauben, daß ich mir als ein Ehrliebender Soldat defendire.

abit.

Sicker.

Wohlan, so mag es dabey sein Verbleiben haben.

NB. Tambour schlägt allarm und gehen ab.

Scena 6.

Arlequin in Weibes Kleidern mit Plapperlieschen, will desertiren, Arlequin exercirt nach der Instruction der Plapperliese, weil beyde mit einander durchgehen wollen, will die Stimme als ein Weibes Bild annehmen, wenn er von jemand solte erkandt werden.

Scena 7.

Lieutenant wie daß sein neuer Recrut Dessertirt sey.

Scena 8.

Carl XII. Sicker.

Carl XII.

Komt ihr wieder zurück, Herr General Adjutant?

Sicker.

Ja, Ihre Majestät! Wie sie sehen.

Carl XII.

Und mit was vor eine Antwort?

Sicker.

Der Commendant hat sich verpflichtet die Festung bis auf den letzten Bluts Tropfen zu beschützen.

Carl XII.

So handelt er als ein rechtschaffener Soldat und ehrliebender Cavalier. Ja ja, es kann nicht anders seyn, denn ich würde es ihm selbst vor übel halten, wenn er sich ohne Schwerds Streich und Schuß ergeben solte. Wir aber wollen alle Anstalten machen, Canonen auf die baterien führen, die approchen zu eröfnen und die Stadt mit einen General Bombardement anzugreifen. ab.

NB. Mittel Guardine auf.

Scena 9.

Arlequin an Spieß, Plapperliese hängt, Arlequin nimmt von Bier und Brandtewein haußen abschied. Mittel Guardine zu.

Scena 10.

Carl XII. Friedrich. Carl Friedrich. Sicker. Soldaten.

Es wird indeßen starck gefeuert. Carl befielt alles zum Bombardement fertig zu machen, Encouragiret die seinige zum Sturm, wird endlich von einen Schuß getroffen und fält.

Sicker.

Um des Himmelswillen, der König ist ertödtet.

(deckt ihm mit den Mantel zu.)

Carl Friedrich.

Unglückseelige Belagerung!

Friedrich.

O! Tag voller Verhängniß!

Sicker.

Betrübter Ausgang der Campagne!

Friedrich.

Daß mann alsobald den Königlichen Cörper auf die Seite bringe, und von dar nach Stockholm transportiret werde, hier aber ist kein anderer Rath, als daß wir die Belagerung aufheben und die Armée so viel möglich zu Salviren suchen.

Der Cörper wird weggebracht, die Schweden verliehren sich nach und nach.

Scena 11.

Budde. Der Commendant.

Der Commendant.

Daß die Schweden auf einmahl so stille werden, veruhrsachet bey mir ein großes Nachdencken. Solte auch wohl eine List dahinter verborgen seyn?

Budde.

Nein, mein Herr, ich will es euch offenbahren. Der König ist von einer falconet Kugel getroffen.

Der Commendant.

So ist der heutige Tag vor andern fatal,
Es bleibt der 12te Carl vor unser Friedrichshall.

Budde.

Es dauert mich der Held, jedoch es ist geschehen,
Nun kann sich unsere Stadt beträngt von Feinden sehen.

omnes abeunt.

Epilogus.

Bellona in tiefster Trauer.

Fama in tiefster Trauer mit einer Trompete.

Mercurius hält die Parentation.

Mars in tiefster Trauer bey dem Parade Bette.

Der König auf dem Parade Bette unter einen schwartzen Baldachin mit allen Krieges Armaturen, darbey das ganze Theatrum in einen Monument verwandelt. Auf beyden Seiten der Königlichen Leiche stehen 6 Geridons mit brennenden Lichtern, auf der rechten Seite der Königlichen Leiche stehet die Bellona mit einer Trompete, Mercurius stehet ganz hinten bey dem Königlichen Cörper, sich auf den Sarg auflehnend, forne am Ende des Theatri auf der rechten Hand stehet Mars in einen römischen habit, über deßen Axeln ein Flohr hanget, in der Hand eine Lanze haltend mit einen Flohr anhangend

Scena 1.

Fama, eine Trompete in der Hand haltend, singet diese Aria.

1.

Großer Löw aus Mitternacht,
Held, dem wenig Helden gleichen,
Wirst du nun zu einer Leichen,
Bist du kald und blas gemacht?

Ach, es ist um dich geschehen,
Weil mann dich erblast muß sehen;
So macht mein bestürtzter Mund
Deinen Todt mit Trauren kund.

2.

Harte Sterne! dieser Schluß,
Der den zwölften Carl betroffen,
Hemt in Schweden alles Hoffen,
Daß Stockholm erzittern muß.
Brecht, ach brecht, ihr Augenlieder,
Carl der zwölfte komt nicht wieder,
Weil das Schicksal ihn entreist,
Und ganz Schweden trauren heist.

3.

Doch nein, mein Carl stirbet nicht,
Denn der Ruhm, den er erlangt,
Machet, daß er dorten prangt,
Wo des Titans Goldnes Licht
In der Ewigkeit vermählet,
Da er stäthe Jahre zählet,
Ihn bekränzt nach Kampf und Streit
Ehre und Unsterblichkeit.

Scena 2.

Bellona.

Bemüht euch sterbliche um ein beständig Grab,
Last eure Ehrenmahl der Ewigkeit verschreiben,
Dem Nahmen Stahl und Ertzt, ja Marmor einverleiben,
Braucht alle Kostbarkeit, so euch die Erde gab,
Nach kurtzer Jahresfrist, die euren Nachruhm wißen,
Wird euch und euer Grab Vergeßenheit umschließen.
Trotzt durch die Härtigkeit der Zeiten strenge Macht,
Sucht Marmor, welchen kaum des Meisters Hand kan zwingen,
Last Jaspis und Porphir aus fremden Landen bringen,
Vermehrt mit Perl und Gold der eitlen Gräber Pracht,
Setzt euren Todten Grauß die köstlichen Palläste,
Der Zeit ist Stahl und Ertzt, ja marmor nicht zu feste.
Was zeigt uns Cypern jetzt, als Asche, Staub und Grauß,
Wo Hermias sein Grab einst mit Schmaragden prangte?
Obgleich Thorasius ein Silbern Grab erlangte,
So tilgte durch die Zeit das theure Denckmahl aus.
Last in Ephestion den Atlas sich verkehren,
Die Zeit wird dennoch auch das theure Grab verzehren.
Last euch stasicraten und von Lisittens Hand
Ein theures Wunderwerck voll Geist und Kunst bereiten,
Last euren Ehrenmahl mit jenen Wercken streiten,
Die dort Praxiteiles und Phidias erfand.
Hier ist doch nicht ein Punct der Ewigkeit zu finden,
Die Kunst und euer Ruhm muß mit der Zeit verschwinden;
Baut Tempel wie ihr wollt, zu eurem Grabmahl auf,
Setzt wie Egypten dort die stärckesten Pyramiden,

Wo hat ein prächtig Hauß der Zeiten Jahr vermieden?
Kein **Pharos**, kein **Colos** verhindert ihren Lauf.
Einst prangte wohl die Welt mit sieben Wunderwercken,
Jetzt ist an deren Statt nur Staub und Asch zu mercken.
Hat **Artemisia** sich nicht umsonst bemüht,
Durch ihres Königs Grab die Zeit zu überwinden?
Ist wohl ein Stäubgen noch von ihrer Grufft zu finden,
Davon mann einen Punct der alten Hoheit sieht?
Dein Grab, **Cleopatra**, kennt eine Festung heißen,
Doch muß zuletzt dein Grab, dich und die Zeit zerreißen.
Ihr Helden, die ihr hier durch euer kühnes Schwerdt
Ein festes Ehrenmahl auf Erden wollt erreichen,
Bestecket eure Grufft mit tausend Sieges Zeichen,
Die Zeit vergönt euch nicht, was euer Geist begehrt,
Laßt durch vergoßnes Blut auch eure Grabschrifft färben,
Die Zeit wird dennoch euch und euer Grab verderben.
Elende Sterbliche, weiß euer Ruhmbegier
Denn kein beständig Grab auf dieser Welt zu bauen?
Ihr sucht die Ewigkeit mit eyfrichen Vertrauen,
Und findet überall nur Asch und Staub dafür.
So ists, wer in der Zeit ein festes Grab will finden,
Der siehet seinen Ruhm vermodern und verschwinden;
Drum siehst du zwölfter **Carl** auch nicht die Ewigkeit,
Die in der Gräber Pracht und eiteln Ruhm besteht,
Dein Nahme ist bereits am Sternen Dach erhöht;
Und also trotzest du den frechen Zahn der Zeit,
So lange Norden wird der Welt ein Schweden zeigen,
So lange wird dein Ruhm **Europa** nicht verschweigen.

Scena 3.

Mars.

Muß grausames Geschick durch deines Donners Knallen
Der Schweden Ceder heut und Basons Eiche fallen,
Schonst du des Purpurs nicht, greifst du die Cronen an,
Was wunder, daß die Welt dich noch ertragen kann?
Ihr Augen, rüstet euch statt Thränen Blut zu schaffen,
Denn Carl der 12te liegt erblast bey seinen Waffen,
Last blutge Strohme jetzt aus euren Bächen gehen,
Sonst kan Europa nicht der Schweden Trauer sehen.
Stockholm hat seinen Thron in Boy und Flohr umhüllet,
Wo ist die starcke Hand, die diesen Jammer stillet?
Es stirbt mit diesem Carl ein ungemeiner Held,
Wer er gewesen ist, daß weis die gantze Welt;
So muß die gantze Welt denn auch in Trauer gehn,
An dieses Konigs Sarg nichts als Cipreßen stehn.
Schad ist es um dich Carl, daß vor der Zeit du stirbst,
Ob du durch deinen Todt die Ehre gleich erwürbst.
Wenn nach den 12ten Carl ins künfftge mann wird fragen,
So wird ganz Schweden uns mit tausend Thränen sagen:
Mein König ist dahin, sein Cörper ist erblast.
Warum? Das Schicksaal hat den andern Marsch gefast.
Wie soll, wie kann die Welt, o Carl, sich hierbey faßen,
Da sich die Worte selbst vor Thränen hemmen laßen?
Der große Erden Creyß ist außer sich gesetzt,
Da dich Mortonens Grim mit ihren Pfeil verletzt.
Jedoch es ist geschehn! man kan dir doch nichts schencken

Als ein beträhntes Haupt und stetes Angedencken,
Ein Angedencken, das, so lang die Welt besteht,
An Menschen Hertzen nicht zu Grund und Trümmern geht.
So ruh indeßen wohl, du Königliche Leiche,
In deiner stillen Grufft und jenen Todten Reiche,
Dein Theures Monument bekomt die Grabe Schrifft:
Lernt Sterbliche! daß auch der Todt die Helden trifft.

Scena 4.

Mercurius oder in Ermangelung deßen kan die Fama parentiren.

Hier liegt der 12te Carl, ein Held von frischen Muthe,
Voll Witz, Verstandt und Macht, von unbesiegter Hand,
Es liegt ein tapfrer Fürst entseelt in seinem Blute,
Den edlen Cörper deckt die Grufft, ein dürres Land.
Wie? edler Held! soll dich die Welt nicht mehr betrachten?
Doch halt! hier denckt mein Geist von hohen Dingen schlecht.
Wie kann ein hoher Geist wohl das, was niedrig, achten;
Ein ebner Hügel ist von Cedern nicht gerecht,
Drum Dichter eilt herzu von Hypocrenens Bächen,
Kom großer Lohenstein, dein Geist ist nur geschickt,
Berühmter Helden That in Reimen auszusprechen,
Schreib, was die ganze Welt an Carolo erblückt.
Doch nein, ich schertze nur von solchen Helden Thaten,
Soll dein gezwungner Reim wohl deßen Lob Spruch seyn?
Es muß ein kleines Licht sich mit Poethen rathen,
Ein weites Redner-Feld schliest solche Thaten ein.
Doch hier küst Cicero, der nur in seinen Leben

Ein stolzer Redner war, des Pollionis Geist;
Ein Plinius kan wohl Trajan zu viel erheben,
Da doch sein Meister Stück hier nur ein Pfuschwerck heist.
Ein Puffendorff erstirbt, der uns die grösten Helden,
So Norden hat gezeugt, ganz rühmlich hinterläst.
Er stirbt, da Carl entspringt, nur daß er nichts darf melden
Von deßen Ruhm, den sonst sein Lob nicht bliebe fest.
Wolan, so lege denn die eitle Feder nieder,
Schreib, daß heist euch die Pflicht, jedoch zerreist es wieder;
Denn eure Arbeit gleicht Acastens Perlen Schnur,
Das rauhe Gothen Land kann sich vor andern zeigen,
Weil eine Helden Saat es stets erzeuget hat.
Cartago, Sparta, Rohm, die müßen jetzo schweigen,
Wo Tugend nicht so wohl als Ehre findet Statt.
Vergönn', Gustav Adolph, laß deinen Geist umpfangen,
O unvergleichlicher, o unbesiegter Held;
Könt meine treue Brust nur diese Gnad erlangen,
Sie ließ die Lebenden und kähm ins Todten Feld;
Es freuet sich mein Geist, die Großmuth zu erwegen,
Die dich von Krieg und Sieg durchs Meer in Teutschland trieb;
Der Pfaffen Meuterey wollt es in Feßeln legen,
Da es durch deine Faust in sichrer Freyheit blieb:
Drum ein gerechter Zorn entflammet mein Gemüthe,
Wenn es an deinen Fall, o theurer Held gedenckt.
O daß ein Schwefel Guß in deßen Adern wüte,
Der einen Frevel Schuß auf deine Brust gelenckt,
Und du, o Carl Gustaph, ich ehre deinen Schatten,
Da Weißheit sich in dir mit Macht gepaaret hat,

Der Zweig von diesen Stamm komt dieser Ruhm zu statten,
Ja, du betratest recht der Eltern Tugend Pfad;
Schau hier auf diesen Held, so werdet ihr erfahren,
Gustaph Adolphens Muth und deßen tapffere Hand,
Carl Gustaph weiser Rath, wollt ihr noch weiter gehn,
Erblückt die Gütigkeit, so mann beim Vater fand.
Hier, Solon, findest du annoch etwas zu lernen,
Dir, Caesar, prest das Bild noch neue Thränen aus;
Trifft mann dergleichen wohl ja etwann bey den Sternen,
Such, such, Diogenes, doch gehe nur nach Hauß,
Ein Tadel fält mir ein bey seinen theuren Nahmen.
Wie? etwann irr ich mich, ich träume wohl? doch nein,
Daß Carl ein Beyspiel sey von nun an nachzuahmen,
Ein Held, der nicht mehr ist, das muß der Tadel seyn.
Geprießner Hercules, begieb dich nur zurücke,
Nim Spindel, Flachs und Garn, dein Ruhm ist Eitelkeit;
Rom fürchtet, Hannibal, wohl deines Zornes Blicke,
Doch wüthen treu laß seyn; doch heißet dieses Tapferkeit?
An Castriatens Stirn war Flamm und Wuth zu lesen,
Wenn er den Feind ersah; doch Klugheit nennet dies
Ein Trieb des rasenden und ein verwegnes Wesen,
Feld Herr und Fuß Knecht seyn bringt lauter Hindernüß;
Ihr Helden, zürnet nicht, daß ihr den Ruhm verliehret,
Die Ehre, so mann euch so lange Zeit erzeugt.
Ein Wunderwerck der Welt, so unsere Seite hält,
Ein Carl nimt euch den Ruhm davor, Mars selbst sich beugt.
Tritt, stoltze Ost See, auf, erzähle seine Thaten,
Jedoch die Fama hat dies längsten ausgestreut.

Ein unbekanntes Volck muß seinen Ruhm errathen,
Sein Angedencken bleibt und löscht nicht mit der Zeit.
Ich unterstünde mich gewiß vergebner Dinge,
Wenn dies wie vor gesagt mein Entzweck solte seyn,
Will lieber, daß man mich zum Meer außaufen zwinge,
Alß seiner Thaten Ruhm hier ganz zu schließen ein.
Beglücktes Schweden Land, dich mus mann Seelig heißen,
Camelen gleichest du jetzt einen Sonnen Licht.
Wo könnte sich ein Mensch dir Carl wohl gleich erweisen?
Die Welt entsetzte sich ob deinen Glanz doch gern,
Ja, in Sarmatien muß sich dein Deegen schwingen,
Sieg und Triumph zog dir ja allenthalben nach.
Es muste alles wohl nach deinen Wunsch gelingen,
Der starcke Arm, der Muth, die Faust war immer schwach;
Allein mein Geist zerbricht und will in mir ersterben,
Wenn mir der Tag einfält, da man die Worte sprach:
Carl ist besiegt und Todt; soll Carl also verderben?
Dacht die beklämte Brust zu viel, ach Himmel, ach,
Denckt demnach Pultava durch dich berühmt zu werden?
Ach, Pultava, daß mann von Nahmen kund gethan,
Berühmter Helden Grab ist nicht ein solcher Erden,
Wo Graous seinen Gaul von wilde Wäldern sahn.
Bald lebte dieser Held und unsere Seele wieder,
Es wachete zugleich in ihm Mars wieder auf;
Jedoch das Glück sprach nein, es schlug die Pfordten nieder,
Die mann ihm aufgericht, es änderte den Lauf.
Dein Geist schwung sich empor, doch muß er unterliegen.
Jedoch, was rede ich! ein Held erlieget nicht,
Der Muth war groß, der Arm war starck, doch nicht zum Siegen;
Jedoch, wie kann ein Heldt, wenn ihm das Glück zerbricht,
Fortuna Ruhte nicht, bis uns die Fama sagte:
Nun ist der König todt, doch starb er als ein Heldt.
O! Wort, o! Donner Wort, das mir die Seele nagte.

O! schwartze Trauer Nacht, o! unfruchtbares Feld.
Wie! O verdamtes Glück, darffst du denn allso wüten?
Du Rasende! ein Held soll mir ein Beyspiel seyn;
Verwegne Mörderin, das köntest du verhüten.
Sprich, Pöbel, sprich mit mir, erbarmt sich doch ein Stein!
O! ungeheures Weib, du Feindin frommer Seelen,
Erhältst Nichtswürdige, verderbst, was nütz und Guth.
Jedoch, was Klag ich an! ich kan es nicht verhehlen,
Ein Ding, das nichtes ist, ein nichts, das vieles thut,
Was ist denn Schuld daran, Schuß, Handstückkugel, Felsen,
Nacht, Nebel, Finsterniß, selbst die Unwißenheit?
Ich klage alles an, bezahlt es mit den Hälsen,
Ihr Grimm, **Fortuna**, mach zum Tode dich bereit;
Verdamte **Atropos Vulcanus**, schmiede Pfeile,
Womit des **Jovis** Arm dich bald zerschmettern wird.
Dort komt ein **Cyclops** her, dort siehest du die Keile,
Erschies das **falum**, doch seht dort den todten Wirth;
Bringt mir den **Caucasum** und den **Atlantem** her,
Das soll das Grabmahl seyn vor **Caroli** Gebeine.
Wie nun, **Artophylax**, ist dir die Last zu schwehr,
So eile den **Mercur**, die Götter einzuladen,
Bringt **1000 Sclaven** her, **Mars** steckt den Holtz Stoß an,
Streut Weyrauch auf, daß ihm **** nicht schaden.
Hör du, **Anchisen** Sohn, wenn du hier als ein Mann*)
Es überfallt mich hier fast eine Raserey,
Die Schwermuth nimt mich ein und hat mein Hertz gebrochen,
Was Wunder, daß ich nicht vor Trauren wütend sey!
Kanst du verzagtes Hertz dennoch wohl länger leben,
Ist denn kein Dolch nicht da! durchstoße deine Brust,
Carls Helden Geist verschwind und will uns Abschied geben.
Was schwebt mein Geist alhier, stirb, hier ist nur Verdruß.

---

*) Diese zwei Verse sind vollständiger Unsinn, das fehlende Wort im ersten ist unleserlich.

Doch halt, er ist nur Todt, soll Tugend wohl erblaßen?
Ein falscher Ruff hat uns nun abermahl geirrt,
Der Himmel muß ihm noch zu einem Beyspiel laßen,
Es hat der bloße Neyd uns nur dabey verwirrt.
Doch ach! ein falscher Wahn, die Angst, ein Kaltes schwitzen
Versichert es gewiß, das Hertze klopfet mir —
Er lebet! es ist wahr, wo dort die Sterne blitzen,
Der Cörper liegt entseelt, der Leib glänzt für und für.
Wohlan, so hebet dann in Augen an zu weinen,
Die Thränen können hier das beste Opfer seyn,
Benetzt die Edle Grufft und schicket den Gebeinen
Noch eure Seufzer nach, schließt euren Geist mit ein.
Kan sich ein **Julius** der Thränen kaum enthalten,
Da man den Römer dort des Feindes Todt ansagt,
So weint da unser Held, so kläglich muß erkalten,
Der lebt nicht als ein Mensch, der ihm nicht mit beklagt.
Er ist mit großen Ruhm vor aller Welt gestorben,
Weil er den Helden Geist vors Vater Land aufgiebt.
Der Cörper ist es nur, den dieser Fall verdorben,
Und dies war der Verlust, so unsern Geist betrübt.
So blüht sein Ruhm allstets und wird niemahls vergehn,
Die Seele ist vergnügt, weil sie beym Sternen schwebt;
Doch bey den Helden muß noch dieser Denck Spruch stehn,
Daß Carl in Norden Todt in Teutschen Hertzen lebt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

F i n i s.

Verlag von Karl Aue in Deßau.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

Hayn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindner, Heinrich,

Karl der Zwölfte vor Friedrichshall Eine Haupt- und Staatsaction in vier Actus, nebst einem Epilogus

Deßau 1845

P.o.germ. 864 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114015-1